

# Die katholischen Burschen

## Der katholische Burschenverein Profil eines Vereins

von

Brigitte Elisabeth Ernsberger

### Einleitung

„(...) und zweifellos kommt auch im Leben eines Vereins ein Tag, der das historische Interesse weckt und die Chronik nach historischer Ausbeute durchforschen läßt.“<sup>1</sup>

Fast prophetisch klingen diese Worte, die die Bedeutung einer ordentlich geführten Chronik bewusst machen. In der Tat möchte folgende Abhandlung die Geschichte des katholischen Burschenvereins in Bayern von der Gründung im Jahre 1903 bis zur Jahrhundertmitte verfolgen.

Katholische Burschenvereine gibt es auch heute noch. Viele haben die Kriegswirren und die Schikanen des nationalsozialistischen Regimes überlebt oder sind nach dem Zweiten Weltkrieg neu gegründet worden.

Für die Jahre 1903 bis ca. 1948 ist die Verbandschronik mit ihren handschriftlichen Notizen eine ergiebige Quelle. Ergänzt werden die in Sütterlinschrift aufgezeichneten Eintragungen durch Zeitungsartikel, Kopien von Verordnungen und durch Rundschreiben. Auch Glückwünsche, Schriften ganz unterschiedlicher Art sowie umfangreiches Fotomaterial finden sich in der Chronik. Die vollzählig erhaltenen Bände gewähren einen lückenlosen Einblick in die Verbandsgeschichte.

Die vorliegende Arbeit stützt sich zu einem großen Teil auf das 1904 zum ersten Mal erschienene Burschenblatt, ein Monatsheft des Verbandes der katholischen Burschenvereine. Es galt als sein Sprachrohr. Der Informationswert dieser 36 Jahrgangsbände – das sind an die 400 Monatshefte<sup>2</sup> – ist bedeutend und vielseitig. Unter der nationalsozialistischen Willkürherrschaft waren kritische Stellungnahmen nicht mehr möglich. Um des journalistischen Überlebens willen druckte das Burschenblatt ab 1934 nur noch neutrale Beiträge ohne jede politische Akzentuierung.

Einen gewissen Ersatz für die eingeschränkte Aussagekraft des Blattes bilden die Regierungspräsidentenberichte, die von 1933 bis 1943 vorliegen. Diese Aufzeich-

<sup>1</sup> Handbuch, 1915, S. 55–56. Vgl. dazu auch Weiß, Handbuch, S. 104, „Die Chronik soll mit Liebe und Sorgfalt geführt werden; sie ist für spätere Zeiten ungemein wertvoll und von größtem Interesse.“

<sup>2</sup> Es erschienen auch Doppelnummern während des Ersten Weltkrieges und in der Zeit des Nationalsozialismus.

nungen enthalten vertrauliche Berichte der Regierungsbezirke Oberbayern, Ober-, Mittel- und Unterfranken, Niederbayern und Oberpfalz, Schwaben sowie der Pfalz und stützen sich auf entsprechende Monats- und Sonderberichte der ihnen unterstehenden Behörden. In regelmäßiger Folge dokumentieren sie Auseinandersetzungen zwischen Partei- und Staatsfunktionären auf der einen und katholischen Priestern, evangelischen Pfarrern und dem Kirchenvolk auf der anderen Seite. Einzelfälle werden aufgelistet, die in entsprechenden Sachakten nachprüfbar sind. Sie geben ein aufschlussreiches Bild über die Konfliktsituation zwischen Kirche und Staat, wobei die Auseinandersetzungen mit den katholischen Verbänden und den katholischen Burschenvereinen eine große Rolle spielen. Die besondere Bedeutung dieser Quellen für die vorliegende Arbeit besteht darin, dass sie den Alltag religiös gebundener einzelner Personen und Gruppen illustrieren, vor allem im ländlichen Bereich und vorwiegend im Lebensumfeld des „kleinen Mannes“. Zahllose Vorfälle zwischen den Behörden und katholischen Burschenvereinen, verteilt auf ganz Bayern, lassen sich so dokumentieren. Sind diese auch nicht objektiv abgefasst, dürften sie doch glaubwürdiger sein als entsprechende NSDAP-Berichte.

Das umfangreiche Material in Form der Burschenblätter, der Verbandschronik, der Handbücher für Präsidien sowie des Protokollbuches wird wegen der organisatorischen Verbindung des Burschenvereins zu Regensburg im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg aufbewahrt und bietet eine fundierte Basis für diese Untersuchung. Im Stadtarchiv zu Regensburg konnte kein ergänzendes Material gefunden werden.

Das Vereinswesen, das auch heute noch ein soziales Phänomen darstellt, wurde von der Forschung bisher weitgehend vernachlässigt. Erst in jüngster Zeit werden die Vereine „als Gegenstand soziologischen wie gesellschaftlichen Interesses in Deutschland“ thematisiert.<sup>3</sup> Dies gilt insbesondere für die katholischen Vereine, die für die geschichtliche Aufhellung des politischen und sozialen Katholizismus von zentraler Bedeutung sind. Die Forschung des katholischen Vereinswesens wurde „erst vor wenigen Jahren als eigenständiger Gegenstand erkannt.“<sup>4</sup> Für vorliegende Arbeit konnte daher einschlägige Literatur nur in geringem Umfang berücksichtigt werden.

Ziel dieser Studie ist es, das überaus breite Spektrum des Wirkungsbereiches katholischer Burschenvereine darzustellen, einen Einblick in die vielfältigen Aufgaben zu geben, die Jugendarbeit und Jugendfürsorge aufzuzeigen und somit ein Profil auszuarbeiten, das das segensvolle Wirken für die männliche Jugend auf dem Lande veranschaulicht.

Eine Schwierigkeit stellt der Terminus „Katholischer Burschenverein“ dar. Hier kann der Verband wie auch der einzelne örtliche Verein gemeint sein.<sup>5</sup>

Auf die Finanzierung des Verbandes wird bewusst nicht eingegangen, zumal über die ersten Jahre keinerlei Unterlagen vorliegen.

<sup>3</sup> Siewert, Vereinswesen in der deutschen Soziologie, S. 153.

Angesichts der Höhe der Mitgliedschaften in Vereinen erscheint die bisherige Vernachlässigung des Vereinswesens durch die Sozialwissenschaften verwunderlich. Auch Herres bemängelt, dass sich die Katholizismusforschung mit dem Vereinskatholizismus kaum auseinandergesetzt hat. Herres, Städtische Gesellschaft 1840–1870, S. 14.

<sup>4</sup> Heinen, Ernst, Alte und neue Wege der Katholizismusforschung, in: Historisches Jahrbuch 117 (1997) S. 212–219, hier S. 215.

<sup>5</sup> Zur Differenzierung des Begriffs siehe S. 286.

# I. Katholischer Burschenverein von seiner Gründung bis 1914

## 1. Sozialer Hintergrund

### 1.1 Gesellschaftliche Bedingungen im Kaiserreich unter Wilhelm II.

Mit der Reichsgründung und der Kaiserproklamation im Jahre 1871 haben sich die Wünsche der nationalgesinnten Deutschen weitgehend erfüllt. Aus vielen Einzelstaaten wurde unter Bismarcks Politik ein Deutsches Reich. Prägend für die Zeit von 1888–1918 war Kaiser Wilhelm II. Der Lebensstil, den der Kaiser in seinem „Aufreten, seinem Gebaren und seinen Äußerungen praktizierte, war zugleich der Lebensstil der Gesellschaft“.<sup>6</sup> Und diese war – wie alle zeitgenössischen Gesellschaften – durch ein hohes Maß an Ungleichheit geprägt. Es herrschte eine Klassengesellschaft, wobei die Schicht, in die man hineingeboren wurde, in der Regel auch den Bildungsweg vorgab. So hatte der Adel, unterstützt vom Staat, der Klassenunterschiede intensiviert, nach wie vor seine Stellung als herausgehobener Stand behaupten können. Führungspositionen in Staat und Wirtschaft blieben häufig dieser Gruppe vorbehalten, die sich nach unten durch ein standesgebundenes Heiratsverhalten abgrenzte. Neben dem Adel nahmen zwei weitere Gruppen eine Sonderposition ein: das Militär und das Beamtentum. Der Kaiser, mit seiner Vorliebe für alles Militärische, machte die Offiziere zu einem „Herrenstand“<sup>7</sup> und das Militär zu einer Gruppe, die sich weit über die Mittelschicht hinaushob. Von nachhaltiger Bedeutung für die Erscheinungsform und Strukturierung der Gesellschaft der Kaiserzeit war das Beamtentum. Die Beamten bezogen ihr Selbstverständnis aus ihrer Loyalität gegenüber dem Staat, als dessen Vertreter sie sich sahen. Das höhere Beamtentum war akademisch gebildet und betrachtete sich dem gehobenen Bürgertum zugehörig.

Der Klassenabgrenzungsprozess war im Wilhelminischen Deutschland in hohem Maße durch Bildungsstatus und Bildungsgefälle gekennzeichnet. Die führenden Schichten legten größten Wert auf höhere Bildung in Form von gymnasialer und universitärer Ausbildung und verfügten auch über die entsprechenden finanziellen Mittel, um dies bewerkstelligen zu können. Auch wenn insbesondere in der städtischen Bevölkerung der Wunsch nach gesellschaftlichem Aufstieg durch Teilnahme am Bildungswesen immer stärker wurde und die Bereitschaft wuchs, durch erhebliche finanzielle Opfer den Kindern diese Möglichkeit zu eröffnen, so bildeten dennoch nach wie vor Herkunft und Stand, verbunden mit „frühkindlicher Aneignung des Klassenstils“,<sup>8</sup> ein starkes Gegengewicht zu dieser Aufstiegsmentalität.

Die bäuerliche Bevölkerung und die Handwerker standen zum überwiegenden Teil diesen Bestrebungen fern. Das Leben der „kleinen Leute“ war geprägt von harter körperlicher Arbeit und knapp bemessenem finanziellen Spielraum. Ihr Sozialprestige war gering, was nicht zuletzt mit dem Bildungsstatus zusammenhing, denn es wurde sehr deutlich zwischen denen unterschieden, die mit der Hand arbeiteten und denen, die einer geistigen Beschäftigung nachgingen.<sup>9</sup> Im Gegensatz zu den anderen Bevölkerungsgruppen hatte diese Bevölkerungsschicht kaum eine Möglich-

<sup>6</sup> Müller, Schlaglichter deutscher Geschichte, S. 197.

<sup>7</sup> Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 417.

<sup>8</sup> Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 417.

<sup>9</sup> Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 414–427.

keit, ihren sozialen Status durch höhere Bildung und spezifische Ausbildung zu verbessern. Dazu war sie auf die Unterstützung von staatlichen oder privaten Institutionen angewiesen. Um diese Unterstützung geben zu können, wurden seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verschiedene Initiativen gestartet. So erkannte beispielsweise der Lehrer Johann Gregor Breuer<sup>10</sup> als einer der ersten die Wichtigkeit der Verbindung von theoretischer Bildung und praktischer Tätigkeit als Voraussetzung für aussichtsreiche Berufs- und Lebenschancen des in Bedrängnis geratenen handwerklichen Nachwuchses. Durch Bildung und berufliche Qualifikation versuchte er, eine Förderung dieser sozialen Randgruppe zu erreichen. Dazu führte er im August 1846 in Elberfeld einige Handwerksgesellen zum Jünglings- bzw. Gesellenverein zusammen, der sich eine ganzheitliche Bildung zum Ziel setzte.

Zum erfolgreichsten Propagandisten für den Gesellenverein entwickelte sich der katholische Geistliche Adolph Kolping,<sup>11</sup> der vor dem Hintergrund der Auflösung der Zünfte im 19. Jahrhundert die sozialen Nöte der Handwerksgesellen<sup>12</sup> besser kannte als jeder andere. Selbst Handwerksgeselle, ausgestattet mit überdurchschnittlichen geistigen Fähigkeiten und geprägt von tiefer Religiosität, gab er sich mit den Möglichkeiten, die ihm das handwerkliche Milieu bot, nicht zufrieden, sondern strebte eine akademische Ausbildung an.<sup>13</sup> Er wurde Priester und machte es sich zur Lebensaufgabe, die Situation junger Handwerksgesellen durch sittliche und berufliche Weiterbildung zu verbessern.

Die Gesellenvereine<sup>14</sup> nahmen zunächst nur ledige Gesellen über 18 Jahre auf, verheiratete Kollegen, Fabrikarbeiter und Hausknechte blieben bis 1866 ausgeschlos-

<sup>10</sup> Häufig wird in der Literatur Adolph (auch Adolf) Kolping als Gründer der Gesellenvereine angegeben. Eine Erklärung der „alten Garde“ vom 14. Oktober 1890 würdigt Breuer und Kolping wie folgt: „Jedem das Seine: Lehrer Breuer die Ehre, aus eigener Initiative den Verein gestiftet und ihm in uneigennützigster Mühewaltung die erste Pflege und Förderung gegeben, Vater Kolping das Verdienst und den Ruhm, die Ausbreitung und Sicherstellung des von ihm erkannten Gotteswerkes zu seiner Lebensaufgabe gemacht zu haben.“ Lüttgen, Breuer und Kolping, ohne Seitenangabe, erstes Blatt vor dem Inhaltsverzeichnis.

<sup>11</sup> Zur Person: Adolph Kolping wurde am 8.12.1813 als viertes Kind eines Schäferhepaares in Kerpen geboren. Zunächst Schuhmachergeselle, 1845 Priester, wirkte er auch durch seine Schriften (u. a. „Der Gesellenverein 1849“) für die sittliche Erneuerung der Jugend, für ein christliches Familienideal und für soziale Gerechtigkeit. Als Kaplan lernte er den Gesellenverein in Elberfeld kennen. Ab März 1849 war er Domvikar in Köln. Er starb am 4.12.1865 in Köln. Lüttgen, Breuer und Kolping, S. 39–40.

<sup>12</sup> Der klassische Handwerksgeselle gehörte traditionell zum Haushalt des Meisters. Das änderte sich im 19. Jahrhundert. Außerdem führte der strukturelle Umschwung seit 1850 zu depressiver wirtschaftlicher Stimmung im Handwerk, was sich nicht nur negativ auf die Situation der Gesellen, sondern auf das ganze Handwerk auswirkte. Wirtz, Katholische Gesellenvereine, S. 23 f.

<sup>13</sup> Im Jahre 1841 schrieb Kolping rückblickend: „Ich fand mich vereinsamt mitten unter meinen Standesgenossen, an eine Lebensweise gebunden, die mir allmählich Grauen einflößte, und doch keinen Ausweg vor mir, aus diesem Labyrinth zu entkommen. Ich war nahe 22 Jahre alt (...), und ich war rat- und hilflos. Unter dieser Volkshefe konnte ich nicht sitzen bleiben, nicht mein ganzes Leben unter den obwaltenden Umständen verkümmern lassen; und aus dem Verhältnisse heraustreten, von neuem eine andere, mir mehr zusagende Lebensweise beginnen, war ein Unternehmen, das ebenso gewagt als gefährlich war.“ Granvogel, Adolph Kolping, S. 56.

<sup>14</sup> Die Gesellenvereine nannten sich ab 1933 Kolpingsfamilie, ab 1935 Kolpingswerk. Lüttgen, Breuer und Adolph Kolping, S. 39.

sen. Bis zum Ende der 1860er Jahre stellten die Gesellenvereine das einzige überlokale Organisationsangebot für diese Berufsgruppe dar.<sup>15</sup> Im Jahre 1865, dem Todesjahr Kolpings, gab es bereits 400 Vereine mit 25000 Mitgliedern. Auch in Regensburg kam es 1852 zu einer Kolping-Vereinsgründung, die innerhalb von vier Jahren auf 130 Personen anwuchs.<sup>16</sup> Die rasche Verbreitung bestätigte die Notwendigkeit solcher Organisationen für soziale Randgruppen.

In Bayern machte sich die katholische Kirche zu Beginn des 20. Jahrhunderts dieses Anliegen zu eigen und gründete nach dem Vorbild der Gesellenvereine den katholischen Burschenverein für das Königreich Bayern, dessen Zielgruppe die männliche Landjugend war. „Was der Gesellenverein in der Stadt, das ist der Burschenverein auf dem Lande“ heißt es im Handbuch für Präses.<sup>17</sup>

### *1.2 Ländliche Lebensform in Bayern bis Mitte des 20. Jahrhunderts*

Die Landwirtschaft stellte sich – zumindest zahlenmäßig – bis ins 20. Jahrhundert als der bedeutendste Berufsstand dar. Noch zu Beginn des Zweiten Weltkrieges war ein Drittel der bayerischen Bevölkerung bäuerlich geprägt.<sup>18</sup> Rationalisierung, der Siegeszug der Landbautechnik, verbesserter Ackerbau und die Verwendung von Kunstdünger sowie die Umstrukturierung der Viehwirtschaft zeigten positive Ergebnisse. Die Folgen der höheren Erträge, der größeren Einkommen und des geringeren Arbeitsaufwandes hatten zunächst jedoch nur begrenzte Auswirkungen auf das Sozialleben. Das soziale Gefüge der dörflich-bäuerlichen Welt änderte sich erst Mitte dieses Jahrhunderts mit dem endgültigen Durchbruch vom Agrar- zum Industriestaat.

Dominant in Bayern war der mittelgroße Familienbetrieb<sup>19</sup> mit dem selbstständigen Vollbauern, der seine Familie aus dem Ertrag der eigenen Scholle ernähren konnte.<sup>20</sup> Während in der Stadt die zunehmende Individualisierung das Verhältnis zwischen den Generationen immer schwieriger machte, war auf dem Dorf das Leben in der Großfamilie selbstverständlich. Mehrere Generationen wohnten unter einem Dach, der Hof galt als Haus- und Arbeitsgemeinschaft mit ausgeprägtem Familien- und Sippenbewusstsein. Diese Großfamilien waren eingebettet in die Dorfgemeinde und Pfarrgemeinde, die den Sozialkörper der ländlichen Welt bildeten und sich nach außen hin stark abgrenzten. Dieser prägte die konservativ-kirchliche Gesinnung, die sich auch in großem Kinderreichtum ausdrückte.<sup>21</sup>

Das Dorf, in dem man lebte, war eine eigene Welt. „Lokale Interessen waren zentral, nicht Ideen oder Prinzipien, das war es, was die Städter als Kirchturmhorizont und als hinterwäldlerisch empfanden.“<sup>22</sup> Zu dieser negativen Bewertung trug ebenfalls eine geringe Bildung bei. Anders als die städtische Welt, in der die Lebensform

<sup>15</sup> Vgl. Herres, *Städtische Gesellschaft 1840–1870*, S. 348–349.

<sup>16</sup> Vgl. Stefan Miedaner, *Zum Regensburger Vereinswesen im 19. Jahrhundert*, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 127* (1987), S. 226.

<sup>17</sup> Weiß, *Handbuch*, S. 283.

<sup>18</sup> Vgl. Fried, *Sozialentwicklung*, S. 751.

<sup>19</sup> Nach Sandberger, *Landwirtschaft*, S. 747, zählen Höfe über 50 ha zu Mittel- und Großbetrieben.

<sup>20</sup> Vgl. Fried, *Sozialentwicklung*, S. 755.

<sup>21</sup> Vgl. Fried, *Sozialentwicklung*, S. 769.

<sup>22</sup> Nipperdey, *Arbeitswelt und Bürgergeist*, S. 220.

sozusagen entemotionalisiert und die Nachbarschaftsnähe zurückgedrängt wurde, war die Dorfgemeinschaft zwar nicht harmonisch, aber real überschaubar und ohne konfessionelle Unterschiede. In dieser Gesellschaft, die keinen Urlaub kannte, gehörten Kirchenfeste zu den Höhepunkten des Jahresablaufes. Prozessionen und kirchliche Feierlichkeiten waren nicht nur ein Akt der Gottesverehrung, sondern auch Selbstdarstellung der Gemeinschaft mit ihren Gruppen und Rängen.<sup>23</sup>

Die kulturelle Infrastruktur in diesen ländlichen Bereichen war überaus dürftig. Der Literaturgeschmack von Generationen wurde von katholischen Büchereien geprägt, das Gefühl für Ästhetik durch die Kircheneinrichtungen und die Liturgie gefördert, wobei selbst Heiligenbildchen den „Kunstgeschmack“ beeinflussten.<sup>24</sup>

War der Klassenunterschied zwischen Bauerntum und gebildetem Bürgertum zwar groß, so fühlten sich die Bauern durchaus als Stand mit eigenen Werten und Traditionen.<sup>25</sup> Sie waren weniger „rational“ als die Städter, „eigensinnig“ und weniger „differenziert“.<sup>26</sup> Landwirtschaftliche Genossenschaften, die sich seit Ende des Jahrhunderts der bäuerlichen Belange annahmen, förderten „berufsständisches Selbstbewusstsein und fachliche Bildung“.<sup>27</sup> Durch die katholischen Bauernvereine, die sich 1898 zum Bayerischen Christlichen Bauernverein zusammengeschlossen hatten, kam es auch in der Bildungs- und Sozialpolitik zu einer effizienten Interessenvertretung. Der Vorsitzende, Georg Heim, gründete im Jahre 1907 in Regensburg sogar eine „Bauernuniversität“. Als Wählerstamm unterstützte die bäuerliche Bevölkerung in zuverlässiger Weise die konservativen Parteien.<sup>28</sup>

Die soziale Position der Landbevölkerung sowie das individuelle Schicksal hingen stark von Besitz und Boden ab. Diese bestimmten auch das Denken und Tun der Dorfbevölkerung.<sup>29</sup>

Ein „Mentalitätswandel“<sup>30</sup> vollzog sich jedoch zunehmend in den Dörfern mit Stadtnähe. Dorfmadchen arbeiteten als Dienstmädchen in bürgerlichen Häusern der Stadt. Eine neue „Sozialfigur“, die des „Tages- und Wochenendpendlers“<sup>31</sup> entstand. Diese bäuerliche Gruppe, die in der Stadt arbeitete, auf dem Dorf lebte und gegebenenfalls einen landwirtschaftlichen Nebenerwerb betrieb, vergegenwärtigte der Dorfjugend eine andere Lebensmöglichkeit und einen anderen Lebensstil. Zudem wurde die geschlossene dörfliche Gemeinschaft durch zuziehende Fremde aufgelockert, was auch eine geringere Bindung an Sitte und Konvention, eine „freiere“ Geschlechterbeziehung<sup>32</sup> mit sich brachte. Das sich ausbreitende Vereinswesen liberaler Prägung unterstützte diese Entwicklung durch das Vermitteln neuer „Weltinhalte“<sup>33</sup>, die eine überlokale, eine zunehmende Außenorientierung des Einzelnen förderten. Dagegen vertraten die katholischen Vereine, die auf dem Lande erst Ende des 19. Jahrhunderts entstanden, alte Traditionen und orientierten sich an christlichen Wertvorstellungen.

<sup>23</sup> Vgl. Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 219–225.

<sup>24</sup> Vgl. Wirtz, Katholische Gesellenvereine, S. 282.

<sup>25</sup> Vgl. Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 225.

<sup>26</sup> Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 220.

<sup>27</sup> Fried, Sozialentwicklung, S. 753.

<sup>28</sup> Vgl. Treml, Königreich Bayern, S. 95.

<sup>29</sup> Vgl. Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 219.

<sup>30</sup> Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 222.

<sup>31</sup> Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 223.

<sup>32</sup> Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 223.

<sup>33</sup> Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 223.

### 1.3 Sozialstatus der Katholiken

„Die Geschichte des deutschen Katholizismus in der Weimarer Zeit wie im Dritten Reich ist die Geschichte einer Minorität, einer Minderheit zudem, die in der deutschen Gesellschaft an Ansehen und Einfluss, an Wohlstand und Bildung merklich hinter dem Standard der Mehrheit zurückblieb.“<sup>34</sup>

Laut amtlicher Zählung vom Jahre 1910 waren 36,4 % der Bevölkerung des Deutschen Reiches römisch-katholisch. Betrug der Anteil in dem am stärksten katholisch geprägten Bayern 70 %, so fanden sich in den wirtschaftlichen Zentren nur wenige Katholiken in leitenden Positionen, dagegen ein hoher Anteil unter Gesellen und Arbeitern. Auffällig ist die Konzentration der Katholiken in der Landwirtschaft. Sie ist die einzige Berufssparte, in der diese Gläubigen mit 44,2 % vertreten waren. Die ökonomische Inferiorität der katholischen Bevölkerung und ihr geringer Anteil an den wirtschaftlich gehobenen Positionen – mit Ausnahme der Landwirtschaft – waren unbestreitbar.

Die Gründe für die Defizite der Katholiken in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung sind vielseitig. Zum einen kann von einer „traditionell bäuerlichen Bildungsfeindlichkeit“<sup>35</sup> gesprochen werden, zum anderen hing das nicht unwesentliche Bildungsdefizit auch mit der materiellen Situation der Landbevölkerung zusammen. Der Kinderreichtum der bäuerlichen Familie und die damit verbundene finanzielle Belastung erlaubten es nicht, dem Nachwuchs eine höhere Schulbildung zu ermöglichen. Weiterführende Schulen und das Universitätsstudium konnten zu dieser Zeit nicht kostenlos in Anspruch genommen werden. Ausreichende Hilfen für bedürftige Begabte waren selten.<sup>36</sup> Dazu kam die geographische Entfernung der einzelnen Dörfer zum nächsten Schulzentrum. Öffentliche Fahrgelegenheiten wurden nicht angeboten. Bäuerlicher Nachwuchs war somit auf die Förderung durch die Kirche angewiesen. Im 18. Jahrhundert boten zahlreiche Klosterschulen begabten Kindern die Möglichkeit zu geistlichen und weltlichen Würden. Im 19. Jahrhundert waren es vor allem die Knabenseminare der Diözesen, die der ärmeren Schicht den Weg in eine akademische Laufbahn ebneten.<sup>37</sup>

## 2. Gründung des Verbandes „Katholischer Burschenverein für das Königreich Bayern“

### 2.1 Katholische Jugendarbeit und katholische Vereinsgründungen

Die Anfänge katholischer Jugendarbeit gehen zurück bis ins 16. Jahrhundert und sind eng mit der Einrichtung von Marianischen Kongregationen verbunden, die an vielen Wirkungsstätten der Jesuiten entstanden. Diese Kongregationen – ursprünglich auf Schüler und Studenten bezogen – schlossen ab 1580 auch berufstätige junge Männer mit ein. Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Deutschland über 150 Jugendkongregationen, die nicht mehr nur von Jesuiten geleitet wurden und nun auch berufsbildende Veranstaltungen umfassten.<sup>38</sup>

<sup>34</sup> Hürten, Deutsche Katholiken, S. 13.

<sup>35</sup> Fried, Sozialentwicklung, S. 766.

<sup>36</sup> Vgl. Hürten, Deutsche Katholiken, S. 16.

<sup>37</sup> Vgl. Fried, Sozialentwicklung, S. 765.

<sup>38</sup> Vgl. Hastenteufel, Selbststand und Widerstand, S. 19.

Zur Bildung von katholischen Vereinen kam es zunächst in den Städten, und zwar in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts. Sie stellen eine Entwicklung der Individualisierung in der bürgerlichen Gesellschaft dar, die im 18. Jahrhundert bei der gebildeten Mittelschicht begann. Diese Individualisierung war verbunden mit einem neuen Fortschrittsglauben und dem Anspruch der Bürger auf freies Zusammenwirken, was erhebliche Veränderungen in der sozialen Organisation der Gesellschaft bedeutete. Dementsprechend wurden neue Formen der Organisation gesucht und in den Vereinen gefunden, die für die Menschen des 19. Jahrhunderts zu einer „sozial gestaltenden, Leben und Aktivität der Menschen prägenden Macht“<sup>39</sup> geworden sind und über die vielfältigen Vergesellschaftungsformen der Ständegesellschaft und über die politische Parteienbildung hinausreichten.<sup>40</sup>

Die katholischen Vereinsgründungen, die gegenüber weltlichen Vereinsbildungen zeitlich verzögert erfolgten,<sup>41</sup> vollzogen sich vor dem Hintergrund entscheidender politischer Ereignisse. Durch die Säkularisation im Jahr 1803 musste die Kirche beachtliche Macht- und Besitzverluste hinnehmen. Das bedeutete Neuorientierung in einer Zeit der gesellschaftlichen und politischen Spannungen des Vormärz, wobei die sich bewährten religiösen Traditionen der alten Institution Kirche ihre Anziehungskraft nicht verloren. Jürgen Herres bezeichnet die katholische Vereinsbildung als „einen von durchaus unterschiedlichen katholischen Strömungen und sozialen Gruppen getragenen Assoziationsprozess, der durch das Neben-, Mit- und Gegeneinander verschiedener sozialer, politischer und religiöser Tendenzen und Kräfte gekennzeichnet war.“<sup>42</sup> Die Kirche orientierte sich zunehmend an der absoluten Autorität des Papstes in Rom, dessen Unfehlbarkeit im Ersten Vatikanischen Konzil 1870 zum Dogma erhoben wurde.

Neben den vielen schon bestehenden traditionellen Vereinigungen der Katholiken wie den Bruderschaften, die allerdings von der katholischen Amtskirche abhängig waren, bildeten sich nun neue Zusammenschlüsse, die häufig ein spezifisches Verständnis ihrer Aufgabe und Rolle im sozialen, religiösen und karitativen Bereich vorwiesen.<sup>43</sup> Zu nennen wären der Bonifatiusverein (1849), die Vincenzvereine (1845), die sich in der Krankenpflege bewährten, sowie der nach dem Heiligen der Gegenreformation benannte Borromäusverein (1844), der sich um die Verbreitung katholischer Literatur bemühte.<sup>44</sup> Unter kirchlicher Leitung entstanden ebenfalls Mitte des 19. Jahrhunderts der Jünglingsverein, das Jugendbündnis und die St. Josephsvereine.<sup>45</sup>

Katholische Vereinsbildungen waren in erster Linie ein „städtisches Phänomen“ und können als „Teil eines umfassenden katholischen und städtischen Vergesellschaftungsprozesses gesehen“<sup>46</sup> werden. Erst als nach der Reichsgründung 1870/71 die allgemeine „Vereins euphorie“<sup>47</sup> bereits stark zurückgegangen war, erreichten die

<sup>39</sup> Nipperdey, *Bürgerwelt und starker Staat*, S. 267.

<sup>40</sup> Vgl. Nipperdey, *Bürgerwelt und starker Staat*, S. 265 ff; vgl. dazu auch Siewert, *Vereinswesen in der deutschen Soziologie*, S. 156.

<sup>41</sup> Vgl. Herres, *Städtische Gesellschaft 1840–1870*, S. 120.

<sup>42</sup> Herres, *Städtische Gesellschaft 1840–1870*, S. 395.

<sup>43</sup> Vgl. Herres, *Städtische Gesellschaft 1840–1870*, S. 400.

<sup>44</sup> Vgl. Nipperdey, *Bürgerwelt und starker Staat*, S. 413.

<sup>45</sup> Vgl. Weiß, *Handbuch*, S. 3–4.

<sup>46</sup> Herres, *Städtische Gesellschaft 1840–1870*, S. 1–2. Siehe dazu auch Tenfelde, *Entfaltung des Vereinswesens* S. 71, ebenfalls Siewert, *Vereinswesen in der deutschen Soziologie*, S. 157.

<sup>47</sup> Tenfelde, *Entfaltung des Vereinswesens*, S. 56.

katholischen Vereine auch das Land. In größeren Orten in Stadtnähe mit sozialer Mischung geschah dies im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, im rein ländlichen Raum etwas später.<sup>48</sup> In diese Zeit fällt die Gründung des Burschenvereins Riekofen/Taimering (um 1901) und des katholischen Burschenvereins Sünching (1902), die somit zu den ältesten Burschenvereinen Bayerns gehören.<sup>49</sup>

Burschenkrankenunterstützungs-Vereine waren Burschenvereine mit sozial-caritativem Charakter und vor allem im oberbayerischen Bereich tätig. In kleineren Städten und Märkten gab es sogenannte Bürgersöhnevereine. Als Beispiel wäre hier Vohburg in Oberbayern zu nennen. Der Bürgersöhneverein Vohburg, der sich bis in das Jahr 1751 zurückverfolgen lässt, schloss sich 1905 dem Verband an.<sup>50</sup> In der Oberpfalz wurden in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts Burschenvereine gegründet, die einen nationalen Charakter hatten. Hier fanden sich Vereinsnamen wie „Deutsche Eiche“ und ähnliche.

Die meisten Gruppen hatten kaum „höhere“ Ziele und kamen in erster Linie dem Gesellschaftsbedürfnis der jungen Leute entgegen. So trugen Veranstaltungen häufig den Charakter von „Trink- und Tanzkränzengesellschaften“ oder ufernten in ausgiebige Trinkgelage aus. Aufgrund der einseitigen Orientierung bezeichnete Simon Weiß<sup>51</sup> diese Vereine als „Wildlinge“.<sup>52</sup>

## 2.2 Gründungsvorgang

Angeregt durch eine Schrift des Katholischen Lehrer-Vereins mit dem Titel „Der erzieherische Einfluss auf die der Schule entwachsenen Jugend zur Sicherung des Schulerziehungsergebnisses“ gab am Herz-Jesu-Fest 1903 Benefiziat Braun<sup>53</sup> eine

<sup>48</sup> Vgl. Tenfelde, Entfaltung des Vereinswesens, S. 65 und 71.

<sup>49</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 3–4.

<sup>50</sup> Vgl. Burschenblatt 1905, April, S. 57.

<sup>51</sup> Zur Person: Simon Weiß, geboren 29.1.1881 in Beilngries, Bistum Eichstätt, hat sich um den Verband besonders verdient gemacht, weshalb im Rahmen dieser Arbeit eine Kurz-Biographie nicht fehlen darf. Weiß wuchs, wie viele seiner Burschen, in „bürgerlichem Milieu“ auf. Nach dem theologischen Studium in Regensburg war er als Kooperator in Gebenbach tätig, ab 1.1.1911 in Regensburg als Verbandssekretär. 1933 übernahm er zusätzlich die Schriftleitung des Burschenblattes. Simon Weiß starb am 28.3.1957 in Regensburg. Folgende Schriften stammen aus seiner Feder: „Der katholische Burschenverein. Ein Handbuch für Präses zum 25jährigen Verbandsjubiläum“, wobei nicht alle Artikel von ihm stammen. Weiß ist Herausgeber dieses Handbuches, das 1928 erschien. Seit 1915 existierte bereits ein Handbuch für Präses, herausgegeben vom Verband, auf das Weiß sich stützte. Im Ruhestand schrieb er die „Geschichte der katholischen Burschenvereine Bayerns“, erschienen 1952. Es handelt sich um einen zusammenfassenden Überblick. Diese „Chronik“ bezieht sich weitgehend auf das von Weiß bereits 1948 verfasste Büchlein „Der alte Stil. Geschichte der katholischen Burschenvereine“, weshalb für vorliegende Arbeit „Der alte Stil“ nicht berücksichtigt wurde. Unter „Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg“ stellte Johann Gruber eine Biographie von Weiß zusammen, die die wesentlichen Lebensstationen und Leistungen des Generalsekretärs würdigt.

<sup>52</sup> Weiß, Handbuch, S. 3.

<sup>53</sup> Benefiziat Braun gründete um 1900 den schon erwähnten katholischen Burschenverein im Donaugau Riekofen-Taimering mit dem Charakter des jetzigen Burschenvereins. Er setzte sich auf dem Caritastag 1902 in München in der Funktion als Präses des Burschenvereins Taimerling für die Gründung von Vereinen für die männliche Jugend auf dem Lande ein. Weiß, Handbuch, S. 4–5. Dagegen nennt Taimerling Karl Adam als Gründer des Vereins. Siehe vorliegende Arbeit S. 283, Fußnote 63.

Broschüre heraus, die sich mit den jugendlichen Schulabgängern auf dem Lande beschäftigte. Das kleine Heftchen erschien anonym, der Verfasser bezeichnete sich lediglich als „ein Freund der Jugend“. In seinem grünen Heftchen „Ein Mittel zur Hebung der ländlichen Wohlfahrt oder: Wer nimmt sich der schulentlassenen männlichen Jugend auf dem Lande an?“ forderte der Autor die Gründung eines Burschenvereins, der sich für die Fortbildung der männlichen Jugend im christlichen Geiste einsetzt, damit die ländliche Jugend nicht schutzlos den Gefahren des Lebens ausgeliefert sei.<sup>54</sup>

Unabhängig von dieser Broschüre druckte am 13. August 1903 die Augsburgische Postzeitung Nr. 179 einen Artikel zu diesem Thema ab. Die Überschrift lautete: „Wo ist der Kolping für unsere Bauernburschen?“ Der Autor – Simon Spannbrucker,<sup>55</sup> Stiftsdekan in Laufen/Salzach – war als erfahrener Jugendseelsorger mit den Problemen der Bauernburschen vertraut. Er sprach sich ebenfalls für die Gründung von Burschenvereinen aus, die sich über die ganzen Diözesen des Landes Bayern verbreiten sollten. In der Presse stieß dieser Beitrag auf ein vorwiegend positives Echo.<sup>56</sup>

Prälat Mehler<sup>57</sup> stellte daraufhin auf dem 50. Katholikentag in Köln im August 1903 einen Antrag auf „Sammlung der ländlichen Jugend in katholischen Burschen-

<sup>54</sup> Vgl. Verbandschronik 1903, S. 5. Hier findet sich die grüne Broschüre, Umfang: 66 Seiten; vgl. dazu Weiß, Handbuch, S. 5.

<sup>55</sup> Simon Spannbrucker, geb. 25.10.1848 in Klebham, Pfarrei Fridolfing, gestorben 31.3.1914 in Laufen, war der erste Generalpräses des katholischen Burschenvereins und hatte das Amt in der Zeit vom 30.5.1904–31.3.1914 inne. Simon Spannbrucker wurde 1874 in Freising zum Priester geweiht, wirkte zunächst als Seelsorger in Egern/Tegernsee, im zweiten Jahr in Haidhausen bei München. 1876 war er im Knabenseminar Freising tätig. 1886 wurde er zum Subregens des bischöflichen Klerikalseminars ernannt. Ab 1901 erhielt er – auf eigenem Wunsch – das Stadtpfarramt in Laufen. Vgl. Burschenblatt 1914, Mai, S. 113–122. Er wird vielfach zusammen mit Josef Braun, Geistlicher Rat, als Verbandsgründer genannt, (so Weiß, Burschenvereine, S. 50), obwohl er selbst nicht direkt an der Gründung beteiligt war, (Burschenblatt 1914, Mai, S. 114: „Er war auch nicht der Vater der Idee, die Burschen in Vereinen zu sammeln.“) Simon Spannbrucker entstammte selbst einer bäuerlichen Familie. Sein Leben und Wirken für den Verein, das sich stark an dem sozialen Engagement Kolpings orientierte, wurde auch überregional gewürdigt, wie aus Presseberichten, Beileidskundgebungen und Fotoaufnahmen von den Trauerfeierlichkeiten hervorgeht. Vgl. Verbandschronik S. 382–399. Auch im Burschenblatt 1914, Mai, S. 113–122 und Juli, S. 169–172, wird des Burschenvaters gedacht. Anlässlich seines 15. Todestages verfasste Diözesanpräses Balleis eine Würdigung, die von der katholischen Presse in ganz Bayern veröffentlicht wurde. Vgl. dazu auch Verbandschronik 1929, S. 839. Höchste Auszeichnung erhielt er kurz vor seinem Tod. Er wurde zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt. Siehe auch vorliegende Arbeit S. 334. Der Passauer Bischof Landersdorfer trug zu Ehren Spannbruckers den Namen „Simon“. Siehe auch vorliegende Arbeit S. 360.

<sup>56</sup> Vgl. Verbandschronik 1903, S. 6–44. Diverse Presseberichte zu diesem Thema, zum Beispiel Augsburgische Nachrichten, Augsburgische Postzeitung.

<sup>57</sup> Prälat Johann Baptist Mehler, geboren am 14. Juni 1860 in Tirschenreuth, gestorben am 15. März 1930 in Regensburg, wurde nach 8jähriger Seelsorgerstätigkeit 1982 zum Präses der Marianischen Männerkongregation in Regensburg berufen. Das Amt bekleidete er bis zu seinem Tode. Er war neben Stiftsdekan Spannbrucker und Benefiziat Braun einer der ersten, die die Notwendigkeit der Sammlung der männlichen Jugend auf dem Lande erkannte und sich für die Gründung des Burschenvereins einsetzte. Anlässlich des 20jährigen Verbandsjubiläums wurde er zum Ehrenmitglied des katholischen Burschenvereins ernannt. Vgl. Burschenblatt, 1930, April, S. 121. Präses Mehler arbeitete ehrenamtlich als Vereinssekretär des Oberpfäl-

vereinen“, unterstützt vom Reichstagsabgeordneten Matthias Erzberger.<sup>58</sup> Über die Gründe für die Ablehnung dieses Antrages kann nur spekuliert werden. Möglicherweise war der Vorstoß verfrüht.

Durch die Absage ließ man sich jedoch nicht entmutigen. Am 26. Oktober 1903 organisierte Prälat Mehler im katholischen Kasino in München eine Besprechung, an der sechzig Personen aus ganz Bayern teilnahmen. In allen katholischen Zeitungen Bayerns wurde über diese Konferenz berichtet.<sup>59</sup> Auch der Erzbischof von München, vertreten durch Prälat Kirchberger, sprach sich für die Gründung des Burschenvereins aus. Ein Organisationskomitee für die weitere Arbeit wurde gebildet und Satzungen erstellt, die dann zur Genehmigung bei den jeweiligen Diözesen eingereicht wurden.<sup>60</sup>

Eine weitere Broschüre mit dem Titel „Katholischer Burschen-Verein für das Königreich Bayern“<sup>61</sup> gab Benefiziat Braun heraus. Das blaue Heftchen begründete das Vorhaben und legte die Vorstellungen und Ziele für die Förderung männlicher Jugend auf dem Lande dar.<sup>62</sup> Im Anhang befinden sich die nach der Vorlage des Burschenvereins Taimering<sup>63</sup> ausgearbeiteten oberhirtlich genehmigten Satzungen. Nicht ohne Stolz heißt es dazu: „Es ist der Grund gelegt für das neue Werk. Der Gedanke hat eingeschlagen!“<sup>64</sup> Braun versandte diese Unterlagen an alle Ordinariate und Kreisregierungen sowie an sämtliche Pfarrämter. Es handelte sich hierbei um 4900 Stellen, die angeschrieben wurden. Dieser „Werbekampagne“ folgte der organisatorische Aufbau von Burschenvereinen in den acht Diözesen Bayerns.<sup>65</sup>

Am 30. Mai 1904 kam es zur Gründung des Landesverbandes, der sich „Katholischer Burschen-Verein für das Königreich Bayern“<sup>66</sup> nannte. Über die Namensänderung, die zwangsläufig 1918 nach dem Ende Bayerns als Königreich kommen musste, finden sich im Protokollbuch Hinweise.<sup>67</sup> Wie sich auch aus dem Burschen-

zischen Christlichen Bauernvereins (gegründet am 12. 3. 1895 in Weiden, Sitz Regensburg) und war zugleich Diözesanvertreter des Vereins für die Katholiken Deutschlands. Chrobak, Werner, Politische Parteien, Verbände und Vereine in Regensburg 1869–1914, Phil. Diss. Regensburg 1979.

<sup>58</sup> Vgl. Verbandschronik 1903, S. 10; vgl. dazu Meyers Lexikon, Bd. 8, S. 173. Erzberger beteiligte sich auch an der Gründung von christlichen Gewerkschaften.

<sup>59</sup> Vgl. Verbandschronik 1903, S. 50.

<sup>60</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 6–7.

<sup>61</sup> Verbandschronik 1903, S. 74. Blaue Broschüre mit dem Titel: „Katholischer Burschen-Verein für das Königreich Bayern, hrg. v. Vereinsbureau Rgb.“

<sup>62</sup> Verbandschronik 1903, S. 74. Die blaue Broschüre gliedert sich wie folgt: „Soll überhaupt etwas für unsere männliche Landjugend geschehen? 2. Warum gerade einen Verein? 3. Wie hat man sich einen solchen Verein zu denken?“ Satzungen S. 29–32.

<sup>63</sup> Geschichte eines Dorfes, Taimering, ohne Seitenangabe. Der Katholische Burschenverein Riekofen/Taimering, wie er sich damals nannte, wurde bereits im Jahre 1901 von Karl Adam gegründet. Siehe auch vorliegende Arbeit S. 344. Nähere Angaben zur Person liegen nicht vor.

<sup>64</sup> Verbandschronik 1903, S. 74.

<sup>65</sup> Vgl. Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 5; vgl. dazu Verbandschronik 1903, S. 58, insgesamt 6000 Exemplare wurden gedruckt.

<sup>66</sup> Verbandschronik 1904, S. 100; vgl. dazu Weiß, Handbuch, S. 8.

<sup>67</sup> Vgl. Protokollbuch S. 72–83. Protokoll über die außerordentliche Landeskonferenz vom 19. Dezember 1918 in Regensburg. Auf Antrag von Simon Weiß wurden „Für den Fall, daß von der rechtmäßigen Volksvertretung Bayern als Republik erklärt wird (...)“, die notwendigen Änderungen vorgesehen. Protokoll S. 76.

blatt des Jahres 1918 ersehen lässt, nannte sich der Verband nun „Verband der katholischen Burschenvereine Bayerns“.<sup>68</sup> Der Geistliche Rat Simon Spannbrucker, Stiftsdekan in Laufen, übernahm den Vorsitz des Verbandes in der Funktion als Generalpräses, Benefiziat Braun, Dengling, wurde Schriftleiter und Prälat Mehler, Regensburg, erster Administrator.<sup>69</sup>

Der Landesverband, der die Landjugend gegenüber der städtischen Jugend als benachteiligt ansah, hatte die Zielsetzung, der bauerlichen Jugend bessere Bildungsmöglichkeiten zu eröffnen, sie allgemeinbildend und berufsfördernd zu schulen, wobei die seelsorgerische Betreuung im Vordergrund stehen sollte.<sup>70</sup> Dem Verband konnten sich alle Burschenvereine Bayerns anschließen.

Der neu gegründete Verband erstreckte sich über ganz Bayern und die Pfalz mit der Diözese Speyer. Auch in Österreich konnte sich die Idee der Burschenvereine durchsetzen. So kam es in Nordtirol, der Salzburger Gegend und in St. Pölten zu Vereinsgründungen.<sup>71</sup> Besonders stolz war man auf den „schwarzen“ Burschenverein in Lüdenitzbucht in Deutsch-Südwestafrika, der von dem Bayern Peter Hetznecker gegründet wurde.<sup>72</sup> Das Burschenblatt berichtete von Zeit zu Zeit über diese „Burschenvertretung“ im fernen Kontinent. Der Leser erfuhr nicht nur Wissenswertes über die dortigen Mitglieder – 15 waren es im Jahre 1911, – sondern lernte neben einer fremden Kultur auch Schwierigkeiten und Probleme der Mission kennen. Um auch bei den afrikanischen Burschen einen großen Leserkreis zu erreichen, musste das Burschenblatt in die englische, kapholländische, die Togosprache und Namasprache übersetzt werden.<sup>73</sup>

### 2.3 Begriff „Burschenverein“

Der Name „Bursche“<sup>74</sup> hatte in den meisten Teilen Bayerns einen guten Klang und sollte als eine Art „Ehrentitel“ verstanden werden.<sup>75</sup> Er verkörperte das „Burschi-

<sup>68</sup> Es fällt auf, dass die ursprüngliche Bezeichnung „Burschenverein“ lautete (also Singular), während man sich bei der neuen Bezeichnung für Plural entschied.

<sup>69</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 7–8.

<sup>70</sup> Die Definition der Burschenvereine im Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 2, 2 1958, lautet wie folgt: „Burschenvereine, kath., für die Landjugend Bayerns' erstreben die ‚Erhaltung und Förderung von Glaube und Sitte, Berufstüchtigkeit und Heimatliebe, Freundschaft und Frohsinn.‘ 1903 gegr., erster Zentralpräses war Stiftsdekan Simon Spannbrucker von 1904–1914. 1933 waren in 1549 Vereinen rd. 44 000 Burschen zusammengeschlossen. Das ‚Burschenblatt‘ (1939 staatl. verboten) erreichte eine Auflage von 33 000. Heute gehören die kath. B. zur Kath. Landjugendbewegung.“

<sup>71</sup> Vgl. Burschenblatt 1905, April, S. 57; vgl. dazu Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 5.

<sup>72</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 12.

<sup>73</sup> Vgl. Burschenblatt 1911, Januar, S. 18–22 und April, S. 103–105 „Aus Deutsch-Süd-West-Afrika“; vgl. ebd. 1912, Januar, S. 15.

<sup>74</sup> Dazu die Definition in Grimm, Deutsches Wörterbuch, S. 546, „Burs, Bruse und gespreizt Bursch, Bursche – ein in geschlecht und bedeutung schwankendes wort. es stammt aus dem lat. bursa.“ Die Bedeutung reicht vom „Studenten, Gesellen“ bis zur Bezeichnung für „jede ledige Mannsperson und hat mehr den Nebensinn eines ‚Dienenden‘. Heute würde der Name Bursche mehr ‚verletzen‘, während er vordem ehrte.“ Dagegen Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, S. 705, „Ein kleiner, junger, frischer, flinker, kecker, trotziger, aufgeweckter Bursch.“

<sup>75</sup> Handbuch, 1915, S. 43; vgl. Verbandschronik 1903, S. 74. Blaue Broschüre, S. 12; vgl. dazu

kose“ ebenso wie die „jugendfrohe Natur“ und die „freiheitsliebende vorwärtsstürmende Persönlichkeit“.<sup>76</sup> Dieses positive Image des „Burschen“ sollte werbewirksam eingesetzt werden, um die Zielgruppe der zukünftigen Burschenvereine, die Jugend auf den Dörfern, zu erreichen. Marktflecken und kleinere Städtchen waren eingeschlossen.<sup>77</sup> Das Eintrittsalter der schulentlassenen Jugend war niedrig, da die Burschen selten eine höhere Schulbildung hatten. Es belief sich in der Regel auf 13 oder 14 Jahre.<sup>78</sup>

Die Burschenvereine sollten nicht für jeden zugänglich sein. Simon Weiß spricht von einer gewissen Auslese, die nötig sei, wobei eine Differenzierung nach örtlichen Gegebenheiten zweckmäßig wäre. Man solle sich jedoch nicht auf eine „Elitetruppe“ beschränken, da gerade schwierige Fälle der Hilfe und Förderung bedürften. Schließlich repräsentiere der gesamte Bevölkerungsteil, der unter dem Namen „Bursche“ zusammengefasst ist, „einen großen, wichtigen Teil unseres katholischen Volkes.“<sup>79</sup>

Bewusst wurde die neutrale Bezeichnung „Burschenverein“ gewählt und nicht etwa „Bauernburschenverein“, da außer der bäuerlichen Jugend auch Handwerker, Arbeiter und selbst „Gebildete“ willkommen waren.<sup>80</sup> Die Statistik zeigt, dass fast 73 % der Mitglieder der Landwirtschaft angehörten, 19,25 % waren Handwerker und 7,28 % Arbeiter. Lediglich 0,5 % fielen auf sonstige Berufsgruppen.<sup>81</sup> Trotz dieser Differenzierungen sollte es in den Burschenvereinen keine Standesunterschiede geben. Ob Bauernsohn oder Bauernknecht, Meister oder Arbeiter – alle Burschen sollten gleichrangig sein. Nur katholisch mussten sie sein, ledig und unbescholten. Durch Verheiratung wurden sie automatisch außerordentliches Mitglied.<sup>82</sup>

auch Weiß, Handbuch, 1928, S. 3. „Wilde oder freie Burschenvereine hätten sich in Bayern da und dort gebildet, wo das Wort ‚Bursch‘ namentl. bei der Jugend einen guten Klang hat und als Sammelname für die schulentlassene männl. Jugend bis zur Verheiratung überhaupt, und zwar ohne jede verächtl. Bedeutung gang und gäbe ist (...)“ Vgl. dazu auch Burschenblatt 1904, Nr. 3, S. 27. „Burschenverein muß er heißen“ meinte Simon Spannbrucker. „Es gibt kein besseres und schöner klingendes Wort, als das Wort Bursche, wenigstens in Oberbayern, Niederbayern und Oberpfalz. Einem Burschen lacht die Seele im Leib, wenn man sagt: Bursche.“

<sup>76</sup> Verbandschronik 1903, S. 74, Blaue Broschüre S. 11–12.

<sup>77</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 17.

<sup>78</sup> Reble, Das Schulwesen, in: Spindler 4, S. 969–970. Die Volksschulpflicht in Bayern belief sich auf 7 Jahre. Ab 1903 war der freiwillige Besuch eines achten Schuljahres möglich. 1913 erhielten die Gemeinden die Berechtigung, die Schulpflicht für ihr eigenes Gebiet zu erweitern. In den größeren Städten Bayerns setzte sich das achte Schuljahr als Pflichtschuljahr durch. Kerschensteiner hatte dies bereits 1896/97 für München erreicht.

<sup>79</sup> Weiß, Handbuch, S. 9.

<sup>80</sup> Verbandschronik 1903, S. 74. Blaue Broschüre, S. 11; vgl. dazu auch Burschenblatt 1904, Nr. 3, S. 25–28. In dem Artikel „Der katholische Burschenverein für das Königreich Bayern“ erklärte Generalvorstand Spannbrucker, dass Arbeitervereine dort entstehen müssten, wo die Arbeiterbevölkerung überwiege, aber Burschenvereine, wo die Landwirtschaft überwiege.

<sup>81</sup> Vgl. Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 43. Die Statistik weist kein Datum auf. Die Summe der einzelnen Prozentangaben ergibt 100,03 %; vgl. dazu auch Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 29. 6. 1933, S. 11. Laut einer 1927 erstellten Statistik waren 62,6 % der Mitglieder Bauernsöhne, 14 % Knechte und 4,2 % Arbeiter. Über die restlichen 19,2 % liegen keine Angaben vor. Wahrscheinlich handelte es sich um Handwerker.

<sup>82</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 18.

Die Bezeichnung katholischer Burschenverein war der überregionale Sammelname für alle Vereine, die sich dem Landesverband angliederten. Den einzelnen Vereinen wurde es freigestellt, einen individuellen Namen bzw. einen Namenszusatz zu wählen, beispielsweise die Bezeichnung Jünglings-, Jugend- oder St. Josephs-Verein.<sup>83</sup> Häufig verwendete man den Namen des Dorfheiligen. So entschied sich Neumarkt für den Heiligen Veit und nannte sich „Katholischer Burschenverein St. Veit“<sup>84</sup>, während Obersießbach in der Hallertau die Bezeichnung „Katholischer Burschenverein Harmonie“ trug.<sup>85</sup>

#### 2.4 Allgemeine Satzungen des katholischen Burschenvereins für das Königreich Bayern

§ 1 Der Verein hat seinen Sitz in Regensburg.

§ 2 Gliederung des Vereins:

„Der Burschenverein erstreckt sich über das ganze Königreich Bayern und besteht aus Lokalvereinen (gewöhnlich nach Pfarrsprengeln gebildet), die sich zu Diözesanverbänden zusammenschließen. Diese bilden zusammen den Landesverein.“

§ 3 Zweck des Vereins:

„Erhaltung und Förderung von Glaube und Sitte, Berufstüchtigkeit und Heimatliebe, Frohsinn und Scherz unter der männlichen Jugend.“

§ 4 Hauptmittel des Vereins:

„Den Vereinszwecken sollen dienen: 1. Die Generalkommunion, 2. oftmalige Versammlungen, 3. Vorträge, Bibliothek, Spiele, Gesang, Musik und dergleichen.“

§ 6 Mitgliedschaft des Vereins:

„Ordentliches Mitglied des Vereins kann jeder katholische, im Vereinssprengel oder dessen Umgebung wohnende unbescholtene Bursche werden, der aus der Feiertagsschule entlassen ist. Jeder unbescholtene katholische Mann kann außerordentliches Mitglied werden. Um den Verein besonders verdiente Männer können Ehrenmitglied werden.“<sup>86</sup>

Mit der 1910 vorgenommenen großen Verbandsreform traten zum Teil auch neue Satzungen in Kraft.<sup>87</sup> Der Verband konnte jetzt seinen Mitgliedern auch soziale Leistungen, wie Vergünstigungen bei der Lebensversicherung, Fahrpreismäßigung, Haftpflicht- und Feuerversicherung anbieten.<sup>88</sup>

<sup>83</sup> Vgl. Verbandschronik 1903, S. 74. Blaue Broschüre, S. 18.

<sup>84</sup> Burschenblatt 1907, Januar, S. 8 „Aus dem Vereinsleben“.

<sup>85</sup> Burschenblatt 1905, April, S. 57 „Aus dem Vereinsleben“.

<sup>86</sup> Hier sind nur die wichtigsten Paragraphen aufgeführt. Die komplette Satzung ist der Verbandschronik 1903, S. 74 und der Blauen Broschüre, S. 29–32 zu entnehmen. Die Ehrenmitgliedschaft wurde später auch auf Frauen ausgedehnt.

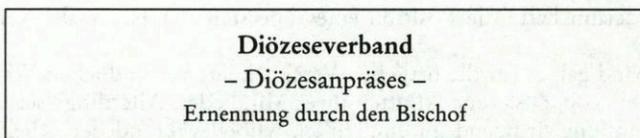
<sup>87</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 12. In der Verbandschronik 1911 finden sich auf S. 298 die Normalsatzungen für Ortsvereine, auf S. 299 die Satzungen des Diözesan- und Landesverbandes der katholischen Burschenvereine für das Königreich Bayern (hier Pluralbezeichnung); vgl. dazu auch ebd. 1912, S. 325. Erläuterungen zu den Satzungen für Ortsvereine, Diözesan- und Landesverband.

<sup>88</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 249–255.

Aufgrund zahlreicher Vereinsneugründungen<sup>89</sup> entschloss man sich, das seit 1909 bestehende Landessekretariat in München mit der Geschäftsstelle in Regensburg zu vereinigen und einen hauptamtlichen Sekretär zu beschäftigen.<sup>90</sup> Simon Weiß übernahm diese Aufgabe ab Januar 1911. Seinen praktischen Sachverstand sowie seine intellektuellen und seelsorgerischen Fähigkeiten setzte er mit großer Hingabe zum Wohle der Burschenvereine ein, wobei er sich nicht auf administrative Aufgaben beschränkte, sondern den Vereinen auch Instruktionen erteilte. Er repräsentierte den Verband bei Veranstaltungen und schrieb wohl auch Artikel für das Burschenblatt. Simon Weiß gehörte zu denjenigen, die den Verband bis in die letzten Kriegsjahre treu begleiteten.<sup>91</sup>

## 2.5 Hierarchische Struktur des Verbandes

Folgende Darstellung bietet einen Einblick in die hierarchische Struktur des Verbandes:



<sup>89</sup> Vgl. Gruber, Burschenvater Weiß, S. 890–891. Ende 1910 gab es bereits 321 Vereine mit ca. 8000 ordentlichen Mitgliedern.

<sup>90</sup> Vgl. Burschenblatt 1910, Dezember, S. 293.

<sup>91</sup> Vgl. Gruber, Burschenvater Weiß, S. 895–896.

<sup>92</sup> Monsignore Fässler hatte sich 35 Jahre für die Burschenvereinsache eingesetzt. Bereits 1898 gründete er als Benefiziat in Zusamaltheim einen katholischen Burschenverein. Er wirkte als Diözesanpräses in Augsburg und München-Freising. Am 14.5.1914 übernahm er die Nachfolge Spannbruckers. Aus gesundheitlichen Gründen legte er das Amt des Generalpräses am 22.4.1933 nieder. Als Zeichen des Dankes für die Förderung des katholischen Burschenvereins wurde er am 10. Mai 1933 zum Ehrengeneralpräses ernannt. Burschenblatt, 1933, Juni, S. 184. 1926 erhielt er bereits den Titel „Päpstlicher Geheimkämmerer.“ Siehe vorliegende Arbeit S.334.

<sup>93</sup> Johann Lehner wirkte zunächst als Kooperator in Oberviechtach, wo er als Präses des katholischen Burschenvereins tätig war. 1922 wurde er Jugendseelsorger in Regensburg und Diözesanpräses der katholischen Burschenvereine in der Diözese Regensburg. Dieses Amt behielt er auch als dritter Generalpräses vorerst bei. Als Direktor der Regensburger Kurse des Christlich bayerischen Bauernvereins bekam er eine besondere Bindung zu den Burschen. Burschenblatt, Juni, 1933, S. 184. Daten der Amtszeit der Präsidies siehe Verbandschronik 1903, S. 55.

### **Bezirksverband**

– Bezirkspräses –

Von Präses und Burschen gewählt und vom Bischof bestätigt.  
Er arbeitete nach Weisung des Diözesanpräses.

### **Gauverband**

– Gaupräses –

### **Ortsverein**

– Gemeindepfarrer –

(oder dessen Vertreter)

Die Vorstandschaft des Ortsvereins bestand aus 4 Mitgliedern: neben dem Präses gab es einen Vorstand, den Kassier und einen Schriftführer. Im Gegensatz zur restlichen Vorstandschaft, die von der Generalversammlung gewählt wurde, musste der Präses als Stellvertreter des Bischofs von diesem persönlich ernannt werden. Der Bischof wiederum hatte die Position eines obersten Präses für alle Vereine seines Bistums.<sup>94</sup>

Vom Verband gab es für die örtlichen Vereine keine verbindlichen Vorgaben über die Häufigkeit von Zusammenkünften ihrer Mitglieder. Allerdings sei eine monatliche Versammlung dringend zu empfehlen, wobei während der arbeitsintensiven Erntezeit eine Ausnahme gemacht werden könne. Das Treffen müsse nicht immer in geschlossenen Räumen stattfinden und könne durch eine Wanderung oder durch sportliche Betätigung ersetzt werden, was in den Sommermonaten sinnvoll sei. Die Verbandsleitung lehnte es strikt ab, die Monatsversammlungen in der „allgemeinen Wirtsstube“<sup>95</sup> stattfinden zu lassen, da es den Charakter des Zusammentreffens negativ präge. Der optimale Versammlungsort wäre ein Vereinsheim, das den Mitgliedern voll zur Verfügung stünde. Aufgrund der finanziellen Möglichkeiten konnten sich jedoch nur wenige Vereine ein eigenes Vereinsheim leisten.<sup>96</sup>

## *2.6 Vereinsattribute*

Die Verbandsspitze befaste sich auf der Landeskonferenz vom 13. Juli 1911 mit den Attributen, die den neu gegründeten katholischen Burschenverein schmücken

<sup>94</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 94.

<sup>95</sup> Weiß, Handbuch, S. 115.

<sup>96</sup> Vgl. Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 45. Ein eigenes Vereinsheim hatten nur ca. 100 Vereine. Häufig wurde nach Gründung eines solchen ein Aufschwung des Vereinslebens verzeichnet.

sollten. Man einigte sich auf die Farben Grün-Weiß-Rot, die sich in den Verbandsfahnen, Vereinsabzeichen, Schärpen und Burschenhüten wiederfinden.<sup>97</sup> Simon Weiß sprach sich gegen „Barett und Stulpen“ aus. Das sei „studentischer Wicks“, mit dessen Nachahmung man sich nur „lächerlich“<sup>98</sup> mache. Die Symbolik dieser Farben erklärte er in seiner Festpredigt anlässlich der Fahnenweihe des Burschenvereins Hahnbach. Die Farbe „Grün“ stehe für die Hoffnung, in dem Sinne wie die Burschen die Hoffnung der Kirche, des Staates und ihrer Eltern seien. „Weiß“ symbolisiere die Freude, und zwar die „wahre, reine und edle“ Freude. Das „Rot“ schließlic sei die Farbe der Liebe, der „Gottes-, Nächsten- und Freundesliebe“.<sup>99</sup>

Es blieb den örtlichen Vereinen freigestellt, sich entsprechend den finanziellen Möglichkeiten eine eigene Fahne anzuschaffen und diese auch nach persönlichen Vorstellungen zu gestalten. Lediglich das Motto des Verbandes: „Glaube – Sitte – Heimatliebe – Berufstätigkeit – Frohsinn und Scherz“ sollte auf der Fahne erkennbar sein.<sup>100</sup>

Die Vereinsabzeichen, die bei öffentlichen Auftritten nicht fehlen durften, wollte der Verband als „Kenn- und Charakterzeichen“ verstanden wissen und als „ständige Mahnung“,<sup>101</sup> den Zielen des Vereines gerecht zu werden. Die mehr oder weniger aufwendige Gestaltung drückte den Rang des Trägers aus.<sup>102</sup>

Beliebt waren die Liederbücher, die seit der ersten Auflage im Jahre 1906 reißenden Absatz fanden und zu einer bedeutenden Einnahmequelle für den Burschenverband wurden. Bis 1928 erschienen neun Auflagen mit diversen Umgestaltungen. Verkauft wurden in diesem Zeitraum über 130 000 Exemplare.<sup>103</sup> Lediglich in den Kriegsjahren 1914–1918 konzentrierte sich der Absatz stärker auf die vom Verein herausgegebenen Feldgebetsbücher und Kriegsliederbücher.<sup>104</sup>

Das umfangreiche und vielseitige Sortiment von „Burschenvereinsandenken“, das von der Geschäftsstelle in Regensburg angeboten wurde, umfasste die unterschiedlichsten „Artikel“. Neben Aufnahmediplomen<sup>105</sup> mit passendem Rahmen standen Bierkrüge, geschmückt mit dem Burschenvereinseblem, Heiligenbilder in verschiedenen Ausführungen und Größen ebenso wie der Kupferstich des Gründungs-vaters Simon Spannbrucker zum Verkauf an.<sup>106</sup>

„Einig und treu“ lautete der Titel des eigens für den Burschenverein komponierten Marsches, der ebenso wie der Monsignore Fässler gewidmete „Burschen-Jubiläums-Marsch“ den Gemeinschaftssinn innerhalb der Burschenvereine ausdrücken

<sup>97</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 12.

<sup>98</sup> Weiß, Handbuch, S. 234.

<sup>99</sup> Festschrift Hahnbach, S. 35.

<sup>100</sup> Verbandschronik 1913, S. 374. Hier finden sich Mustervorschläge für Festbänder, Schärpen und Fahnenbänder.

<sup>101</sup> Burschenblatt 1905, Juli, S. 104–105 „Vereinszeichen.“

<sup>102</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 53–54. Die ordentlichen Mitglieder trugen ein Altsilberzeichen mit Metallende am Band (Hier konnte der Vereinsname eingedruckt werden.) Vorstand und Präses hatten vergoldete Vereinsabzeichen, geschmückt mit Goldfransen und vergoldetem Metallende.

<sup>103</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 10.

<sup>104</sup> Vgl. Verbandschronik 1915, S. 417.

<sup>105</sup> Vgl. Verbandschronik 1906, S. 172. Abbildung eines Aufnahmediploms.

<sup>106</sup> Vgl. Burschenblatt 1925, Dezember, S. 300. Anzeigenwerbung vom Burschenverband für den Kupferstich mit Abbildung Spannbruckers.

sollte.<sup>107</sup> Der Vereinsgruß „Gott segne den katholischen Burschenverein!“ „Gott segne ihn!“ findet sich häufig in den Burschenblättern. Die Burschen untereinander grüßten sich mit „Burschen Heil!“<sup>108</sup>

### 2.7 Abgrenzung zu anderen Vereinen

Die Kontakte und Verbindungen der katholischen Burschenvereine Bayerns zu anderen Gruppen unterlagen strengen Auswahlkriterien. Die Beziehungen zu bestimmten Organisationen wurden gefördert, andere, die dem Ansehen schaden könnten, abgelehnt. Es gab drei Werte-Kategorien, die sich in befreundete, neutrale und gegnerische Organisationen aufteilten. Zur letztgenannten Gruppe gehörten kommunistische und sozialistische Organisationen, aber auch freie Gewerkschaften, die Simon Weiß mit sozialdemokratischen Gewerkschaften gleichsetzte, denen sich die Burschenvereinsmitglieder keinesfalls anschließen durften.<sup>109</sup> Bestanden die Burschen auf der Mitgliedschaft in einer solchen Vereinigung, mussten sie damit rechnen, vom Empfang der Sakramente ausgeschlossen zu werden, da diese Gewerkschaften „christentums- und kirchenfeindlich“<sup>110</sup> seien. Die strenge Abschottung gegen nicht-katholische Bewegungen im kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Bereich kann im Zusammenhang mit der „Ultramontanisierung“ im 19. Jahrhundert gesehen werden, die sich „manchmal“ in „eine(r) nervöse(n) Aggressivität gegen alles Nichtkatholische“<sup>111</sup> zeigte. Sie muss aber auch vor dem Hintergrund des sogenannten „Gewerkschaftsstreites“ betrachtet werden, der bis zu Beginn des ersten Weltkrieges dauerte und den deutschen Katholizismus stark erschütterte. Letztendlich ging es um die Frage, ob sich katholische Arbeiter gewerkschaftlich organisieren dürften und sich zu diesem Zweck mit evangelischen Christen zusammenschließen könnten.<sup>112</sup> Sogenannte „wilde Burschenvereine, die nicht dem Verband angeschlossen sind“,<sup>113</sup> waren ebenfalls zu meiden. Diese Organisationen sollten auch keine Einladung zu Fahnenweihen und anderen Veranstaltungen erhalten, da sie häufig durch unpassendes Benehmen auffielen und das Wirtshaus dem Festgottesdienst vorzögen.<sup>114</sup> Bei der Mitgliedschaft in Parteien sei immer darauf zu achten, dass die entsprechende Organisation christliche Ideale verfolge. An anderen Parteien sollten sich die Burschen nicht orientieren. Zur neutralen Gruppe gehörten Kriegervereine und Feuerwehr, Gesangs- und Schützenvereine sowie vaterländische Verbände. Allerdings hätten es die Burschen nicht nötig, noch einem vaterländischen Verein beizutreten, da die Burschenvereine Heimatpflege und Vaterlandsbewusstsein vermittelten und ein „Hurratriotismus“<sup>115</sup> nicht angebracht sei. Dagegen sollten alle Burschen der Freiwilligen Feuerwehr angehören,<sup>116</sup> schließlich arbeite sie nach dem „Prinzip der christlichen Nächstenliebe.“<sup>117</sup> Christliche Gewerkschaften

<sup>107</sup> Vgl. Verbandschronik 1928, S. 817–818.

<sup>108</sup> Weiß, Handbuch, S. 12.

<sup>109</sup> Vgl. Burschenblatt 1930, Januar, S. 171 „Darf ein Katholik frei organisiert sein?“

<sup>110</sup> Weiß, Handbuch, S. 287.

<sup>111</sup> Nipperdey, Bürgerwelt und starker Staat, S. 413.

<sup>112</sup> Vgl. Wirtz, Katholische Gesellenvereine, S. 251.

<sup>113</sup> Verbandschronik 1929, S. 829.

<sup>114</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 292; vgl. dazu auch Verbandschronik 1929, S. 829.

<sup>115</sup> Weiß, Handbuch, S. 290.

<sup>116</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 90.

<sup>117</sup> Weiß, Handbuch, S. 289.

galten als befreundete Gruppen, ebenso der Verband der katholischen Jungbauernschaft. Eine besondere Beziehung pflegte man zum Bayerischen Christlichen Bauernverein. Sein Vorstand, Dr. Heim, „war stets ein Freund und Förderer des katholischen Burschenvereins“.<sup>118</sup> Gemeinsame Veranstaltungen, Kurse und Lehrtagungen wurden organisiert.<sup>119</sup> Die Landwirtschaftsschulen des Bauernvereins in St. Ottilien, Weltenburg, Schweiklberg, Plankstetten und Ottobeuren standen auch den Burschenvereinen zur Verfügung. Beachtliche Stipendien des Bauernvereins sollten möglichst vielen Burschen eine Weiterbildung ermöglichen.<sup>120</sup> Sehr eng war ebenfalls die Zusammenarbeit mit dem Gesellenverein. Burschen- und Gesellenvereine betrachteten sich als „Brudervereine“,<sup>121</sup> wie dem Vertrag zwischen den beiden Organisationen zu entnehmen ist. Die Burschenvereine waren nach dem bewährten System der Gesellenvereine Kolpings aufgebaut und hatten selbst einen Handwerkeranteil von ca. 16 %. Diese Handwerker konnten ohne die übliche Probezeit in die Gesellenvereine übertreten, was für die Wanderschaft große Bedeutung hatte. Schließlich konnten nur solche Mitglieder ein Wanderbuch und die Wanderschaftsunterstützung beanspruchen, die mindestens drei Monate Gesellenvereinsmitglieder waren.<sup>122</sup> Anders sah die Beziehung zu den Schuhplattler-Vereinen und Volkstrachtenerhaltungs-Vereinen aus. Sie galten als „Gegner“<sup>123</sup>, da Heimatpflege für sie vielfach nur Aushängeschild sei. Bei der Ausgrenzung solch „harmloser Vereine“ wird der hohe Anspruch des Verbandes deutlich.

## 2.8 Der Burschenvater und seine Schützlinge

Die Jugendseelsorge nimmt in der allgemeinen Seelsorge eine besondere Stellung ein, weshalb eigene Methoden für eine erfolgreiche Betreuung notwendig sind. Eltern waren häufig in ihrer Erziehungsarbeit überfordert. Hier setzte die Aufgabe des Burschenvaters ein. Er übernahm in gewisser Weise die „Vaterrolle“, jedoch nicht als Autoritätsperson, denn das würde die häufig vorhandene Scheu der bäuerlichen Jugend gegenüber der „hohen“ Geistlichkeit verstärken. Angestrebt wurde ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Präses und Burschen, das erst eine für die schwierige Aufgabe notwendige Vertrauensbasis ermöglichte. Die „seelische Eigenart der Landbevölkerung“<sup>124</sup>, die sich auch in einer gewissen Verschlossenheit zeige, mache den persönlichen Zugang nicht leichter. Erschwerend wirke sich zudem die mangelnde sprachliche Ausdrucksfähigkeit der Landjugend aus. Stadtpfarrer Schütz<sup>125</sup> spricht in seinem Artikel über die Burschenseele von einem allgemeinen Entwicklungsvorsprung der städtischen Jugend.<sup>126</sup> Auch mit weltlichen Problemen

<sup>118</sup> Weiß, Handbuch, S. 286.

<sup>119</sup> Vgl. Verbandschronik 1929, S. 829. Neujahrsbrief der Diözese Regensburg an alle Burschenvereine. Es wurde bekannt gegeben, dass mit dem Christlichen Bauernverein „eine Art Arbeitsgemeinschaft“ geschlossen wurde.

<sup>120</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 286–287. Simon Weiß betrachtete die Burschenvereine als eine Art „Vorstufe“ zum Bauernverein, da die meisten Burschen nach ihrer Verheiratung und Hofübernahme dem Bauernverein beitraten. Die Bauernvereinsmitglieder sollten außerordentliche Mitglieder des Burschenvereins sein.

<sup>121</sup> Verbandschronik 1916, S. 424.

<sup>122</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 283–284.

<sup>123</sup> Weiß, Handbuch, S. 292.

<sup>124</sup> Weiß, Handbuch, S. 24. Autor: Stadtpfarrer Schütz.

<sup>125</sup> Pfarrer Schütz war Stadtpfarrer von Maischenfeld in Oberfranken.

<sup>126</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 23. Autor: Stadtpfarrer Schütz.

müsse sich der Bursche jederzeit an seinen Präses wenden können, sei es bei Differenzen zwischen Eltern und Sohn oder bei Problemen am Arbeitsplatz. Der Dank des Burschen gegenüber seinem Präses sollte sich weniger in Worten, als vielmehr in der Tat ausdrücken.<sup>127</sup>

Selbstverständlich hatte die berufliche Situation einen großen Einfluss auf das Verhalten der Burschen. Stadtpfarrer Schütz teilte deshalb die Jugendlichen in zwei Gruppen auf: die „Beati possidentes“ und die „Überzähligen“.<sup>128</sup> Bei den Erstgenannten handelte es sich um Hoferben. Der Umgang mit ihnen sei in der Regel unproblematisch, schließlich hätten sie eine gesicherte Zukunft vor sich. Anders die sogenannten „Überzähligen“, die den elterlichen Hof verlassen müssten. Dass diese Situation zu seelischen Spannungen führe, läge auf der Hand.<sup>129</sup> Deshalb richtete sich die besondere Aufmerksamkeit der Burschenväter auf diese Schützlinge. Intensive Betreuung sollte das Selbstbewusstsein des Einzelnen fördern und somit die psychische Verfassung verbessern. Das speziell für die bäuerliche Jugend ausgearbeitete Förderungsprogramm des Burschenvereins vermittelte eine allgemeine wie berufliche Weiterbildung, so dass sich die Chancen für eine Neuorientierung verbesserten, was den Schützlingen eine zukunftsorientierte positive Einstellung ermöglichte.

Der Burschenvater in der Rolle des Lehrers, Freundes, Seelsorgers, Beraters und Vermittlers war häufig überfordert, zumal sich seine Aufgabe nicht auf diese Funktionen beschränkte. Sie umfasste außerdem noch die Organisation des Vereinslebens und die Vermittlung eines breiten Wissensbereiches. Der „Manager“ war genauso gefragt wie der Pädagoge, der Geistliche ebenso wie der Intellektuelle. Die Geschäftsleitung wusste von den hohen Belastungen ihrer Burschenvereinsleiter und forderte diese auf, sich selbstlos der schwierigen Aufgabe zu stellen. Oft erntete erst der Nachfolger, was der Vorgänger mit viel Mühe geschaffen habe. Die Präses sollten sich deshalb nicht entmutigen lassen, schließlich seien sie die Leitfiguren, die entscheidend zum Erfolg der Burschenvereinsache beitragen.<sup>130</sup> Bei Arbeitsüberlastung hatte der Präses die Möglichkeit, einen Vizepräses zu ernennen, der mit den gleichen Rechten und Pflichten ausgestattet war und die Leitung des Vereins in Vertretung übernahm. Dies konnte auch ein Laie sein. Allerdings waren wichtige Entscheidungen stets mit dem Präses abzusprechen.<sup>131</sup>

Um die pädagogische und organisatorische Arbeit der Geistlichen zu unterstützen, erschien ab 1908 die Vierteljahresschrift „Burschenvereins-Correspondenz“, kurz „BVC“<sup>132</sup> genannt. Ab 1915 diente das „Handbuch für Präses“<sup>133</sup> als Leitfaden. Es wurde von Simon Weiß anlässlich des 25jährigen Verbandsjubiläums überarbeitet und im Jahre 1928 neu herausgegeben. Das Buch gibt einen kurzen Einblick in die Verbandsgeschichte, weist auf die Vereinsziele hin und behandelt Grundsätze der Vereinsarbeit, die durch die Angabe von Fachliteratur ergänzt werden. Großen Wert legte die Verbandsleitung auf die Verwendung dieser Hilfsmittel

<sup>127</sup> Vgl. Burschenblatt 1933, März, S. 94 „Wie dankt der Bursche seinem Präses?“

<sup>128</sup> Weiß, Handbuch, S. 39. Autor: Stadtpfarrer Schütz.

<sup>129</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 38–41. Autor: Stadtpfarrer Schütz.

<sup>130</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 3; vgl. dazu auch Weiß, Handbuch, S. 58–60.

<sup>131</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 96.

<sup>132</sup> Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 14–15. Die erste Nummer erschien im November 1908.

<sup>133</sup> Das Handbuch wurde als grundlegende Quelle für vorliegende Arbeit herangezogen. In der Fußnote erscheint es als Weiß, Handbuch. Siehe auch vorliegende Arbeit S. 281, Fußnote 51.

sowie auf die einheitliche Gesamtbetreuung der über ganz Bayern verstreuten Burschenvereine. Dazu war es notwendig, den Erfahrungsaustausch zwischen den einzelnen Präses zu pflegen und zu intensivieren. Der Besuch von Diözesankonferenzen und Gaukonferenzen wurde daher „wärmstens“ empfohlen.<sup>134</sup>

### 3. Das Burschenblatt

#### 3.1 Organ und Sprachrohr des katholischen Burschenvereins

Eine bedeutende Quelle für die Geschichte der Burschenvereine ist das vom Verband herausgegebene Burschenblatt. Als „belebende Seele und kreisendes Blut des katholischen Burschenvereins“<sup>135</sup> bezeichnete es Präses Braun, der die Zeitschrift von Anfang an redigierte. Das Burschenblatt war das Sprachrohr der katholischen Burschenvereine und stellte die ideelle Verbindung zwischen den einzelnen örtlichen Vereinen her.

Die Sprache des Burschenblattes erhebt keinen akademischen Anspruch. Sie ist „wirklich volkstümlich“<sup>136</sup> und kam den Erwartungen eines Großteils der bäuerlichen Leserschaft entgegen, die sich in der Regel lieber mit praktischen Dingen als mit Literatur beschäftigte.<sup>137</sup> Das Blatt hatte das Ziel, zum Lesen zu animieren und nicht durch anspruchsvolle Formulierungen abzuschrecken. Fremdwörter wurden kaum verwendet. Die Artikel sind im allgemeinen kurz und knapp gehalten, so dass sich auch weniger ausdauernde Leser angesprochen fühlten.

Der besseren Übersicht wegen erschien ab 1906 zu jedem Jahrgang eine Inhaltsangabe. Die unterschiedlichen Artikel waren einem entsprechenden Überbegriff zugeordnet, der sich in der Gründungsidee wiederfindet. Dazu gehören: „Glaube und Sitte“, „Heimatliebe“, „Berufstüchtigkeit“ sowie „Frohsinn und Scherz“.<sup>138</sup> Die Spalte „Allgemeine Burschensache“ bzw. „Allgemeine Vereinssache“ betraf Beiträge zum Verbandsleben.

In thematischer Hinsicht waren die Artikel des Burschenblattes breit gestreut und sprachen die unterschiedlichsten Wissensgebiete an. Religiöse Beiträge standen neben geschichtlichen, biologischen und geographischen Themen. Artikel über Staatsbürgerkunde waren ebenso zu finden wie Beiträge zur Landwirtschaft, zur Heimatpflege, aber auch zu Kunst und Kultur. Die Burschen, die dieses Heft aufmerksam „studierten“, konnten bestehende Wissenslücken schließen und ihre Allgemeinbildung verbessern. Der Inhalt reflektiert zudem das Zeitgeschehen, das in den Jahren des Ersten Weltkrieges aus patriotischer Sicht kommentiert wurde.

Das Bildungsangebot ging über die theoretische Wissensvermittlung hinaus und bot ergänzend auch praktische Hilfe an. Auch Unterhaltendes durfte nicht fehlen. Gerade mit den heiteren und gleichzeitig spannenden Erzählungen, mit Anekdoten, Schwänken und Illustrationen sprach das Monatsheft eine große Leserschaft

<sup>134</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 65.

<sup>135</sup> Burschenblatt 1933, Januar, S. 9 „30-Jahr ein Mann“.

<sup>136</sup> Weiß, Handbuch, S. 8.

<sup>137</sup> Weiß, Handbuch, S. 151. Weiß äußerte sich zur Einstellung der meisten Burschen gegenüber Lesen und Schreiben wie folgt: „Sagt nicht oder denkt nicht so mancher Bursche: Lieber fahr ich den ganzen Tag Mist, als daß ich ein paar Zeilen schreibe“.

<sup>138</sup> Ab dem Jahre 1934 fiel dieses Gliederungsschema weg. Inhaltsangabe und Titelblatt erhielten ein anderes Aussehen.

an.<sup>139</sup> Die Bemühungen der Redaktion, sowohl den Zielen der Verbandsleitung wie auch den Neigungen der bäuerlichen Leserschaft gerecht zu werden, lässt sich in jeder Ausgabe des Burschenblattes erkennen.<sup>140</sup>

Auch das Burschenblatt nutzte die Möglichkeiten der Presse, Missstände öffentlich anzusprechen. Der Bericht über eine ganz aus Schnee gebaute Kirche in Mitterfirmiansreut sollte auf die Kirchennot im Bayerischen Wald aufmerksam machen.<sup>141</sup>

Ein anderes Beispiel prangert die „Profitgier“ junger Leute während des Ersten Weltkrieges an. Diese verdingten sich als „halbe Kinder“ bei den Bauern und stellten hohe finanzielle Forderungen, die die Landwirte angesichts des Mangels an Arbeitskräften akzeptieren mussten. Das Burschenblatt verurteilte die Ausnutzung einer Notsituation in schweren Krisenzeiten und warf den Jugendlichen „Landesverrat“<sup>142</sup> vor, da der Schaden nicht nur einen einzelnen, sondern das ganze Volk treffe. Mit dem Hinweis, dass die Arbeitskraft im Kriege dem ganzen Volk gehöre, kommt die dezidiert patriotische Gesinnung des deutschen Katholizismus im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zum Ausdruck.

Auch die erzieherische und lehrende Aufgabe der Burschenväter sollte das Burschenblatt unterstützen. Demnach wurden die meisten Beiträge auch unter pädagogischen Gesichtspunkten ausgewählt. Hier sei das Beispiel der Titanic genannt. Der Autor berichtet von dem tragischen Unglück im Jahre 1914, als der Luxusliner mit über 1500 Menschen an Bord versank. Fazit dieses Artikels: der menschliche Stolz mache eine solche Katastrophe notwendig.<sup>143</sup>

Anerkannte Fachleute konnten als Autoren für das Burschenblatt gewonnen werden. Es handelte sich um Ärzte, Lehrer, Juristen, Politiker und Missionare, die für ein geringes Honorar kompetente Beiträge ausarbeiteten. Diese Artikel erschienen in der Regel unter dem Namen des Autors.<sup>144</sup> Die restlichen Beiträge, mit Ausnahme der Mitteilungen des Zentralpräses, blieben anonym.

Ab und an erschienen auch selbstverfasste Artikel der Burschen, deren Mitarbeit von der Geschäftsleitung besonders begrüßt wurde.<sup>145</sup> Diese Beiträge, die gelegentlich der Präses redigierte, unterstützten das Bemühen der Vereinsleitung, die Persönlichkeit der Mitglieder zu festigen und ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Unter diesem Gesichtspunkt wurde ebenfalls das Anfertigen und Vortragen von Referaten gefördert, wodurch die Burschen im Auftreten und in der Rhetorik geschult werden sollten.

<sup>139</sup> Protokollbuch, ohne Seitenangabe, (die ersten Blätter des Protokollbuches, mit Maschine getippt, sind nicht nummeriert. Die Seitenangabe beginnt mit den handgeschriebenen Protokollen.) Hier heißt es: „Was dem Verein besonders leicht Mitglieder zuführt, ist die Pflege von Frohsinn und Scherz“.

<sup>140</sup> Unter dem Gliederungspunkt I. 4 sind die thematischen Schwerpunkte aufgliedert (S. 30–50).

<sup>141</sup> Vgl. Burschenblatt 1911, Mai, S. 136 „Eine Schneekirche im Bayerischen Wald“.

<sup>142</sup> Burschenblatt 1916, Februar, S. 29 „Lichtmeß hinter und an der Front“.

<sup>143</sup> Vgl. Burschenblatt 1912, Juni, S. 151–153 „Der größte Schiffbruch“; vgl. ebd. 1932, Dezember, S. 340 „Wie die Titanic unterging“. Im Gegensatz zum ersten Artikel wurde auf eine „Belehrung“ verzichtet.

<sup>144</sup> Soweit möglich werden in vorliegender Arbeit die Autoren der verschiedenen Beiträge genannt. Nähere Angaben zur Person sind jedoch nicht möglich.

<sup>145</sup> Burschenblatt 1911, August. S. 208–210 „Was können die Burschen tun, damit der Burschenverein Leben und Ansehen bekommt?“ Autor: Ein Bursche.

Das Burschenblatt verstand sich als „uneigennütziger Freund“<sup>146</sup> der Landjugend. Als solcher bot es Hilfestellung auch in Angelegenheiten des Alltags an. Es betätigte sich sozusagen als soziale Auskunftsstelle, die persönliche Fragen schriftlich entgegennahm und an kompetente Stellen zur Beantwortung weiterleitete. Häufig handelte es sich um Versicherungsfragen oder um Militärangelegenheiten. Auch Informationen über Geschäftsfähigkeit, Volljährigkeit und Wahlrecht waren auf diesem Wege zu erhalten. Das Hilfsangebot nahmen die Mitglieder dankbar an.<sup>147</sup> Allgemeine Fragen der Leser wurden im „Fragekasten“ des Burschenblattes veröffentlicht, der erstmals im Januar 1911 erschien.<sup>148</sup> Unter der Spalte „Briefkasten der Geschäftsstelle“ und „Briefkasten des Zentralpräses“ fanden sich wichtige Mitteilungen und Neuigkeiten über den Verband und das Verbandsleben.

Auch außerhalb der Burschenvereine sollte das Burschenblatt „registriert“ werden und neue Leser gewinnen, was eine gewisse Werbestrategie erforderte. Für jeden zugänglich lagen deshalb in Krankenhäusern und Pfarrhäusern die Burschenblätter aus. Besonders einfallsreich war die Werbung des Vereins „Jung Trentino“, die vom Burschenverband zur Nachahmung empfohlen wurde. Dieser Verein forderte seine Mitglieder auf, die Vereinslektüre auf Radtouren mitzunehmen, um sie bei der Einnahme in den Gasthäusern dort deponieren zu können.<sup>149</sup>

Ab Januar 1928 erschien eine weitere Zeitschrift für die männliche Jugend. Die „Reifende Saat“ wurde ebenfalls vom Verband der katholischen Burschenvereine herausgegeben und sprach speziell Fortbildungsschüler<sup>150</sup> an. Sie arbeitete sozusagen dem Burschenverein vor,<sup>151</sup> so dass keine Konkurrenzsituation gegeben war. Mit diversen Spenden über insgesamt 1500 Mark bekundete der Heilige Vater sein Interesse an diesem Blatt.<sup>152</sup> Die Zeitschrift stellte jedoch im März 1935 ihr Erscheinen ein. Die Gründe hierfür sind nicht bekannt. Dank der Papstzuschüsse ließ sich die schwierige Finanzierung positiv regeln, so dass 1935 bei der Auflösung ein Gewinn von 133 Mark verblieb. Die Vereinsleitung sprach daher von einem „ehrenvollen Abgang“.<sup>153</sup>

### 3.2 Nichtredaktioneller Teil des Burschenblattes

Das vom Verband herausgegebene Burschenblatt erschien monatlich – mit Ausnahme der Doppelnummern. Die erste Ausgabe datiert vom Juli 1904, die letzte vom September 1939. Im Laufe der 36 Jahre seines Erscheinens wurde der Titel des Burschenblattes dreimal geändert: Die „Zeitschrift für die katholische Burschen-

<sup>146</sup> Verbandsprotokollbuch, ohne Seitenangabe.

<sup>147</sup> Vgl. Verbandschronik 1905, S. 136.

<sup>148</sup> Burschenblatt 1911, August, S. 214. Die Fragen der Leser an das Burschenblatt waren sehr unterschiedlich. Hier ein Beispiel: „Was besser ist: Republik oder Monarchie?“ Antwort: „Vor Gott ist das gleich. Was aber für die Menschen besser ist? (...) im einzelnen kommt es halt darauf an, wie regiert wird (...)“

<sup>149</sup> Vgl. Burschenblatt 1905, Mai, S. 76 „Kann der Radsport auch zu einer apostolischen Tätigkeit werden?“ Vgl. ebd. 1908, Juli, S. 150 „Liegt in jedem Krankenhaus das Burschenblatt?“

<sup>150</sup> Vgl. Verbandschronik 1928, S. 735. Fortbildungsschüler werden auf S. 747 auch als „Jung-Burschen“ bezeichnet.

<sup>151</sup> Vgl. Verbandschronik 1928, S. 749.

<sup>152</sup> Vgl. Verbandschronik 1933, S. 1125; vgl. ebd. 1934, S. 1284.

<sup>153</sup> Verbandschronik 1935, S. 1472.

# Burschenblatt.



**Zeitschrift für die kath. Burschenschaft Bayerns**

Herausgegeben vom Verbands des katholischen Burschenvereins  
für das Königreich Bayern.

<p style="text-align: center;">Geschäftsstelle: Regensburg, Bruderwährdstrasse 14.</p>		<p style="text-align: center;">Redaktion: Expositus Joseph Braun, Scheuer, Post Mangolding.</p>
--	--	---

Nr. 2. Februar 1911. Auflage 13000.

„Die kath. Burschen-Vereine sind im Bayernlande zu einem mächtigen Baum geworden, dem Senfkorn gleich, der seine Krone über das ganze Land ausbreitet. Und je weiter er seine Äste ausbreitet, desto fester und tiefer faßt er Wasser im Felsen Petri, in der Lehre und im Gnadenschatz der Kirche.“<sup>154</sup>

schaft Bayerns“, herausgegeben vom Verband des katholischen Burschenvereins für das Königreich Bayern; ab 1918: Verband der katholischen Burschenvereine Bayerns, wurde 1930 in „Zeitschrift für die kath. Landjugend Bayerns“ umbenannt. Ab 1934 hieß das Blatt „ZEITSCHRIFT FÜR KATH. BURSCHEN“. Über die Gründe der Namensänderung liegen keine Informationen vor.

<sup>154</sup> Weiß, Handbuch, S. 20.

Die erste Nummer des Burschenblattes, die im Juli 1904 erschien, wurde an alle Pfarrvorstände versandt.<sup>155</sup> Wenn es die wirtschaftlichen oder politischen Umstände erforderten, kam es auch zum Druck von Doppelnummern. Der Umfang des einzelnen Monatsheftes schwankte zwischen 12 und 32 Seiten.<sup>156</sup> 1904 belief sich der Bezugspreis auf 10 Pfennig, ohne Porto.<sup>157</sup> Selbstverständlich schwankte der Preis im Laufe der Jahre, vor allem in den Kriegsjahren.

Die Titelseite des Burschenblattes machte dem Betrachter schon durch seine Gestaltung den bäuerlich-ländlichen Bezug der Leserschaft deutlich. Die Darstellung einer großen Eiche vor dem Hintergrund eines idyllisch gelegenen Dorfes blieb im wesentlichen bis zum Jahre 1933 unverändert.

Die Erstauflage im Jahre 1904 betrug 5000 Stück. Schnell waren die Hefte ausverkauft, so dass 1907 bereits 6000 Stück in Auftrag gegeben wurden.<sup>158</sup> Die erste Werbung brachte 900 Abonnenten-Aufträge, wobei sich die Zahl rasch auf 4000 im Jahre 1906 erhöhte. Zu Beginn des 1. Weltkrieges konnte die Geschäftsleitung in Regensburg 20500 Abonnenten verbuchen.<sup>159</sup> Diese Erfolgsbilanz spricht für sich. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass die Abnahme des Burschenblattes ab Januar 1909 für die Mitglieder zur Pflicht wurde.<sup>160</sup>

Im zweiten Erscheinungsjahr des Burschenblattes wurden auch Anzeigen abgedruckt. Es handelte sich dabei vorwiegend um Werbung für Musikinstrumente, Burschenhüte, Rosenkränze, Theaterkostüme und Bücher – meist religiösen Inhalts, – also Bedarfsmaterial für die Vereine. Inserate von Vereinsmitgliedern wurden gratis aufgenommen. Häufig finden sich Werbungen für Schleuderhonig in den Burschenblättern. Auftraggeber waren Burschen, die eigene Bienenvölker hatten.<sup>161</sup> Die Beschwerde eines Lesers, dass Inserate immer mehr das Blatt beherrschten, scheint jedoch nicht gerechtfertigt.<sup>162</sup>

#### 4. Ziele des katholischen Burschenvereins

##### 4.1 „Vervollkommnung des religiösen Wissens und Lebens“

„Der Landbursche braucht keine wohlgezimmernten Schlagworte, um sein Programm der Welt vorzustellen, sein Bekenntnis ist das Credo der Kirche, sein

<sup>155</sup> Handbuch, 1915, S. 10.

<sup>156</sup> Bedingt durch das plötzliche Erscheinungsverbot des Burschenblattes umfasst die letzte Ausgabe vom September 1939 nur 9 Seiten.

<sup>157</sup> Vgl. Burschenblatt 1904, Nr. 1, S. 2 (Die ersten Hefte vom Juli bis Dezember 1904 erschienen ohne Monatsangabe und hatten nur fortlaufende Nummern.) In dem Artikel „Aufruf und Einladung“, der zum Lesen des Burschenblattes animieren sollte, heißt es: „Das Burschenblatt erscheint vorläufig mtl. einmal und kostet die Nr. (8–12 S. stark) 10 Pfennig. In größeren Partien bezogen wird der Preis entsprechend billiger“; vgl. dagegen ebd., S. 1. Hier heißt es: Bezugspreis 1 M 20 Pf. ohne Porto. 12 Exemplare kosten 12 M. ohne Porto.“ Eine Erklärung hierfür konnte nicht gefunden werden. Im Jahre 1932 kostete das Burschenblatt vierteljährlich bei direktem Bezug für Verbandsmitglieder 45 Pfennig, für sonstige Abonnenten 60 Pfennig“; Burschenblatt 1932, Januar, Titelblatt.

<sup>158</sup> Vgl. Verbandschronik 1907, S. 173.

<sup>159</sup> Vgl. Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 6.

<sup>160</sup> Vgl. Burschenblatt 1909, Januar, S. 4 „Jedem Vereinsmitglied sein Blatt“ (1909 waren es 8200 Abonnenten, 1912 bereits 16700); vgl. dazu auch Weiß, Handbuch, S. 12 „Das Burschenblatt ist für jedes ordentliche Mitglied obligatorisch.“

<sup>161</sup> Vgl. Burschenblatt 1905, Januar, S. 16. Anzeige über Schleuderhonig.

<sup>162</sup> Vgl. Burschenblatt 1914, Juni, S. 138.

Charakter ist einfach, sein Sinn gesund.“<sup>163</sup> Das Zitat aus dem Bayerischen Kurier gibt keine Einzelmeinung wieder, sondern reflektiert die Einstellung der breiten Bevölkerung zur damaligen Zeit. Bauerntum und Religiosität waren in Bayern schon immer aufs engste miteinander verbunden. In einer richtigen Bauernstube durfte der Herrgottswinkel nicht fehlen. Der Kirchturm überragte nicht nur optisch die Dächer der Bauernhöfe, die Kirche war wirklicher Mittelpunkt der dörflichen Bevölkerung, und der Pfarrer nahm eine hervorgehobene Position ein. Der Einfluss der Kirche verminderte sich jedoch, je stärker sich die Öffnung der ländlichen Gemeinden nach außen vollzog. Jugenderziehung, vor allem im seelsorgerischen Bereich, sollte den „schädlichen“ Einflüssen von außen entgegenwirken. Welche Bedeutung dieser Aufgabe von den Burschenvereinen zugemessen wurde, zeigt folgendes Zitat: „Seelsorge zu üben mittels des Vereins an den Burschen ist und muss sein der ‚finis summus et ultimus‘ eines Priesters. Alles andere ist nur von sekundärer Bedeutung als mehr oder minder nützlich Mittel.“<sup>164</sup> Regelmäßiger Besuch der Messe und der Empfang der Kommunion zählten zu den selbstverständlichen Pflichten des Burschen, wobei der Generalkommunion besondere Bedeutung zukam. Auch die Teilnahme an Wallfahrten und Prozessionen sollte gefördert und den Mitgliedern der Besuch von Exerzitien nahegelegt werden. Im Rahmen der religiösen Weiterbildung standen auch die großen Persönlichkeiten der Kirchengeschichte auf dem Programm. Heiligenviten und Ordensgemeinschaften wurden im Burschenblatt vorgestellt.<sup>165</sup> Aber auch weltliche Persönlichkeiten waren Vorbild im christlichen Sinne. Der bayerische Herzog Maximilian I., der sich durch strenge religiöse Übungen auszeichnete, wurde häufig in Beiträgen des Burschenblattes gewürdigt.<sup>166</sup> Adolph Kolping<sup>167</sup> hatte das Ziel, seine Gesellen zu „sittlichen Menschen“ zu erziehen und damit für das „nachfolgende Geschlecht gläubige Christen und brave Familienväter“<sup>168</sup> zu schaffen. Entsprechend diesem „Erziehungsmodell“ sollten die Burschen gleichfalls zu sittlich starken Menschen heranreifen und ein „Tatchristentum“ verkörpern. „Aus der Oberflächenreligiosität muss eine Tiefenreligiosität aus innerem Erleben heraus werden.“<sup>169</sup> Allerdings weist das Handbuch für Präses ausdrücklich darauf hin, dass keine zu hohen Forderungen gestellt werden dürften, sie müssten sich auf die „gewöhnlichen Christenpflichten beschränken“.<sup>170</sup> Entscheidend sei, dass sich die Burschen in sittlicher wie in religiöser Hinsicht nichts zuschulden kommen ließen.<sup>171</sup>

<sup>163</sup> Verbandschronik 1928, S. 750. Bayerischer Kurier vom 28.2.1928.

<sup>164</sup> Weiß, Handbuch, S. 125.

<sup>165</sup> Beiträge dazu finden sich unter anderem im Burschenblatt 1905, März, S. 38–42 „St. Benedikt und sein Werk.“, ebd. 1910, Dezember, S. 283–285 „Vom hl. Martin und den Gebräuchen am Martinstag“, ebd. 1911, April, S. 89–97, Mai, S. 125–133, Juni, S. 152–160, Juli, S. 171–174, August, S. 200–203, September, S. 231–240 „Die Benediktiner in Altbayern und Schwaben“; vgl. dazu auch Weiß, Handbuch, S. 130.

<sup>166</sup> Vgl. Burschenblatt 1912, Mai, S. 113–117 „Wie Bayerns Fürsten Maria verehrt haben.“ Autor: Baudenbacher.

<sup>167</sup> Artikel zu Kolping finden sich in den Burschenblättern 1913, August, S. 198–203, ebd. 1925, September, S. 201–204 „Kolpings Gedanken zur Familie.“ Autor: Bauer.

<sup>168</sup> Weiß, Handbuch, S. 130.

<sup>169</sup> Weiß, Handbuch, S. 126.

<sup>170</sup> Weiß, Handbuch, S. 130.

<sup>171</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 125–131.

Standen zwar Seelsorge, religiöse Erziehung und die Pflege bestimmter Frömmigkeitsformen im Vordergrund, so waren die Förderung von Bildung in allgemeiner und beruflicher Hinsicht, das gesellige Zusammensein und nicht zuletzt die gemeinsame Freizeitgestaltung weitere Aspekte der Jugendarbeit in den katholischen Burschenvereinen, die deshalb nicht als rein religiöse Vereine bezeichnet werden können. Ähnlich wie die Gesellenvereine verkörperten sie einen Verein, der weder caritativ noch rein religiös ausgerichtet war, wie beispielsweise die Kongregationen. Bereits bei den Gesellenvereinen wurde das soziale Engagement des deutschen Katholizismus in neuer Form sichtbar, in dem Sinne, dass „ein sozialpolitisches Ziel, die Hilfe für die durch die industrielle Umschichtung in besondere Not geratenen Handwerksgesellen, im Rahmen der Kirche erfolgte, die Verwirklichung gesellschaftlicher Zielsetzungen nicht weltlichen Verbänden überlassen, aber auch die religiöse Betreuung der Gesellen hiervor nicht getrennt und ausschließlich religiösen Vereinen überwiesen wurde.“<sup>172</sup>

#### 4.1.1 Generalkommunion

Das Sakrament der Heiligen Kommunion hatte im Burschenleben eine besondere Bedeutung. Außerhalb der Osterzeit war mindestens einmal im Jahr eine Generalkommunion abzuhalten, die besonders feierlich gestaltet werden sollte.<sup>173</sup> Dazu gehörte das Schmücken der für die Vorstandschaft reservierten Bänke mit einem roten Tuch und das Mitführen der Vereinsfahne.<sup>174</sup> Die Tatsache, dass unentschuldigtes Fernbleiben zum Ausschluss aus dem Burschenverein führen konnte, zeigt die Bedeutung, die der Teilnahme an der Generalkommunion beigemessen wurde.<sup>175</sup> Hier handelte es sich nicht um ungewöhnlich harte Sanktionen. Der Kolpingverein Münster führte zu diesem Zweck Anwesenheitskontrollen durch, andere Vereine hatten Stempelkarten um eine Kontrolle zu ermöglichen.<sup>176</sup>

#### 4.1.2 Wallfahrten

Wallfahrten gehörten bei den Burschenvereinen zu den besonderen Ereignissen im religiösen Jahresablauf. Im 17. Jahrhundert wurde in Bayern das Wallfahrtswesen, vor allem die Marienwallfahrten,<sup>177</sup> von Maximilian I. neu belebt und stark gefördert.

<sup>172</sup> Hürten, Katholische Verbände, S. 229–230.

<sup>173</sup> Vgl. Verbandschronik 1903, S. 74. Blaue Broschüre, S. 18. Hier heißt es, dass ein wenigstens vierteljährlicher Empfang der heiligen Sakramente anzuraten sei, wobei eine Kontrolle schwierig wäre. Dagegen müsse die Generalkommunion einmal im Jahr „Vorschrift“ sein; vgl. dazu Weiß, Handbuch, S. 17. Mit Beschluss der Generalversammlung, München, wurde ab August 1922 die vierteljährliche Kommunion zur Pflicht. Diese Regelung geht möglicherweise auf die Anregung Papst Pius X. zurück, der in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg einen häufigeren Empfang der Eucharistie anregte. Wirtz, Katholische Gesellenvereine, S. 276.

<sup>174</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 75–76; vgl. dazu Verbandschronik 1928, S. 132.

<sup>175</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 132.

<sup>176</sup> Vgl. Wirtz, Katholische Gesellenvereine, S. 275–276. In der Regel fand die Generalkommunion mindestens viermal im Jahr statt, wobei eine besondere Gestaltung der Gottesdienste oder eine hervorragende Beteiligung der Mitglieder am Ablauf lange nicht vorgesehen waren. Die Sanktionen bei Nichtteilnahme reichten ebenfalls bis zum Vereinsausschluss.

<sup>177</sup> Vgl. Burschenblatt 1911, Mai, S. 113–118; vgl. ebd. 1912, Mai, S. 113, vgl. ebd. 1914, Mai, S. 123–126. Diese Artikel tragen die Überschrift: „Wie Bayerns Fürsten Maria verehrt haben.“ Sie beziehen sich jeweils auf einzelne Wittelsbacher, wie beispielsweise Maximilian I. und Ferdinand-Maria. Autor: Baudenbacher.

Von Beginn an war Altötting<sup>178</sup> bevorzugtes Wallfahrtsziel der katholischen Burschenvereine. Das Burschenblatt bezeichnete es als „Bayerns Nationalheiligtum“.<sup>179</sup> Die Termine der geplanten Wallfahrten wurden jeweils im Monatsheft angekündigt, so auch die Wallfahrt von 1906, zu der Simon Spannbrucker in der April-Ausgabe alle Mitglieder und Freunde einlud.<sup>180</sup> Im Mai-Heft erschien ein geschichtlicher Überblick über Altötting und seine Bedeutung als Wallfahrtsort.<sup>181</sup> Das abgedruckte Festprogramm gab Aufschluss über den Ablauf der Wallfahrt, die mit dem feierlichen Empfang der Burschen, der festlichen Generalkommunion und der Auf-führung zweier Theaterstücke auf ein großes gemeinsames Erleben schließen ließ. Großformatige Fotos zeigten eine stolze Burschenschar, festlich geschmückt mit grün-weiß-roten Scherpen und vielen örtlichen Burschenfahnen. Insgesamt 59 Vereine vertraten vier Diözesen Bayerns. München/Freising stellte das größte Aufgebot mit 31 Ortschaften. Regensburg war mit 17 Vereinen vertreten.<sup>182</sup> In der regionalen wie der überregionalen Presse wurde von diesem Ereignis berichtet und somit die Idee der Burschenvereine in die Öffentlichkeit getragen.<sup>183</sup>

Viele weitere Pilgerfahrten folgten, und sie beschränkten sich nicht auf Bayern. Der berühmte Marienwallfahrtsort Lourdes wurde zwischen 1907 und 1910 allein drei mal von den Burschen besucht.<sup>184</sup> Bildung und Religiosität wurden durch das Besichtigen von Sehenswürdigkeiten sinnvoll miteinander verbunden und die Erleb-nisse in Form von Reiseberichten im Burschenblatt abgedruckt, so dass auch die Daheimgebliebenen die Reise „miterleben“ konnten.<sup>185</sup> Neben Lourdes war Rom ein beliebtes Wallfahrtsziel.

#### 4.1.3 Exerzitien

Exerzitien wurden vom Verband der katholischen Burschenvereine als „Übungen der Seele für den Kampf gegen unsere inneren Feinde des ewigen Heils“, als „geistige Manöver, so eine Art von Vorpostengefecht“<sup>186</sup> und als die „Hochschule des religiösen Lebens“<sup>187</sup> empfohlen. Die freiwillige Teilnahme der Burschen, vor allem der Vorstandsmitglieder, sollte einmal im Jahr erfolgen. Häuser in Fürstenried, Hirsch-berg, Altötting, Cham, Herzogenaurach, Haus Werdenfels, Himmelspforten/Würz-burg, Schloss Brandenburg, Vierzehnheiligen, Augsburg und Rottmannshöhe stan-

<sup>178</sup> Burschenblatt 1906, Juni, S. 84–89 „Erste bayerische Burschenwallfahrt nach Altötting“.

<sup>179</sup> Burschenblatt 1911, Mai, S. 113–117; vgl. dazu ebd. 1906, Mai, S. 66–68 „Altötting, das Herz von Bayern“ mit dem Hinweis, dass zwar manche Wallfahrtskirche äußerlich mehr Prunk aufweise, aber dass man nirgends so gut bete wie in Altötting.

<sup>180</sup> Vgl. Burschenblatt 1906, April, S. 50. Einladung und Programm der ersten bayerischen Burschenwallfahrt nach Altötting.

<sup>181</sup> Vgl. Burschenblatt 1906, Mai, S. 66–68 „Altötting, das Herz von Bayern“.

<sup>182</sup> Vgl. Burschenblatt 1906, Juni, S. 84–89. Bericht über die erste Burschenwallfahrt mit Fotos, vgl. dazu Verbandschronik 1906, S. 155–157. Ausführliches Bildmaterial und Schreiben des Bischofs von Passau mit Grußwort für die Wallfahrtsgemeinschaft.

<sup>183</sup> Vgl. Verbandschronik 1923, S. 540–541.

<sup>184</sup> Vgl. Burschenblatt 1908, März, S. 69–70.

<sup>185</sup> Vgl. Burschenblatt 1910. Bericht von Jakob Geiselberger (Bursche) über den bayerischen Pilgerzug zum 50jährigen Jubiläum der Erscheinungen in Lourdes. Es handelt sich um 6 Beiträge: Mai, S. 114, Juni, S. 146, Juli, S. 181, August, S. 197, September, S. 227 und Oktober, S. 245.

<sup>186</sup> Burschenblatt 1905, März, S. 36–38 „Was sind Exerzitien?“

<sup>187</sup> Burschenblatt 1930, März, S. 66.

den für diesen Zweck zur Verfügung.<sup>188</sup> Im März-Heft des Jahres 1905 hatte das Burschenblatt erstmals auf die Möglichkeit von Exerzitien aufmerksam gemacht und ihre hervorragende Wirkung auf Körper und Seele betont. Neben Altötting wurden damals Puchheim und Feldkirch als Exerzitienorte empfohlen. Damit auch weniger gut situierte Mitglieder daran teilnehmen konnten, gab es Exerzitienzuschüsse<sup>189</sup> und ab 1913 den Spannbrucker-Exerzitienfond. Er wurde von den Burschen ins Leben gerufen und unterstützte Exerzitienwillige, die selbst nicht in der Lage waren, die Kosten zu tragen.<sup>190</sup>

Die Resonanz auf Exerzitien war sehr unterschiedlich. Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg und dessen verheerenden Folgen wurden Exerzitien besonders geschätzt. Das zeigt sich am Beispiel der Benediktinerabtei Schweiklberg bei Vils-hofen. Die Teilnehmerliste wies im Jahre 1919 über 218 Personen auf, die meisten waren Kriegsteilnehmer.<sup>191</sup> Von einem „Großen Exerzitien-Frühjahrssturm“<sup>192</sup> im Jahre 1932 berichtete das Burschenblatt. In der Diözese Regensburg hatten mehr als 1000 Burschen an Einkehrtagen teilgenommen. Wie dankbar die Menschen für diese Möglichkeit waren, brachte ein einfacher Bauer aus dem Allgäu zu Papier. Er schrieb der Redaktion des Burschenblattes: „Nicht um die schönste Kuh würde ich diese glücklichen Tage hergeben.“<sup>193</sup> Er war sicher nicht der einzige Teilnehmer, der neben religiöser Erbauung auch den Urlaubs- und Erholungseffekt in vollen Zügen genoss. Eine gegenteilige „Bilanz“ zeigt das Jahr 1923. Insgesamt wurden nur 52 Interessenten gemeldet, davon kamen allein 16 von einem Verein. Mit mindestens 1 % der inzwischen 20000 Mitglieder hatte die Verbandsleitung gerechnet, so dass die Enttäuschung über das geringe Echo mit dem Vermerk „Schande“<sup>194</sup> in der Verbandschronik deutlich zum Ausdruck gebracht wurde. Für Rekruten wurden eigene Rekrutenexerzitien angeboten und nachdrücklich empfohlen. Schließlich sollten die Burschen nicht unvorbereitet in das Kasernenleben eintreten. Spannbrucker wies auf die Bedeutung und Notwendigkeit dieser Exerzitien hin, die die beste Vorbereitung für die Militärzeit seien. Außerdem warnte er vor den Gefahren, die den Rekruten im rauen Kasernenalltag drohten.<sup>195</sup>

#### 4.2 Förderung der Allgemeinbildung

„In der Landwirtschaft tritt menschliche Intelligenz und Arbeit mit den Kräften der Natur in Verbindung. Aber die ersteren bleiben stets den letzteren untergeordnet (...).“<sup>196</sup> Minister Freiherr von Hertling stand mit dieser Beurteilung nicht

<sup>188</sup> Vgl. Burschenblatt 1928, September S. 214; vgl. ebd. 1935, Januar, S. 23.

<sup>189</sup> Vgl. Burschenblatt 1932, Dezember S. 345. Unter „Diözesanverband Regensburg-Exerzitien“ heißt es: „Für Minderbemittelte möge ein Zuschußgesuch an die Geschäftsstelle in Regensburg gemacht werden mit kurzer Begründung der Bedürftigkeit.“

<sup>190</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 15 und S. 77. Der Exerzitienfond wurde anlässlich des 40jährigen Priesterjubiläums von Zentralpräses Spannbrucker ins Leben gerufen. 2000 Mark hatten die Burschen gespendet. Durch Zinsen und Zuwendungen aus dem Jahresreingewinn des Verbandes wurden die Zuschüsse für Exerzitien finanziert.

<sup>191</sup> Vgl. Burschenblatt 1919, Mai, S. 75–76 „Burschenexerzitien Schweiklberg“.

<sup>192</sup> Burschenblatt 1932, Juni., S. 190.

<sup>193</sup> Burschenblatt, 1909, Februar, S. 32–33.

<sup>194</sup> Verbandschronik 1923, S. 535.

<sup>195</sup> Vgl. Verbandschronik 1913, S.371; vgl. Burschenblatt 1911, September, S.245–246 „Rekruten auf zu den Exerzitien nach Cham“.

<sup>196</sup> Burschenblatt 1912, Mai, S. 132.

alleine. Eine negative Konnotation des bäuerlichen Berufsstandes, bedingt durch geringe Schulbildung und primär körperliche Arbeit, die wenig geistige Fähigkeiten erfordert, prägte das Bild bis ins 20. Jahrhundert. Das Ziel der Gründungsväter des katholischen Burschenvereins war es, das Bildungsniveau der schulentlassenen Jugend auf dem Lande durch ein breit gefächertes Programm zu heben und damit das Image der bäuerlichen Bevölkerungsschicht zu verbessern. Wie gering das Selbstbewusstsein dieser Gruppe war, wird in dem Artikel „Der Ehrenname Bauer“ deutlich. Bauern würden sich häufig „Ökonom“ oder „Gutsbesitzer“ nennen, als müssten sie sich der ursprünglichen Bezeichnung schämen.<sup>197</sup> Offensichtlich verfügten auch Handwerksgelesen über ähnlich geringes Ansehen. Der Kolpingverein Oldenburg hatte große Schwierigkeiten, ein Lokal für sein erstes Stiftungsfest zu finden, da seine Mitglieder immer noch zu gesellschaftlichen Randgruppen gehörten.<sup>198</sup>

Vom Verband wurde ein speziell für diese bäuerliche Jugend zugeschnittenes Fortbildungsprogramm konzipiert, das im Laufe der Jahre erweitert wurde. Dazu gehörten Fachvorträge, gehalten von kompetenten Persönlichkeiten. Referate, Lichtbilderabende, Rede- und Schulungskurse<sup>199</sup> wurden abgehalten. Vereinsbibliotheken boten Fach- und Unterhaltungsliteratur an. Das Theaterspielen wurde gepflegt, sogar Anstandslehre gehörte zum Programm.<sup>200</sup>

Wie bereits angesprochen übernahm das Burschenblatt die Rolle des „Bildungsträgers“ mit Beiträgen aus fast allen Wissensgebieten. Zahlreiche Artikel über die Vergangenheit Bayerns und Deutschlands förderten das Geschichtsbewusstsein und weckten Interesse, die historischen Orte aufzusuchen. 1913 erlebten die Burschenvereine in Gegenwart des Kaisers die Einhundertjahr-Feier der Völkerschlacht bei Leipzig, die in Kelheim stattfand. Zur Vorbereitung erschien im Juni-Heft ein Beitrag über den Ort Kelheim und die von König Ludwig I. erbaute Befreiungshalle.<sup>201</sup> Der Artikel: „Eine große patriotische Gedenkfeier in der Befreiungshalle ist für die Burschen geplant“ übermittelte die Einladung an die Burschen und erinnerte in einem kurzen geschichtlichen Rückblick an den Einsatz bayerischer Soldaten.<sup>202</sup> Der Rahmen für die Einhundertjahr-Feier war groß. Mit Sonderzügen wurden die Burschen nach Kelheim gebracht. Die feierliche Prozession zur Befreiungshalle endete mit einem Gottesdienst.<sup>203</sup> Ergänzend und abschließend erschien im November-Heft ein Beitrag, der das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig als Erinnerung an die Befreiung der Völker Europas von der napoleonischen Herrschaft vorstellte.<sup>204</sup>

Neben der „Demonstration“ von Geschichtsbewusstsein und der Verbundenheit mit dem Königshaus – das Burschenblatt spricht von „einem geadelten“<sup>205</sup> Patrio-

<sup>197</sup> Burschenblatt 1912, Mai, 132–133 „Standescharakter im Bauerntum“, „Der Ehrenname Bauer“; vgl. dazu ebd. 1928, Oktober, S. 222. Auch Peter Balleis appellierte in seinem Artikel „Bauer oder Ökonom“ an das Standesbewusstsein der bäuerlichen Bevölkerung; vgl. dazu Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 224: „Der Bauer sieht sich selbst gern als ‚Landwirt‘ oder als ‚Ökonom‘.“

<sup>198</sup> Vgl. Wirtz, Katholische Gesellenvereine, S. 255.

<sup>199</sup> Vgl. Burschenblatt Februar, S. 56–57 „Redner- und Schulungskurs in Fürstenried“.

<sup>200</sup> Vgl. Burschenblatt 1904, Nr. 4, S. 46–47.

<sup>201</sup> Burschenblatt 1913, Juni, S. 142–152 „Kelheim und die Befreiungshalle“. Autor: Rieger.

<sup>202</sup> Vgl. Burschenblatt 1913, Juni, S. 152.

<sup>203</sup> Vgl. Burschenblatt 1913, Juli, S. 187. Programm für Jahrhundertfeier Kelheim und ebd. August, S. 203–210 „Der Tag von Kelheim“.

<sup>204</sup> Vgl. Burschenblatt 1913, November, S. 289–292.

<sup>205</sup> Burschenblatt 1913, Juni, S. 154. Hier heißt es auch: „Wir wollen keine Patentpatrioten

tismus – bemühte man sich um die rechte Außenwirkung. Von anderen Verbänden oder Vereinen wollte man sich nicht „übertreffen oder in den Hintergrund schieben lassen“. <sup>206</sup> Andererseits wurde betont, dass der religiöse Charakter der Burschenvereine nicht auf Großveranstaltungen zum Tragen kommen müsse. So könnten einzelne Vereine durchaus für sich alleine oder auf Gauverbandsebene das Jubiläum feiern und den Anlass entsprechend würdigen. <sup>207</sup>

Das Burschenblatt reflektierte das Zeitgeschehen aus einer Sicht, die stark religiös und patriotisch geprägt war. Als Beispiel dient der Artikel: „Der Judas unter den Großmächten“, der im Juni-Heft des Jahres 1915 erschien. König Viktor Emanuel III. von Italien wird wegen seiner Kriegserklärung an das österreichische Volk des Verates bezichtigt. Der umfangreiche Beitrag endet mit folgender Aufforderung an die Leser: „Wenn ihr aber auf Italiener trefft, diese hinterhältigen Schurken, schlimmer wie die Engländer, dann drauf und haut zu, daß die Scherben nur so herumfliegen! Schade für jeden Streich, der daneben geht.“ <sup>208</sup> Der „überschäumende patriotische Gedanke“ mag angesichts der damaligen Situation verständlich sein, lässt jedoch christliches Denken gänzlich vermissen.

„Die Jugenderziehung muss auch als Volkserziehung verstanden werden“ <sup>209</sup> heißt es im Handbuch für Präses. Rechtsanwalt Soiederer aus Regensburg war einer der Autoren, die mit ihren Beiträgen im Burschenblatt Einblick in die rechtsstaatliche Struktur vermittelten. Aufgrund des umfangreichen Themenkreises bedurfte es mehrerer Fortsetzungen, um den unkundigen Leser über die komplexen Zusammenhänge aufzuklären. <sup>210</sup> Auch Diözesanpräses Ballein bestätigte, dass eine „gründliche staatsbürgerliche Belehrung“ <sup>211</sup> der Burschen nicht mit ein paar Vorträgen zu erreichen sei. Deshalb müsse die ganze Vereinsarbeit darauf abzielen, das Verantwortungsbewusstsein der Burschen zu stärken, so dass die zugestandenen Rechte zugleich als Verpflichtung gegenüber der Allgemeinheit verstanden werden. Wichtig sei es, die Entwicklung des staatlichen Lebens in bezug auf christliche Sozialideen zu verfolgen. <sup>212</sup>

Als Vorbereitung der staatsbürgerlichen Schulung in den örtlichen Vereinen empfahl die Verbandsleitung das Buch von Dr. Hundhammer: „Staatsbürgerliche Vorträge für die Jugend.“ <sup>213</sup> Das Werk ermöglicht in kurzer Zeit einen guten Einblick in staatspolitische Zusammenhänge, so dass die Burschenväter ohne langwieriges Studium der Fachliteratur Kapitel für Kapitel mit ihren Schützlingen besprechen konnten. <sup>214</sup>

sein, keine gedankenlosen Hurraschreier, aber Männer, in denen die Treue zur Heimat und zu allem, was damit zusammenhängt, felsenfest verankert ist, die wissen, wofür sie sich begeistern, und die ihren Patriotismus ebenso offen und tapfer bekennen wie ihren Glauben, ob sie dafür Lob ernten oder Hohn.“

<sup>206</sup> Burschenblatt 1913, Juni, S. 154.

<sup>207</sup> Vgl. Burschenblatt 1913, Juni, S. 152–154.

<sup>208</sup> Burschenblatt 1915, Juni, S. 166–171 „Der Judas unter den Großmächten.“

<sup>209</sup> Weiß, Handbuch, S. 168.

<sup>210</sup> Vgl. Burschenblatt 1912, August, S. 205–207, Oktober, S. 258–263, November, S. 297–299 und ebd. 1913, Februar, S. 34–36 und ebd. 1914, März, S. 62–63, April, S. 92–94, Juni, S. 147–48.

<sup>211</sup> Weiß, Handbuch, S. 169.

<sup>212</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 168–172.

<sup>213</sup> Verbandschronik 1930, S. 951.

<sup>214</sup> Folgende Beiträge umfasst das Buch: Entstehung, Zweck und Verfassung des Staates, Rechte und Pflichten des Staatsbürgers, Staat und Kirche, politische Parteien und soziale Versicherungen.

Neben anderen Religionen stellte das Burschenblatt in mehreren Folgen den Islam vor. Das Eingreifen der Türkei in den Ersten Weltkrieg bekam das Etikett „Heiliger Krieg“, „Religionskrieg“. Der Autor beurteilte den Kriegseintritt der Türken zwar positiv, da die Moslems die deutsche Seite unterstützten, bedauerte jedoch eine Stärkung der Mohammedaner, die „den Fortschritt der höheren Kultur des Christentums erschwere.“<sup>215</sup> Da eine Überlegenheit der westlichen Kultur die Abwertung der östlichen impliziert, muss hier nach dem Toleranzverständnis eines katholischen Vereines gegenüber Andersgläubigen gefragt werden.

Die enge Verbundenheit des katholischen Burschenvereins mit dem Haus Wittelsbach, das die Geschicke Bayerns von 1180 bis 1918 bestimmte, wurde in vielen Beiträgen deutlich. Geburtstage, offizielle Gedenktage oder Herrscherjubiläen nahm der Burschenverein zum Anlass, an die historische Vergangenheit zu erinnern. Im März-Heft des Jahres 1911 erschienen anlässlich des Prinzregententages sechs Beiträge zur Person Luitpolds.<sup>216</sup> Neben anderen Herrscherpersönlichkeiten wurde Ludwig III. geehrt. Auch über das Haus Habsburg und die Geschichte Preußens konnten sich die Burschen informieren.<sup>217</sup>

Möglichst alle Vereine sollten über eine eigene Bibliothek<sup>218</sup> mit entsprechender Fachliteratur verfügen. Damit hätten die Burschen die Möglichkeit, Themen nachzuarbeiten und tiefer in Fachthemen einzusteigen.<sup>219</sup> Die Ausleihe der Bücher erfolgte kostenlos für einen Zeitraum von drei Wochen. Die Vereinsbibliothek, der das Burschenblatt monatlich kostenlos zugesandt wurde,<sup>220</sup> sollte die Lust am Lesen fördern, aber kein Ersatz für eigene Bücher sein, deren Anschaffung den Burschen wärmstens empfohlen wurde.<sup>221</sup> Buchempfehlungen in den Monatsheften boten Entscheidungshilfe.

Rede- und Schulungskurse<sup>222</sup> hatten das Ziel, die Rhetorik der Teilnehmer zu verbessern und das Selbstbewusstsein der Burschen zu stärken. Auswahl und Umfang der einzelnen Bildungsangebote waren von Verein zu Verein unterschiedlich und hingen von der Größe der Burschengemeinschaft sowie vom Engagement des Präses ab. Das eindrucksvolle Bildungsangebot, das anhand der wenigen hier genannten Beispiele nur skizzenhaft dargestellt werden kann, wurde auch von öffentlicher Seite gewürdigt: „Gut geleitete Burschenvereine kann man geradezu als

<sup>215</sup> Burschenblatt 1914, November/Dezember, S. 292 „Der heilige Krieg“.

<sup>216</sup> Vgl. Burschenblatt 1911, März, S. 57–68 „Der Burschen Glückwunsch zum Prinzregententag“, „Wittelsbach und Bayern“, „Unser Prinzregent Luitpold“ (Gedicht), „Einiges aus dem Leben des Prinzregenten“, „Zur Prinzregentenfeier im Burschenverein“, „Prinzregent Luitpold-Lied“.

<sup>217</sup> Vgl. Burschenblatt 1914, April, S. 97 „Bismarck“, ebd. Juli, S. 183–185 „Wittelsbach“, ebd. 1911, März, S. 58–62 „Wittelsbach und Bayern“, ebd. 1914, Oktober, S. 228–229 „Erprinzip Luitpold“, ebd. 1908, Juli, S. 144–145 „Österreich unter Kaiser Franz Joseph“.

<sup>218</sup> Verbandschronik 1911, S. 322. Laut Jahresbericht verfügen in der Diözese München/Freising 42 Vereine über eine eigene Bibliothek.

<sup>219</sup> Burschenblatt 1933, Februar, S. 49–50. Da es nicht möglich war, für alle Handwerksberufe eigene Fachliteratur zu beschaffen, sollten spezielle Wünsche direkt an die Geschäftsstelle in Regensburg gerichtet werden.

<sup>220</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 113–114.

<sup>221</sup> Vgl. Burschenblatt 1927, März, S. 53–54 „Mehr Bücher in die Bauernhäuser“.

<sup>222</sup> Vgl. Burschenblatt 1933, Februar, S. 56. Angebot eines Redner- und Schulungskurses in Fürstenried.

Fortbildungsschulen auf dem Lande bezeichnen“,<sup>223</sup> schrieb eine Zeitung im Jahre 1924.

Neben der politischen Partizipation der Arbeiterschaft setzte sich auch der „Volksverein für das katholische Deutschland“ für eine intensive Erwachsenenbildung ein.<sup>224</sup> Im Gegensatz zum katholischen Burschenverband kam er durch private Initiative zustande und gehörte lediglich zu den kirchlich empfohlenen Vereinen. Als Massenverein konzipiert, gilt er als einer der ersten Vereine, in denen Frauen und Männer gemeinschaftlich organisiert und geschult wurden.<sup>225</sup> Mit seinen „Führungskursen“, die ganz auf die Ausbildung hochqualifizierter Kräfte für Führungspositionen ausgerichtet war, verfolgte er ein anderes Ziel als die Burschenvereine. Eine große Zahl der Arbeiterführer des Zentrums kam aus dieser Schulung.<sup>226</sup> Wegen seiner Tätigkeit und Zielsetzung ganz im Sinne des sozialen christlichen Engagements wurde er vom Apostolischen Stuhl belobigt.<sup>227</sup>

### 4.3 Stärkung der Heimat- und Vaterlandsliebe

Dem Bemühen des Verbandes, das Heimatgefühl der Burschen zu stärken, lagen verschiedene Überlegungen zugrunde. Die bessere Kenntnis über die Besonderheiten der Heimat sollten die Heimatbindung intensivieren und damit der sich ausbreitenden Landflucht<sup>228</sup> entgegenwirken. Außerdem galt es, die Verteidigung des Vaterlandes als selbstverständlichen Dienst an der Heimat zu vermitteln. Das Burschenblatt unterstützte mit entsprechenden Artikeln die Pflege von Brauchtum und Sitten,<sup>229</sup> wie der Beitrag über „Totenbretter“<sup>230</sup> zeigt. Der alljährliche „Drachentisch“ in Furth im Wald<sup>231</sup> wie auch der „Schäfflertanz“ in München,<sup>232</sup> beide geschichtlichen Ursprungs, trugen dazu bei, die Heimat vor dem historischen Hintergrund zu sehen. Mundartbeiträge machten den Leser des Burschenblattes sogar mit örtlichen Dialekten vertraut.<sup>233</sup> Auch auf die Bedeutung der Volkstracht als Ausdruck heimatlichen Selbstbewusstseins wies das Burschenblatt hin. Dies war umso

<sup>223</sup> Verbandschronik 1924, S. 577. Zeitungsartikel, ohne genauere Angaben „Akademiker und Bauernburschen“.

<sup>224</sup> Der Volksverein für das katholische Deutschland wurde 1890 von Windthorst und Hitze gegründet. „Zweck des Vereins ist die Förderung der christlichen Ordnung in der Gesellschaft, insbesondere die Belehrung des deutschen Volkes über die aus der neuzeitlichen Entwicklung erwachsenen sozialen Aufgaben und die Schulung zur praktischen Mitarbeit an der geistigen und wirtschaftlichen Hebung aller Berufsstände. Satzung aus dem Jahre 1906. Hürten, Katholische Verbände, S. 250.

<sup>225</sup> Seit 1908 war auch Frauen die Mitgliedschaft im Volksverein möglich. Klein, Der Volksverein, S. 47.

<sup>226</sup> Vgl. Hürten, Katholische Verbände, S. 250–251.

<sup>227</sup> Vgl. Klein, Der Volksverein, S. 47–53.

<sup>228</sup> Verbandschronik 1929, S. 836. In einem Pressebericht (ohne Datum) über die Burschenvereine Südschwabens heißt es: „Ich warne aber auch vor der Landflucht. (...) Bleibt nicht bloß im Lande, bleibt auch auf dem Lande!“; vgl. dazu auch Burschenblatt 1919, Januar, S. 18–20. In dem Artikel „Die freie Scholle“ wird eindringlich auf die Nachteile des Stadtlebens hingewiesen.

<sup>229</sup> Vgl. Burschenblatt 1911, April, S. 102 „Alte Sitten und Gebräuche“.

<sup>230</sup> Vgl. Burschenblatt 1911, Januar, S. 283 „Totenbretter“.

<sup>231</sup> Vgl. Burschenblatt 1912, August, S. 200–205 „Der Drachentisch in Furth im Wald“.

<sup>232</sup> Vgl. Burschenblatt 1914, März, S. 75–76 „Schäfflertanz“.

<sup>233</sup> Vgl. Burschenblatt 1916, März, S. 80–81. Gedicht in bayerischer Mundart.

wichtiger, als die Trachten durch den städtischen Einfluss häufig verdrängt wurden.<sup>234</sup>

Der Naturbezug in der bäuerlichen Jugend wurde nicht ausdrücklich thematisiert, geht er doch seit jeher in einer selbstverständlichen, oft funktionalen Verbindung von Arbeit und Alltag auf. Dagegen wurde das konkrete Handeln gefördert. Die Empfehlung an die Burschen, sich durch das Ausbessern von beschädigten Zäunen und Stegen nützlich zu machen, sei hier als Beispiel genannt.<sup>235</sup> Die Pflege des Brauchtums lässt Heimat bewusster erleben, ihre Vorzüge und Eigenarten höher schätzen, sie verstärkt die Liebe zur Heimat, so dass sich eine festere Bindung zur Scholle und zu den bäuerlichen Wurzeln entwickelt, welche Abwanderungsgedanken, zumindest bei den Unschlüssigen, verdrängt und der sich ausbreitenden Landflucht entgegenwirkt.

Das engagierte Nationalbewusstsein der Burschenvereine, das auch in den Artikeln des Burschenblattes immer wieder zum Ausdruck kommt, erklärt die Befürwortung der militärischen Ausbildung seiner Mitglieder. Der Abschied der Rekruten geschah im Rahmen einer kleinen Feier. Auch Gemeindevertreter waren willkommen. Mit dem Sakrament der heiligen Kommunion und einem geweihten Rosenkranz verabschiedete der Präses den Rekruten. Der Präses hielt Briefkontakt mit seinem „Schützling“, das Burschenblatt wurde kostenlos in die Kaserne gesandt. Um den Soldaten auch in der Kaserne möglichst ein passendes soziales Umfeld zu schaffen, ließ sich der Verband einen besonderen „Service“ einfallen. Auf einer vorgedruckten Karte teilte der Bursche der Geschäftsstelle in Regensburg den Namen seiner Garnison, seines Regiments und seiner Kompanie mit. Die gesammelten Daten gaben Aufschluss über Gleichgesinnte am jeweiligen Standort, so dass der Interessierte sehr schnell mit Mitgliedern anderer Burschenvereine Kontakt aufnehmen konnte. Das Verfahren, von der Erzdiözese München/Freising erstmals eingeführt, hatte sich gut bewährt. Es wirkte auch einer Entfremdung der Burschen gegenüber dem Burschenverein entgegen.<sup>236</sup> Ein weiterer „Service“ diente dem Schutz der Rekruten vor dem Besuch unsolider Wirtshäuser. Listen über empfehlenswerte Gasthäuser lagen in den verschiedenen Garnisonstädten aus. Sie konnten in jedem Regiment eingesehen werden.<sup>237</sup>

#### 4.4 Hygiene und Gesundheitsbewusstsein

Gesundheitsbewusstsein und eine vernünftige Lebensführung waren zu Beginn unseres Jahrhunderts nicht selbstverständlich und die hygienischen Verhältnisse auf dem Lande alles andere als befriedigend, so dass sich neben dem Bildungsgefälle auch auf diesem Sektor ein großes Stadt-Land-Gefälle zeigte. Das betraf unter anderem ganz wesentliche Einrichtungen wie Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung. Durch das unmittelbare Nebeneinander von Trinkwasserbrunnen und Jauchegruben kam es häufig zu bakteriellen Verunreinigungen, die für das Auslösen verschiedener Erkrankungen verantwortlich waren.<sup>238</sup> Was die Waschgewohnheiten

<sup>234</sup> Vgl. Fried, Sozialentwicklung im Bauerntum, S. 754.

<sup>235</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 86; vgl. Burschenblatt 1913, Juli, S. 181–182 „Heimatliebe oder: Der Burschenverein als Verschönerungsverein der Heimat“.

<sup>236</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 84.

<sup>237</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 78–85.

<sup>238</sup> Vgl. Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 225.

anbelangte, lässt der Ratschlag des Münchner Arztes Dr. Weigl auf nahezu mittelalterliche Gewohnheiten schließen.<sup>239</sup> Er empfahl dem Leser dringend, sich doch „mindestens einmal in jeder Woche mit warmen Wasser und Seife“ zu waschen, und zwar nicht nur die staubigen Fußsohlen. Das sei auch im Interesse der Gesundheit, und schließlich solle man von der „äußeren Reinlichkeit“ zur „inneren Reinlichkeit“ gelangen und damit zur „sittlichen“.<sup>240</sup> Unter den ersten Anzeigen, die das Burschenblatt abdruckte, findet sich erstaunlicherweise eine Werbung für „Rauchtabak“, die ganz im Gegensatz zu den Beiträgen steht, die auf die gesundheitsschädigende Wirkung des Rauchens hinweisen. Rauchen – vor allem vor dem 18. Lebensjahr – sei verwerflich und der Grund für „Nervenschwäche“ sowie Schwächlichkeit“,<sup>241</sup> außerdem wäre Rauchen krebsfördernd. Rauchige Wirtsstuben solle man unbedingt meiden.

#### 4.5 Förderung beruflicher Bildung

##### 4.5.1 Berufsperspektive auf dem Lande

Die beruflichen Möglichkeiten für die Landjugend waren ausgesprochen ungünstig. Der Hoferbe, der schon Geschaffenes und Aufgebautes übernehmen konnte, hatte die beste Berufsperspektive. Die Hofübergabe war ein entscheidendes Ereignis in der bäuerlichen Welt, die Vererbungsformen wurden jedoch regional unterschiedlich gehandhabt. Im fränkischen und pfälzischen Gebiet war vor allem die Realteilung üblich, in Altbayern dagegen die „Anerbensitte“, wobei nur einer den Hof erhielt. Die übrigen Geschwister mussten entsprechend ausbezahlt werden. Dass dies angesichts des Kinderreichtums der bäuerlichen Familien nicht einfach war, liegt auf der Hand. So spielte die „Heiratspolitik“ auf dem Dorfe eine wichtige Rolle. Derjenige, der sich durch eine Heirat finanziell verbesserte, hatte aufgrund des dazu gewonnenen Vermögens die größte Chance, als Erbe eingesetzt zu werden.<sup>242</sup> Was wurde jedoch aus den „Überzähligen“,<sup>243</sup> wie sie im Handbuch für Präsidien genannt werden? Sie waren aufs „Einheiraten“ angewiesen“ oder mussten sich als Landarbeiter verdingen, die ebenso wie die Dienstleute mit wenig Lohn auskommen mussten und kaum Aufstiegschancen hatten. Günstiger sah es in der Stadt aus: „Die soziale Aufstiegsmöglichkeit von Angehörigen der ländlichen Unterschicht in die Reihen der Fabrikarbeitserschaft ist bekannt.“<sup>244</sup> Viele Betroffene entschieden sich für die Landflucht. Häufig kam es zur Auswanderung nach Übersee, wo man sich eine bessere Zukunft versprach.<sup>245</sup> Den Burschenvereinen war es ein wichtiges Anliegen,

<sup>239</sup> Vgl. Burschenblatt 1904, Nr. 4, S. 45–46, S. 59–60 „Gesundheitslehre“. Autor: Dr. Weigl

<sup>240</sup> Burschenblatt 1904, Nr. 5, S. 59.

<sup>241</sup> Burschenblatt 1912, März, 79–80 „Wichtige Gesundheitsregeln für Raucher“; vgl. dazu ebd. 1933, April, S. 118–119 „Du sollst nicht rauchen?“

<sup>242</sup> Vgl. Fried, Sozialentwicklung im Bauerntum, S. 770–771; vgl. dazu Burschenblatt 1921, September, S. 102–103. In dem Artikel „Ein guter Rat für manchen Burschen“ heißt es: „Gar mancher Hof hat einen Überzähligen, der heute nicht so recht weiß, was er machen soll. (...) Soviel Bauerntöchter gibt es schließlich auch nicht, daß jeder auf einen Hof einheiraten könnt.“

<sup>243</sup> Weiß, Handbuch, S. 39.

<sup>244</sup> Fried, Sozialentwicklung im Bauerntum, S. 765.

<sup>245</sup> Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 198–199. Die Landflucht setzte bereits in den sechziger Jahren ein und nahm immer größere Ausmaße an. Der Anteil der agrarischen Bevölkerung sank zwischen 1882 und 1907 von 41,6 % auf 28,4 %. Hier ist zu berücksichtigen,

auf die Gefahren, die mit dem Wechsel von der „ländlichen Geborgenheit“ in die städtische Anonymität verbunden waren, hinzuweisen.<sup>246</sup> Dies geschah im Burschenblatt aber auch in aufklärenden Gesprächen zwischen dem Betroffenen und dem Präses. Abwanderungswillige sollten sich beim Präses bzw. der Geschäftsstelle des Verbandes melden. So bestehe für den Burschenverband die Möglichkeit, Interessierte dem zukünftigen Pfarrherrn sowie den am Zielort ansässigen christlichen Vereinen zu empfehlen, so dass schon von vorneherein ein passendes soziales Umfeld für die unerfahrenen Burschen geschaffen werden könne.<sup>247</sup> Ähnliches galt auch für die Handwerker, die, bedingt durch ihren Beruf, von Stadt zu Stadt zogen. Die Burschenvereine pflegten Kontakte mit Gesellen- und Arbeitervereinen, so dass Handwerker bei einem Ortswechsel immer vollberechtigt aufgenommen wurden.<sup>248</sup> Das Burschenblatt vermittelte außerdem Kontaktadressen von katholischen Vereinen und anderen sozialen und städtischen Anlaufstellen, die hilfreich bei der Schaffung einer neuen Existenz sein konnten.<sup>249</sup> In München, für viele Landflüchtige die neue Heimat, stellte die Diözese sogar einen Geistlichen zur Verfügung, der sich um die Neuankömmlinge kümmerte.

#### 4.5.2 Fachliche Schulung durch den Burschenverein

Nahezu jeder Beruf setzt eine entsprechende Ausbildung voraus. In der Regel ist es eine Lehre, die der Interessierte nach dem Schulabschluss absolviert. Im bäuerlichen Beruf war es nicht üblich und vielleicht auch nicht notwendig, eine spezielle Lehre zu durchlaufen. Das Wissen wurde seit Jahrhunderten vom Vater an den Sohn weitergegeben. Neue Arbeitsbedingungen und gestiegene Anforderungen veränderten jedoch die Situation für die jungen Bauernsöhne. Es genügte nicht mehr, das Wissen von den Eltern zu übernehmen.<sup>250</sup> Um in einer völlig neuen Konkurrenzlandschaft wettbewerbsfähig zu sein, mussten sich die zukünftigen Landwirte fachspezifisch weiterbilden. Sogenannte Winterschulen boten dazu Gelegenheit. Die erste entstand im Jahre 1861 in Würzburg. In den weniger arbeitsintensiven Wintermonaten fand ein praxisbezogener Unterricht statt, der die Schüler auf die neuen Anforderungen im ländlichen Berufsleben vorbereiten sollte. Waren es bis zum 1. Weltkrieg lediglich 1920 Schüler, so erhöhte sich die Zahl bis 1950 auf 5 717.<sup>251</sup>

dass die Bauern mit einem eigenem Hof kaum betroffen waren. Es handelte sich um die nicht hoferbenden Bauernsöhne, nicht bäuerlich heiratenden Bauernkinder, vor allem aber um die bäuerliche Unterschicht, Gesinde und Landarbeiter.

<sup>246</sup> Vgl. Burschenblatt 1928, April, S. 88–90. Hier nur ein Beispiel: „Großstadtelend, das man oft nicht sieht.“ Autor: Dr. Wagenbach.

<sup>247</sup> Vgl. Burschenblatt 1928, Februar, S. 44. Unter „Verbandsnachrichten“ findet sich der Hinweis: „Alle Burschenvereinsmitglieder, welche nach München verziehen, mögen immer raschestens gemeldet werden an Diözesansekretär J. Lautenschlager (...). Dort werden sie den geeigneten Standesvereinen zugeführt.“

<sup>248</sup> Vgl. Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 12–13.

<sup>249</sup> Vgl. Burschenblatt 1912, Mai, S. 129.

<sup>250</sup> Vgl. Burschenblatt 1928, Mai, S. 111–114 „Was verlangt die Landwirtschaft heute vom Jungbauern?“, vgl. ebd. S. 118–119 „Was verlangt das Handwerk heute auch auf dem Lande von einem Meister?“

<sup>251</sup> Vgl. Sandberger, Die Landwirtschaft, S. 747. Um 1950 waren es 100 Schulen; vgl. dagegen Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 192. Die Winterschulen, das sind die „späteren landwirtschaftlichen Berufsschulen“, wurden zuerst in Süddeutschland aufgebaut. Nipperdey spricht von 200 Schulen, die bereits um 1900 in diesem Raum bestanden.

Allerdings konnten die wenigsten Burschenvereinsmitglieder eine weiterführende Fachschule besuchen. Lag dies vornehmlich an rein finanziellen Gründen, griff der Burschenverein soweit als möglich unterstützend ein.<sup>252</sup> Immer ließ das jedoch die Finanzlage des Verbandes nicht zu.<sup>253</sup> Neben 100 staatlichen gab es auch vier klösterliche Winter- bzw. Landwirtschaftsschulen, und zwar in Plankstetten, Schweiklberg, St. Ottilien und Weltenburg.<sup>254</sup>

Den Slogan „Gott zur Ehre und den Gesellen zum Vorteil“ hatte der katholische Gesellenverein für sich gewählt. Er drückt die ganzheitliche Bildung, aber auch die berufsbezogene Weiterbildung seiner Mitglieder aus. Der Burschenverein setzte dieselben Ziele: „Unser Streben im katholischen Burschenverein ging von jeher dahin, unsere Mitglieder gläubig aufwärts, aber auch berufstüchtig vorwärts zu führen“.<sup>255</sup> Die berufsspezifischen Fortbildungskurse beschäftigten sich mit Themen wie Pflanzenlehre, Tierzuchtlehre, Ackerbau und Verwendung von Düngemitteln.<sup>256</sup> Besonders nach dem Ersten Weltkrieg wurden auch Fächer wie Betriebslehre und Buchführung berücksichtigt.<sup>257</sup> Vermittler dieses Fachwissens war der Präses, der sich mit Hilfe entsprechender Literatur in die ihm völlig fremde Thematik einarbeiten musste.<sup>258</sup> Kam der Geistliche aus einer bäuerlichen Familie, hatte er zumindest einen Bezug zur Unterrichtsmaterie. Lichtbilder- und Lehrvorträge von kompetenten Fachleuten, die sich auch der Diskussion stellten, ergänzten das Programm.<sup>259</sup> Praktische Schulungen, die außerhalb des engen Vortragsraumes stattfanden, nahmen die Burschen besonders gerne wahr. Dazu gehörten „Flurbegehungen“<sup>260</sup> oder der Gang durch den Wald, begleitet von sachkundigen Erläuterungen des Försters. Um auf dem Gebiet des Obstbaus und der Bienenzucht aktuelles Wissen zu erlangen, pflegte man den Kontakt mit den örtlichen Vereinen. In Lehrgräsergärten konnten verschiedene Fruchtpflanzen und Gräser gezüchtet und erprobt werden, so dass die Umsetzung von theoretischem Wissen in die Praxis erleichtert wurde.<sup>261</sup>

Das Burschenblatt ergänzte die Schulung vor Ort durch adäquate Artikel. Fachbücher konnten in den Vereinsbibliotheken eingesehen werden und ermöglichten

<sup>252</sup> Vgl. Burschenblatt 1921, Juni, S. 62. Mitteilung in den „Vereinsnachrichten“, dass 1921 ebenfalls Zuschüsse zum Besuch von Winterschulen zur Verfügung stünden.

<sup>253</sup> Vgl. Burschenblatt 1933, Oktober, S. 286. Aus finanziellen Gründen sei es dem Verband nicht mehr möglich, Zuschüsse für Landwirtschaftsschulen und Regensburgische Kurse zu geben.

<sup>254</sup> Vgl. Burschenblatt 1933, Oktober, S. 286. Die Kursdauer betrug fünf Monate bei einem Preis von 210 RM und 30 RM für übrigen Schulbedarf. Es waren auch Stipendien über die Bauernkammer möglich.

<sup>255</sup> Weiß, Handbuch, S. 150. Autor: Diözesanpräses Balleis.

<sup>256</sup> Burschenblatt 1928, Mai, S. 107. Für Peter Balleis war der Burschenverein eine „berufliche Fortbildungsorganisation“.

<sup>257</sup> Vgl. Burschenblatt 1920, Juni, S. 90. Aufruf von Diözesanpräses Balleis an die Mitglieder: „Burschen lernt landwirtschaftliche Buchführung!“ Vgl. ebd. 1926, Juni, S. 124–125 „Bäuerliche Buchführung“, vgl. ebd. 1925, Dezember, S. 291 „Welche Anforderungen stellt das Gesetz an die landwirtschaftliche Buchführung?“

<sup>258</sup> Weiß, Handbuch, S. 156–160. Hier finden sich zum Beispiel folgende Literaturhinweise: „Landwirtschaftslehre“, „Düngung von Wiesen und Weiden“, „Neuzeitlicher Getreideanbau“, „Bäuerliche Geflügelzucht“.

<sup>259</sup> Es wurden Landwirtschaftsräte, Tierärzte, Saatzucht- und Pferdezüchtingspektoren angesprochen.

<sup>260</sup> Weiß, Handbuch, S. 154.

<sup>261</sup> Weiß, Handbuch, S. 152–155. Autor: Diözesanpräses Balleis.

das Nacharbeiten. Da dieses Angebot selten wahrgenommen wurde, forderte die Verbandsleitung die Präsides auf, hier ein wenig „nachzuhelfen“.<sup>262</sup>

Die katholischen Burschenvereine verstanden sich „ohne Überhebung“ als „Katholische Jungbauernhochschule“.<sup>263</sup> Das große Engagement für die Sache der bäuerlichen Landjugend wurde auch von anderen Vereinen gewürdigt, wie das Schreiben des Bayerischen Bauernverbandes von 1946 belegt.<sup>264</sup>

#### 4.6 Pflege „edler Geselligkeit“

##### 4.6.1 Sexualität um die Jahrhundertwende

Die Burschenvereine waren während des Untersuchungszeitraumes eine Vereinigung von ledigen jungen Männern. Bei einer solchen Vereinsstruktur kann davon ausgegangen werden, dass das Verhältnis zwischen den Geschlechtern und der Umgang mit der Sexualität ein zumindest unterschwelliges Thema war, das auf großes Interesse gestoßen ist. Unterschwellig musste es allein deshalb schon bleiben, weil die gesellschaftlichen Normen bezüglich Sexualität von heute aus gesehen voller Tabus und Repressionen waren. Umso wichtiger war es, dass sich der Präses der pubertätsbedingten Probleme seiner Jugendlichen annahm. Nicht als Lehrer, sondern als Freund und Vertrauter der Burschen führte er aufklärende Gespräche, die sich ganz an den katholisch-kirchlichen Moralvorstellungen orientierten. Das Burschenblatt unterstützte die Bemühungen des Seelsorgers durch entsprechende Beiträge. Als Beispiel sei hier der Artikel über „Die Reinheit im Leben des Burschen“ genannt. Der Autor klärte in sehr zurückhaltender Weise und in pädagogischem Zuschnitt über die diversen Entwicklungsstufen des Menschen auf und bezeichnete die damit zusammenhängenden Vorgänge als „ganz natürliche Erscheinungen“, die als heiliges Gesetz der Natur zu betrachten seien und nicht durch Sünde entweiht werden dürften.<sup>265</sup> Diese Sichtweise entsprach der allgemein vorherrschenden Moralvorstellung, die Sexualität als reines Lustprinzip verurteilte. Legitimer Sex war ausschließlich an personale Liebe und Ehe gebunden, wobei die Sexualität zwischen Mann und Frau primär dem Zwecke der Fortpflanzung zu dienen hatte. Vorhelicher Geschlechtsverkehr war demnach ein schlimmer Verstoß gegen geltende Moralvorstellungen. Ein uneheliches Kind brachte ein Mädchen in „Schande“, zumal sich die Frauenrolle über das unschuldige Mädchen hin zur aufopfernden Gattin und fürsorgenden Mutter definierte. Die bürgerlichen Tugenden wie „Selbstbeherrschung, Mäßigung, Besonnenheit“<sup>266</sup> wurden auch auf sexuelles Verhalten übertragen.<sup>267</sup> Diese Gesichtspunkte spielten bei der Ermahnung durchaus eine

<sup>262</sup> Hier nur ein Beispiel: Burschenblatt 1933, Mai, S. 140–143 „Die Altersbestimmung des Pferdes an Hand des Gebisses“. Autor: Dr. Sommerkamp. Sehr anschaulich wird mit Hilfe von Abbildungen auch dem Laien die Altersbestimmungsmethode verständlich gemacht.

<sup>263</sup> Burschenblatt 1930, April, S. 101.

<sup>264</sup> Vgl. Verbandschronik 1946, S. 1702–1703. Im Schreiben vom 29. 1. 1946 spricht sich der Direktor des Bayerischen Bauernverbandes für die Erhaltung der Burschenvereine aus, da beste Erfahrungen vorliegen, „insbesondere auch was die Ausbildung in landwirtschaftlichen Fragen und Hebung der Landwirtschaft in ein höheres geistiges und religiöses Gebiet anlangt.“

<sup>265</sup> Burschenblatt 1935, August, S. 206–207, September, S. 225–228 „Die Reinheit im Leben des Burschen“. Autor: Wiesnet.

<sup>266</sup> Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 95.

<sup>267</sup> Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 95–112.

Rolle, und so ist es nicht verwunderlich, dass die harte und „mühselige Erntearbeit“ als „bestes Mittel gegen die böse Lust von innen und außen“<sup>268</sup> empfohlen wurde.

#### 4.6.2 Das Frauenbild im katholischen Burschenverein

Ganz im Sinne der katholischen Sexualmoral grenzten die ausschließlich männerorientierten Burschenvereine Mädchen und Frauen im Vereinsleben aus. Als Braut durfte nur das reine und keusche Mädchen zum Traualtar geführt werden. Bei der Trauung waren die Burschen anwesend und begleiteten das Paar feierlich in die Kirche. Die Burschenfahne durfte nur dann mitgeführt werden, wenn der Bräutigam noch „Jüngling“ war. Nachdem diese Regelung ausschließlich auf Treu und Glauben basierte, ist anzunehmen, dass selten ohne das aussagekräftige Attribut geheiratet wurde.<sup>269</sup>

Das Burschenblatt trieb „Aufklärungsarbeit“ für Heiratswillige. Unter dem Titel: „Merk's für Heiratskandidaten“ wurden die Burschen angemahnt, doch auf die charakterlichen Qualitäten ihrer Zukünftigen zu setzen, denn „das Weib, nicht die Gestalt“ sei entscheidend, und: „Schöne Weiber sind Irrlichter, verführen die Leute bei hellem Tag.“<sup>270</sup> Frauenpersönlichkeiten wurden im Burschenblatt kaum gewürdigt.<sup>271</sup> Lediglich die Frau als hütende und schützende Mutter, als Soldatenmutter,<sup>272</sup> oder als liebevolle und treue Gattin in schweren Zeiten fand Beachtung, so das Beispiel einer Ehefrau, die ihren verkrüppelten und blinden Ehemann in einem Lazarett wiederfand und ihn fortan hingebungsvoll pflegte.<sup>273</sup> Anlässlich des Muttertags erschienen in der Regel Gedichte und Erzählungen von fürsorgenden Frauen, die in der Mutterrolle aufgingen.<sup>274</sup>

Der Umgang mit weiblichen Personen war weitgehend zu meiden. In Burschenversammlungen waren Mädchen unerwünscht, schließlich würden sie die Redner nur irritieren.<sup>275</sup> Selbst Fotos von Fahnenweihen, die mehr als „drei Mädchen“ zeig-

<sup>268</sup> Burschenblatt 1911, Juli, S. 179.

<sup>269</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 119 „Bei Burschen, die nicht Jüngling sind, sollte der Verband sich nicht mit Fahnen beteiligen.“ Dies sei auch als „Ansporn“ für einen „reinen Lebenswandel“ zu verstehen; vgl. dazu Handbuch, 1928, S. 226. Es fällt auf, dass hier lediglich vermerkt wurde, das Brautpaar solle den Myrtenstrauß bzw. Myrtenkranz mit Ehren zum Traualtar tragen. Offensichtlich lockerte sich innerhalb der 13 Jahre der strenge Moral-kodex etwas; vgl. dazu auch Burschenblatt 1918, Juni, S. 81–84. Der Artikel würdigt den heiligen Aloisius als Vorbild, da dieser die „Jünglingsehre unverdorben“ bewahrt habe. Autor: Hoffmann, Abtei Schweiklberg.

<sup>270</sup> Burschenblatt 1921, Februar, S. 34; vgl. ebd. 1920, Oktober, S. 125 „Goldene Regeln für heiratslustige junge Leut: 11 Regeln für die Wahl eines Lebensgefährten“; vgl. dazu auch Verbandschronik 1903, S. 74. Blaue Broschüre S. 5 „Wer warnt den vertrauensseligen Burschen vor Sirenen und Circen?“, vgl. dazu auch Burschenblatt 1929, Februar, S. 37–39. Obermedizinalrat Dr. Graßl klärt in seinem Beitrag „Wen soll der Bauer heiraten?“ über mögliche negative Vererbungsfaktoren auf, weshalb die Burschen ihre zukünftige Verwandtschaft kritisch hinsichtlich möglicher Erblasten „betrachten“ sollten.

<sup>271</sup> Burschenblatt 1908, März, S. 63–67. Eine der wenigen Ausnahmen bildet der Beitrag „Eine blinde und taube Schriftstellerin“.

<sup>272</sup> Vgl. Burschenblatt 1908, Oktober, S. 195–198 „Eine Soldatenmutter“; vgl. ebd. 1911, Oktober, S. 265–267 „Mutterworte“.

<sup>273</sup> Vgl. Burschenblatt 1915, November, S. 334–335 „Heldenhafte Frauen“.

<sup>274</sup> Burschenblatt 1933, Mai, S. 133 „Lobpreis der Mutter“.

<sup>275</sup> Vgl. Burschenblatt 1911, August, S. 215. Im „Briefkasten des Zentralpräses“ weist Simon

ten, durften im Burschenblatt nicht abgedruckt werden.<sup>276</sup> Zu diesem Thema erschien im Dezember 1927 ein Rundbrief an alle Burschenvereine, der sich energisch gegen weibliche Gäste aussprach, die eingeladene Vereine häufig mitbrächten. „Damit muß Schluß sein!“<sup>277</sup> Selbst Kellnerinnen sollten, vor allem bei Vereinsversammlungen, durch einen männlichen Kollegen oder durch einen Burschen vertreten werden. Ein Antrag des Dienstbotenvereins zwecks Zusammenschlusses wurde abgelehnt, da es unmöglich sei, weibliche Mitglieder aufzunehmen.<sup>278</sup> Anders verhielt es sich bei Ehrenmitgliedern. Bei besonderen Verdiensten wurden hier auch Frauen berücksichtigt.<sup>279</sup>

Groß war dagegen die Marienverehrung, die ganz in der Tradition der katholischen Kirche stand. Von den Reformatoren abgelehnt und in der Gegenreformation besonders gefördert, wurde sie nach dem im Dezember 1854 verkündeten Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens nahezu als Maßstab für den wahren katholischen Glauben gesehen.<sup>280</sup> Als Patronin und Fürsprecherin der Burschenvereine genoss die Mutter Gottes besondere Huldigung.<sup>281</sup> Geschichtliche Persönlichkeiten wie der Wittelsbacher Herzog Maximilian I.,<sup>282</sup> der den Rosenkranz<sup>283</sup> im 17. Jahrhundert in Bayern „unter großem Widerstand“<sup>284</sup> wieder populär machte, sowie sein Feldmarschall Tilly und Prinz Eugen von Savoyen, die ebenfalls große Marienverehrer waren, wurden den Burschen als Vorbild genannt. Mit dem Hinweis auf diese geschichtlichen Größen sollten sich auch die Mitglieder des Burschenvereins des Rosenkranzes nicht schämen.<sup>285</sup>

#### 4.6.3 Tanzveranstaltungen

Tanzveranstaltungen waren in den Burschenvereinen durchaus erlaubt, auch wenn die Verbandsleitung die „noch immer herrschende Vergnügungssucht und Tanz-

Spannbrucker auf den Beschluss der Landeskonferenz hin, die „Frauenspersonen“ zu Burschenversammlungen nicht zulassen. Er selbst habe schon des öfteren „zudringliche Jungfrauen sanft aus dem Saal gewiesen.“

<sup>276</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 162.

<sup>277</sup> Verbandschronik, 1927, S. 734. Rundbrief vom Dezember an alle katholischen Burschenvereine.

<sup>278</sup> Vgl. Verbandschronik, 1926, S. 691. Schreiben von Weiß an alle Diözesanpräsidien vom 15. 5. 1926.

<sup>279</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 82.

<sup>280</sup> Vgl. Herres, Städtische Gesellschaft 1840–1870, S. 369.

<sup>281</sup> Vgl. Burschenblatt 1912, Dezember, S. 309 „Ein Idealbild für katholische Burschen“.

<sup>282</sup> Albrecht, Maximilian, S. 292–295. Hier ein paar Beispiele seiner Marienverehrung: Der langerwartete Sohn Ferdinand erhielt den Beinamen „Maria“, und Maximilian war es, der im Jahre 1638 die Mariensäule in München errichten ließ. Mit „Salve Maria“ wurde 1620 die Entscheidungsschlacht am Weißen Berg vor Prag geführt. Besondere Ereignisse legte er auf Marienfeiertage. So fand der Einmarsch in die Oberpfalz im Jahre 1620 an Mariae Geburt statt. Die Donauwörther Exekution fand an Mariae Empfängnis statt. Die Hofkapelle von 1600 wurde der Maria Immaculata geweiht.

<sup>283</sup> Vgl. Burschenblatt 1926, Oktober, S. 209–211 „Der Rosenkranz, unser Freund“. Autor: Obendorfer, vgl. ebd. 1915, Oktober, S. 285–286 „Rosenkranz- und Mutter Gottes-Geschichte“.

<sup>284</sup> Albrecht, Maximilian, S. 294.

<sup>285</sup> Vgl. Burschenblatt 1904, Nr. 4, S. 37–39 „Des Rosenkranzes braucht sich ein Bursche nicht zu schämen“.

wut“,<sup>286</sup> wie es vorwurfsvoll in der Verbandschronik von 1922 heißt, mehr duldet als befürwortete, zumal ein Verbot „illusorisch“<sup>287</sup> wäre und die Gefahr zu groß sei, die Mitglieder an andere Vereine zu verlieren. Das Tanzvergnügen fand ganz allgemein großen Anklang. Schließlich bot sich hier bestens Gelegenheit, innerhalb des öffentlichen Rahmens Kontakt mit dem anderen Geschlecht aufzunehmen.<sup>288</sup> Die Verbandsleitung betrachtete diese Entwicklung mit Sorge und sah sich veranlasst, für Tanzveranstaltungen der Burschenvereine Richtlinien zu erlassen, die strikt eingehalten werden mussten.<sup>289</sup> Der Teilnehmerkreis habe sich ausschließlich auf die vorher festgelegte Gästeliste zu beschränken. Andere, nicht gemeldete Interessenten fänden keinen Einlass. Dass die Mädchen unbescholten sein mussten, verstand sich von selbst. Gerne gesehen waren Schwestern von Vereinsmitgliedern. Ein gemeinsamer Nachhauseweg von Burschen und Mädchen wurde nicht geduldet. Das Tanzvergnügen sollte auf jeden Fall vor Mitternacht beendet sein.<sup>290</sup> Diese strenge Auslegung von Vergnügungsveranstaltungen beschränkte sich keinesfalls auf die Burschenvereine, wie der Gesellenverein Münster zeigt. Die Richtlinien von 1925 untersagten jeden öffentlichen Festball. Tanz durfte nur im Rahmen einer Familienfeier des Vereins stattfinden. Mit Tanz- und Anstandskursen versuchte man, die Tanzlust der Vereinsmitglieder in „rechte Bahnen“ zu lenken.<sup>291</sup> Was die einzelnen Tänze betraf, so musste auf „christliche Zucht“ geachtet werden. Bestimmte Tänze,<sup>292</sup> die „die Sünde geradezu darstellen“,<sup>293</sup> wie es im Handbuch für Präses heißt, waren nicht erlaubt. Dazu gehörte sicherlich der Tango, der Anfang des 20. Jahrhunderts seinen Siegeszug in Europa antrat und eine starke körperliche Nähe der Tanzenden fordert. Die Veranstaltung sollte sich nicht alleine auf das Tanzen beschränken, sondern andere Unterhaltungsmöglichkeiten wie Gesangs- und Gedichteinlagen mit einbeziehen.<sup>294</sup> Will man dem Autor des Beitrags „Ein kräftiges Tanzkapital“ glauben, ist der Tanz auch „eine große Gefahr für die Gesundheit.“ Schließlich seien schon Leute auf der Tanzfläche gestorben oder hätten sich eine „tödliche Krankheit“ geholt. Ob man mit dem Argument, Tanzen sei überhaupt „etwas Unvernünftiges und Unnatürliches“, denn schließlich tanze das Vieh auch nicht, die Burschen von diesem Vergnügen abhalten konnte, ist kaum anzunehmen. Auch auf sittliche Gefahren

<sup>286</sup> Verbandschronik 1921, S. 498, Jahresbericht von 1921.

<sup>287</sup> Handbuch, 1928, S. 215.

<sup>288</sup> Vgl. Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist, S. 170–171 „Von den außerhäuslichen Unternehmungen hatte für alle Schichten der Tanz eine besondere Bedeutung, vom Kirchweih- und Samstagsabendtanz bis zum Ball (...).“

<sup>289</sup> Verbandschronik 1946, S. 1758. Selbst nach Ende des Zweiten Weltkrieges hieß es in den Anweisungen für die Jugendseelsorge der Diözese Passau noch: „Jede Sinnlichkeit und Unfeinheit beim Tanz muß grundsätzlich ausgeschlossen sein.“

<sup>290</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 121–123; vgl. dazu auch Albrecht, Maximilian, S. 310. Gegenüber den Vorschriften im 17. Jahrhundert war dies ein bedeutendes Zugeständnis. Maximilian erlaubte Tanzveranstaltungen auf dem Lande nur nachmittags, da am Abend „Anlaß zur Leichtfertigkeit“ gegeben sei.

<sup>291</sup> Vgl. Wirtz, Katholische Gesellenvereine, S. 268–269.

<sup>292</sup> Albrecht, Maximilian, S. 310. Bezüglich der Modalitäten der Tänze hieß es unter Maximilians Herrschaft, daß „örgerliche und schändliche gestus“ für anstößig gehalten werde. Das „grobe Halsen, Ansichdrücken, Aufheben und Herumschwingen der Tänzerinnen“ waren bei Strafandrohung verboten.

<sup>293</sup> Weiß, Handbuch, S. 215.

<sup>294</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 122.

weist der Artikel hin. Man putze sich in „verführerischer Weise“ heraus, alle sinnlichen Triebe seien „erregt“ und das Gewissen „betäubt“, so dass häufig „Kopf, Herz und Unschuld“ verloren gingen. Der Tanzboden wäre gewöhnlich eine „Gänseausstellung“, und „brave, häusliche und tüchtige Mädchen, die sich zu Hausfrauen“ eigneten, fände man nicht am Tanzplatz.<sup>295</sup>

#### 4.6.4 Theateraufführungen

Größter Beliebtheit erfreuten sich Theateraufführungen.<sup>296</sup> Neben einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung mit Unterhaltungswert war für die Verbandsleitung das erzieherische Moment entscheidend. Aber auch die Zuschauer hatten ihren Spaß und begeisterten sich für die Vereine. So waren Theateraufführungen auch eine Art Werbeträger für die Burschenvereine.

An allerhöchsten Festtagen, – auch im Advent und in der österlichen Fastenzeit – sei allerdings auf Theateraufführungen zu verzichten. Ausnahmen gäbe es nur bei „ernsten, religiös und sittlich erhebenden“ Stücken.<sup>297</sup> Überhaupt seien Theateraufführungen bewusst und mit einem gewissen Anspruch an Qualität auszuwählen. Es ginge nicht alleine darum, die Zuhörer zu unterhalten, sondern auch Bildungswerte zu vermitteln. Allerdings dürfe das Publikum nicht überfordert werden.<sup>298</sup> Auch das Image des Bauernstandes sei sorgsam im Auge zu behalten. So müsse bei Bauernposen darauf geachtet werden, dass der Bauernstand nicht heruntergespielt und lächerlich gemacht werde.<sup>299</sup> Zwei Aufführungen im Jahr würden genügen.<sup>300</sup> Sinnvoll sei es, sich mit anderen katholischen Vereinen zwecks Kostümbeschaffung zusammenzuschließen. Das hätte auch den Vorteil, dass ein größerer Zuschauerkreis erreicht werden könne. Theaterstücke sind in der Regel von männlichen und weiblichen Personen zu besetzen, was wieder zum Thema „Frauen“ führt. „Stücke mit weiblichen Rollen werden missraten“<sup>301</sup> heißt es im Handbuch für Präsidies, was bedeutet, dass möglichst ganz auf Frauen zu verzichten sei.<sup>302</sup> Gegebenenfalls könnten weibliche Personen mitspielen, die von Bildung und Stand her eine gewisse Distanz bewirkten.<sup>303</sup> Kusszenen wären im Hinblick auf die jugendlichen Zuschauer nicht zu verantworten.<sup>304</sup>

<sup>295</sup> Burschenblatt 1922, Januar, S. 11–12 „Ein kräftiges Tanzkapital“. Autor: Reinmichl; vgl. dazu auch Burschenblatt 1920, Oktober, S. 120. Hier heißt eine der Regeln für heiratslustige junge Leute: „Beginne nie eine Bekanntschaft auf dem Tanzboden oder in der Weinlaune.“

<sup>296</sup> Verbandschronik 1921, S. 498. Laut Jahresbericht 1921 gelte das „meiste Interesse“ dem Theaterspiel.

<sup>297</sup> Burschenblatt 1912, April, S. 105–106 „Zur Theaterfrage“.

<sup>298</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 106–110; vgl. dazu Verbandschronik 1924, S. 562. Sehr hohe Erwartungen an das Publikum waren offensichtlich nicht möglich, heißt es hier doch: „Was das Theater betrifft, hat unser Volk für den erzieherischen Wert auch der besten Stücke keinen Sinn, wie die Zuschauer durch ihr Lachen auch bei ergreifenden Szenen vielfach bekunden.“

<sup>299</sup> Vgl. Burschenblatt 1911, Juli, S. 208–210 „Was können die Burschen tun, damit der Burschenverein Leben und Ansehen bekommt.“ (Von einem Burschen); vgl. dazu auch Handbuch, 1915, S. 110. Stände oder Konfessionen dürften nicht lächerlich gemacht werden.

<sup>300</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 209.

<sup>301</sup> Weiß, Handbuch, S. 210.

<sup>302</sup> Weiß, Handbuch, S. 211 „Mehr als höchstens vier bis fünf Spielerinnen dürfen nicht dabei sein.“

<sup>303</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 108.

<sup>304</sup> Verbandschronik 1924, S. 562 „Den einen ist im Theater nur um Abwechslung und

Um den Zugang zu geeigneten Theaterstücken zu erleichtern, wurden von der Geschäftsstelle entsprechende Skripte über Aufführungen mit Angaben der Rollenzahl, Szenenbeschreibung und des Kostümaufwands angeboten. Die Zahlen beweisen, dass hiervon reger Gebrauch gemacht wurde.<sup>305</sup> Über 600 verschiedene Bühnenstücke sammelte Simon Weiß im Laufe der Jahre.<sup>306</sup> Als Musterbeispiel sei hier das Stück „Reise um die Welt in 80 Tagen“ genannt. Es wurde gerne empfohlen, schließlich sieht es nur eine weibliche Rolle vor, und dazu noch eine stumme.<sup>307</sup> Hilfreich waren auch Anzeigen in den Burschenblättern über Kostümverleih und Bühneneinrichtungen.

#### 4.6.5 Feste verschiedener Art

Grund zum Feiern gab es in den Burschenvereinen häufig. Dass die Freude am Feiern auch in wirtschaftlich schlechten Zeiten sehr groß war, ist der Verbandschronik von 1929 zu entnehmen. Von einer „Fest-Wut“ ist hier die Rede, die als „Seuche“<sup>308</sup> gesehen wurde und eingedämmt werden müsse. Eine Lösung wäre, verschiedene Feste zu einer einzigen Veranstaltung zusammenzulegen. Ansonsten hatte jedes Fest seinen eigenen Charakter. Da gab es das Stiftungsfest, das die einzelnen örtlichen Burschenvereine in Erinnerung an ihre Gründung feierten. Die ganze Gemeinde sollte den festlichen Gottesdienst mit Generalkommunion besuchen.<sup>309</sup> Beim Gaufest kamen die verschiedenen örtlichen Burschenvereine des ganzen Gaues zusammen, wobei die Gaugrenzen nicht nach geographischen, sondern nach rein praktischen Überlegungen gezogen wurden. Es war das „Burschenvereins-Hauptfest“,<sup>310</sup> das häufig durch prächtigen Häuserschmuck einen besonders festlichen Rahmen erhielt. Das Diözesanfest, das die Vereine der gesamten Diözese zusammenfasste, fand nur selten statt und wurde daher umso eindrucksvoller gestaltet. Ein Beispiel hierfür ist das 1912 veranstaltete Würzburger Diözesanfest. Ein großer Fackelzug eröffnete die Vorfeier, Böllerschüsse zur Begrüßung und verschiedene Theaterstücke ließen die Veranstaltung mit dem großen religiösen Festprogramm zu einem besonderen Erlebnis werden. Solche Ereignisse erforderten gute Organisation und rechtzeitige Vorbereitung. Das eigens dafür geschaffene Wohnungs- und Festtagskomitee sorgte für die Unterbringung der zahlreichen Teilnehmer und kümmerte sich um die Aufstellung des Festzuges und um die Vereinstafeln, die jeder einzelne Verein vor sich hertrug.<sup>311</sup> Auf das Weihnachtsfest wurden die Mitglieder der Burschenvereine mit einer stilvollen Weihnachtsfeier im Sinne von „Weihnachts-erleben“<sup>312</sup> hingeführt. Christbaum und Krippe bildeten den Mittelpunkt. Gegen

Gaudi zu tun, während die anderen, besonders die Jugend, mit seltener Gier gerade auf die prinkelnden Szenen warten.“; vgl. dazu ebd. S. 571. Laut Beschluss der Münchner Diözesankonferenz durften bei Abendaufführungen mit gemischten Rollen „Kinder und Feiertagsschulpflichtige unter keinen Umständen eingelassen werden“.

<sup>305</sup> Vgl. Verbandschronik 1910, S. 286. Es wurden 1892 Theaterstücke zum Versand gebracht; vgl. dazu ebd. 1922, S. 522. Versand von 645 Theaterstücken.

<sup>306</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 210.

<sup>307</sup> Vgl. Burschenblatt 1906, Februar, S. 31–32 „Passende Theaterstücke für die Burschenvereine“.

<sup>308</sup> Verbandschronik 1929, S. 843.

<sup>309</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 218–219.

<sup>310</sup> Verbandschronik 1929, S. 843.

<sup>311</sup> Vgl. Verbandschronik 1912, S. 329.

<sup>312</sup> Weiß, Handbuch, S. 221.

eine kleine Bescherung in maßvollem Rahmen hatten die Vereine nichts einzuwenden.<sup>313</sup> Auch die Hochzeitsfeste wurden gemeinsam gefeiert. Die Burschen nahmen aktiv daran teil.<sup>314</sup> Über die Geschäftsstelle Regensburg konnte ein sogenanntes Hochzeitsbüchlein bestellt werden mit Gedichten und Reden zu Hochzeitsfeiern. Die Geschäftsstelle lieferte nach Wunsch auch gleich ein passendes Hochzeitsgeschenk für das Brautpaar mit. Empfohlen wurde das Bild eines Dorfheiligen oder ein Buch mit entsprechender Widmung. Dagegen waren Bierkrüge mit dem Burschenvereinseblem bei diesen Anlässen nicht gerne gesehen.<sup>315</sup>

Unter der Rubrik „Aus dem Vereinsleben“ erschienen im Burschenblatt regelmäßig Berichte und Schilderungen von Fahnenweihen. „Ein herrliches Fest sahen am Pfingstmontag die Einwohner von Mechenried: das Fest der Fahnenweihe des BV. „Fidelia“. Das ganze Dorf hatte Festschmuck angelegt. 35 Vereine, einige sogar aus weiter Ferne, wie der katholische Gesellenverein Nürnberg, waren gekommen (...).“<sup>316</sup> Dieser kurze Ausschnitt aus einem Bericht über die feierliche Fahnenweihe des unterfränkischen Dorfes Mechenried in der Nähe von Schweinfurt lässt die Begeisterung der Teilnehmer spüren. Die Fahne des örtlichen Burschenvereins, kunstvoll bestickt mit dem Kreuz und dem Dorfheiligen St. Georg, wurde in feierlicher Prozession durch den Ort getragen. Festreden und Musik umrahmten das Programm. So gelobte ein Bursche aus dem nahegelegenen Humprechtshausen, nicht eher zu ruhen, bis seine Heimatgemeinde ebenfalls einen Burschenverein gegründet habe.<sup>317</sup>

Wie dieser Bericht deutlich macht, war die Fahnenweihe ein besonderes Fest für den ganzen Ort und Treffpunkt vieler Gäste. Im Handbuch für Präsides wird jedoch auch die Problematik solcher Feierlichkeiten angesprochen und mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass der religiöse Charakter der Veranstaltung zu betonen sei und das Ganze nicht in ein Wirtshaus- oder Gartenfest ausarten dürfe. Die Feier solle in der Kirche beginnen und auch wieder dort enden, möglichst noch bei Tageslicht. Das weltliche Feiern – bei mäßigem Alkoholenuss – müsse sich auf ein Drittel der Festdauer beschränken.<sup>318</sup> Auch sollten die Burschen bei der festlichen Fahnenweihe unter sich bleiben. Auf Fahnenjungfrauen und Fahnenmütter könnten die Vereine verzichten. Man sei sich selber „Dekoration genug“,<sup>319</sup> schreibt Diözesanpräses Balleis. Hilfe beim Erstellen eines adäquaten Festprogrammes gab das Burschenblatt. In verschiedenen Heften finden sich Liedervorschläge und spezielle Fahnenweihegedichte.<sup>320</sup> Die Vorstellungen über die Gestaltung einer festlichen Fahnenweihe waren wohl von Diözese zu Diözese unterschiedlich, wie das Beispiel Passau zeigt. Hier mussten die Burschen auf das Absingen von „Gstanzln“ verzichten.<sup>321</sup>

<sup>313</sup> Weiß, Handbuch, S. 219–224.

<sup>314</sup> Vgl. Festschrift Burschenverein Hahnbach, S. 45, Der Burschenchor brachte dem Brautpaar ein Ständchen.

<sup>315</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 227.

<sup>316</sup> Burschenblatt 1912, August, S. 220.

<sup>317</sup> Vgl. Burschenblatt 1912, August, S. 220–221.

<sup>318</sup> Vgl. Diözesanpräses Balleis in: Weiß, Handbuch, 1928, S. 233; vgl. dazu Burschenblatt 1906, Juli, S. 100–102 „Wie soll die Feier einer Burschen-Fahnenweihe aussehen?“

<sup>319</sup> Weiß, Handbuch, S. 231.

<sup>320</sup> Vgl. Burschenblatt 1907, Juni, S. 100–101. Fahnenweihegedichte; vgl. ebd. 1912, Juni, S. 162–163. Artikel mit Hinweisen zur Fahnenweihe; vgl. ebd. 1912, April, S. 104 „Eine oberhirtliche Verordnung über Fahnenweihen“.

<sup>321</sup> Verbandschronik 1924, S. 562.

#### 4.6.6 Das Problem „Alkoholmissbrauch“

Es musste seine Gründe haben, weshalb die Parole „Los vom Wirtshaus“ als „conditio sine qua non“<sup>322</sup> bei der Vereinsgründung ausgegeben wurde. Kaum ein anderes Thema erlangte soviel Aufmerksamkeit wie Alkoholmissbrauch.<sup>323</sup> Die Ursachen für den hohen Alkoholkonsum lagen wohl zum einen an dem geringen Freizeitangebot auf dem Lande, zum anderen daran, dass die Interessen und Hobbys der Burschen in der Regel begrenzt waren. Es reichte nicht aus, mit Appellen und Gesundheitsaufklärung gegen die Trinkfreudigkeit der Burschen anzugehen, sondern es galt, die geistigen Interessen zu fördern und Alternativprogramme anzubieten.<sup>324</sup> Die Sonntagsbeschäftigung vieler Mitglieder beschränkte sich auf Wirtshausbesuche, wobei es nicht selten zu deftigen Raufereien kam. Vor Begleiterscheinungen des übermäßigen Alkoholgenusses und dessen Folgen wurde gewarnt. Häufig führten die dabei entstandenen illegitimen Verhältnisse zu sogenannten „Rücksichtsheiraten“.<sup>325</sup> Vorsicht sei auch geboten bei Fahnenweihen sogenannter freier Burschenvereine.<sup>326</sup> Was den eigenen Verein betreffe, so solle ein Vereinskellner dafür sorgen, dass sich die Motivation zum Trinken in Grenzen halte.

Das Burschenblatt machte sich zur Aufgabe, seine Leser über die schädlichen Folgen übermäßigen Alkoholgenusses aufzuklären. In teilweise recht drastischen Bildern wird vor der zerstörenden Wirkung des Alkohols auf die inneren Organe gewarnt. Auch werde Trinkfestigkeit irrtümlicherweise für „Männlichkeit“<sup>327</sup> gehalten. Mit dieser Aufklärung versuchte man, die Burschen im Umgang mit Alkohol zu sensibilisieren, wobei auch die Verantwortung für die eigene Gesundheit angesprochen wurde. Besonders eindringlich war der Appell an die Soldaten, sich der Konsequenzen bewusst zu sein. Alkoholgenuss während der Dienstzeit würde mit Arrest bzw. Verurteilung bestraft.<sup>328</sup> Um die Burschen möglichst zu beeindrucken, bemühte die Redaktion sogar Kaiser Wilhelm II. mit einem Zitat aus einer Rede vom 21. November 1910, in der er betonte, dass „diejenige Nation, die das geringste Quantum Alkohol zu sich nimmt“, gewänne.<sup>329</sup> Aphorismen wie „Der Alkohol ist

<sup>322</sup> Verbandschronik 1903, S. 74. Blaue Broschüre, S. 5; vgl. dazu Burschenblatt 1909, Juli, S. 164–166 „Burschenvereine und Alkoholfrage“ von einem Studenten der Hochschule. Die Redaktion räumte ein, dass es sich bei dieser Thematik um eine „Lebensfrage“ der Burschenvereine handle.

<sup>323</sup> Alleine in den Burschenblättern 1912 und 1913 finden sich folgende Beiträge zu diesem Thema: 1912, Januar, S. 51 „Vom Alkohol“, August, S. 210–211 „Bursch und Bier“, September, S. 234–37 „A Fassl Bier!“ und 1913, Januar, S. 17 „Soldaten und Alkohol“, Juni, S. 159–160 „Wer heilt Trunksucht?“.

<sup>324</sup> Verbandschronik 1946, S. 1794. Im Zusammenhang mit der Wiederbelebung der Burschenvereine nach dem Zweiten Weltkrieg schrieb der Bischof von Würzburg an Simon Weiß am 28. 11. 1946 unter anderem: „An Werktagen fehlt es an Gelegenheit zur Langweiligkeit, und an Sonntagen haben unsere Burschenvereine für Beschäftigung gesorgt.“

<sup>325</sup> Burschenblatt 1909, Juli, S. 164–166.

<sup>326</sup> Vgl. Burschenblatt 1912, April, S. 104–105 „Zum Kapitel Fahnenweihe“.

<sup>327</sup> Burschenblatt 1925, April, S. 77–80 „Halte deine Jugend rein!“, vgl. ebd. 1906, August, S. 114–115 „Ein Opfer des Alkohols“. Der Beitrag handelt von einem hochbegabten Studenten, der durch übermäßigen Alkoholgenuss ins gesellschaftliche Abseits geriet.

<sup>328</sup> Vgl. Burschenblatt 1913, Januar, S. 17 „Soldat und Alkohol“, vgl. ebd. 1915, Februar S. 35–36.

<sup>329</sup> Burschenblatt 1915, Februar, S. 33–35 „Wer gewinnt?“ Auszug aus der Rede des Kaisers bei der Einweihung einer Marineschule in Mürwick.

das Brennöl für die Lampe der geistig Armen“ und „Je weniger Spiritus (Geist) der Mensch hat, desto mehr sucht er von außen nachzufüllen“<sup>330</sup> sollten den „Werbezug“ gegen den Alkohol unterstützen, wobei man weniger auf die Vernunft, als auf den Intellekt und den Ehrgeiz der Burschen anspielte. Das Problem Alkohol wurde von den Burschenvereinen sehr ernst genommen, was sich auch in den Konsequenzen für Unbelehrbare zeigte. Sie mussten mit dem Ausschluss aus dem Verein rechnen.<sup>331</sup>

Die vom Verband gegen den Alkoholismus für das katholische Deutschland angestrebte Gründung eines Abstinenzclubs fand zwar freudige Zustimmung bei den Bischöfen. Die Burschenvereine begnügten sich jedoch mit einer kleinen auserwählten Kerngruppe von Abstinenzlern.<sup>332</sup>

## II. Katholischer Burschenverein und der Erste Weltkrieg

### 1. Reaktion des Burschenblattes auf den Kriegsausbruch 1914

Das Ereignis, das die Welt im Jahre 1914 erschütterte, brachte das Burschenblatt in der Juli-Ausgabe unter „Allerlei aus aller Welt“ als letzte Nachricht, denn die Meldung über das Attentat auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin traf erst kurz vor Redaktionsschluss ein.<sup>333</sup> Unter der genannten Spalte berichtete das Burschenblatt über wichtige Ereignisse in der Welt, wobei immer wieder auf die schwierige politische Situation am Balkan verwiesen wurde. Ein Nachruf auf das verstorbene Thronfolgerpaar erschien im August-Heft. Die Trauer galt Franz Ferdinand, dem Hoffnungsträger des österreichischen Volkes. Besonders lobende Worte hatte das Burschenblatt für die tiefe Religiosität des Erzherzogs, der ein glänzendes Beispiel für lebendigen Glauben darstelle. Mit der Aufforderung an das Nachbarland, „nicht zum Gespötte der ganzen Welt zu werden“,<sup>334</sup> sondern der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen, wurde deutlich, dass Österreich nach Meinung der Redaktion das tragische Geschehen nicht einfach passiv hinnehmen könne.

Die September/Oktober-Ausgabe kommentierte den Beginn des Weltkrieges wie folgt: „Was viele seit Jahren befürchtet haben, ist eingetreten: wir haben den Weltkrieg. Das Ereignis ist so ungeheuerlich, dass unser Denken fast nicht mitkommt. Wie im Traum, so leben wir seit Wochen dahin.“<sup>335</sup> Auf über 15 Seiten beschrieb das Blatt die diplomatischen Vorgänge, die politischen Aktivitäten, die schließlich den Ausbruch des Krieges nicht verhindern konnten. Nach Meinung der Redaktion sei letztendlich der Krieg gewollt gewesen und wäre – wenn nicht durch das Attentat – dann durch ein anderes Ereignis ausgelöst worden. Allerdings hätte die deutsche Seite alle diplomatischen Möglichkeiten ausgeschöpft, um eine Konfrontation der

<sup>330</sup> Burschenblatt 1912, Januar, S. 51.

<sup>331</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 82–84.

<sup>332</sup> Vgl. Burschenblatt 1912, Juni, S. 155–156; August, S. 210–211; September, S. 234–236; Oktober, S. 266.

<sup>333</sup> Vgl. Burschenblatt 1914, Juli, S. 183 „Allerlei aus der Welt“.

<sup>333</sup> Vgl. Burschenblatt 1914, Juli, S. 183 „Allerlei aus der Welt“.

<sup>334</sup> Burschenblatt 1914, August, S. 217–219 „Allerlei aus der Welt“.

<sup>335</sup> Burschenblatt 1933, September/Oktober, S. 233 „Der Weltkrieg“.

Großmächte zu verhindern.<sup>336</sup> Bezüglich des Kriegsausganges zeigte sich das Burschenblatt zuversichtlich: „Wir werden Herr werden, wenn auch nach schweren Opfern.“ „Wir werden siegen, denn auf unserer Seite streitet das Recht.“<sup>337</sup> Der Krieg wurde als „eine Art Religionskrieg“ gerechtfertigt, der sich gegen „französische Freigeisterei, gegen russisch-schismatische Tyrannei, gegen englische Habsucht, gegen eine serbische Mörderbande“ richte.<sup>338</sup> Offensichtlich ließ sich das Burschenblatt von der allgemeinen patriotischen Begeisterung zu solchen Beiträgen hinreißen, die eine objektive Berichterstattung vermissen lassen.

## 2. Vom Sportprogramm zur militärischen Jugenderziehung

Die geistigen wie auch die sportlichen Fähigkeiten der Jugend auf dem Lande wurden im Burschenverein geschult. Neben der Absicht, die Gesundheit der Burschen zu stärken, sollte die körperliche Fitness gefördert werden, die als Voraussetzung für den Dienst in der Armee notwendig war.<sup>339</sup> Bereits 1914 bestätigte der preußische Ministerialerlass vom 16. August, dass solche Vorsorge ihre Berechtigung hatte. Im Bewusstsein, dass die kommende Zeit großen Einsatz und Opferbereitschaft erfordere, sollten Jugendliche ab 16 Jahren „nötigenfalls“ und auf freiwilliger Basis für militärische Hilfs- und Arbeitsdienste herangezogen werden.<sup>340</sup> Im Oktober folgte der bayerische Aufruf zur militärischen Jugenderziehung, der die schon bestehenden Jugendpflegevereine aufforderte, Jugendliche zu entschlossenen Vaterlandsverteidigern zu machen. Dazu sei es nötig, Heimat- und Vaterlandsliebe zu stärken.<sup>341</sup> In besonderer Weise fühlte sich der Verband der katholischen Burschenvereine von diesen Aufrufen angesprochen. Die Burschenvereine seien geradezu prädestiniert, ja betrachteten es als ihr Vorrecht, diese Aufgabe der militärischen Jugenderziehung zu übernehmen.<sup>342</sup> Schließlich gehörten Vertiefung von Heimat- und Vaterlandsliebe sowie sportliche Betätigung der Mitglieder seit der Gründerzeit zum Programm. Bedingt durch diese Vielseitigkeit als Turn-, Schützen-, Wehrkraft- und Pfadfinder-Verein seien die Burschenvereine die beste „Jugendwehr“.<sup>343</sup> Es gäbe zwar genügend andere Organisationen, die sich ebenfalls der Jugend annähmen, sich jedoch nicht in diesem Maße mit den Werten der Jugenderziehung identifizierten. Als „rücksichtslos und beleidigend“<sup>344</sup> empfinde es der Burschenverein, wenn andere Vereine ihn

<sup>336</sup> Vgl. Burschenblatt 1914, September/Oktober, S. 234–235 „Der Weltkrieg“.

<sup>337</sup> Burschenblatt 1914, September/Oktober, S. 244 „Der Weltkrieg“.

<sup>338</sup> Burschenblatt 1914, September/Oktober, S. 244 „Der Weltkrieg“.

<sup>339</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 124.

<sup>340</sup> Burschenblatt 1914, September/Oktober, S. 257–259 „Preußischer Ministerialerlass betreffend die militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes“.

<sup>341</sup> Vgl. Burschenblatt 1914, November/Dezember, S. 294–296 „Der Burschenverein als Jugendwehr“.

<sup>342</sup> Burschenblatt 1914, November/Dezember, S. 296. Hier heißt es allerdings einschränkend: „Indes möchten wir bei der Betonung des Rechtes unserer Organisation keineswegs Mitglieder anderer Vereine zurückgewiesen haben.“ Dieser Zusatz wirkt angesichts der zuvor vertretenen Argumente nicht überzeugend.

<sup>343</sup> Burschenblatt 1914, November/Dezember, S. 295.

<sup>344</sup> Burschenblatt 1914, November/Dezember S. 295. In einem solchen Fall riet der Burschenverein, Beschwerde beim Königlichen Bezirksamt bzw. bei der Königlichen Kreisregierung, Kammer des Innern, Beschwerde einzulegen.

einfach ignorierten, um sich selbst ins rechte Licht zu rücken. Die Welle der nationalen Begeisterung erfasste nicht nur den Burschenverein. Auch der Volksverein hatte seine Tätigkeit mit Kriegsbeginn ganz in den Dienst der Vaterlandsverteidigung gestellt. Die Vereinsleitungen und der politische Katholizismus ließen keinen Zweifel daran, dass das Reich einen gerechten Verteidigungskrieg führe. „Vaterländische Kundgebungen“ und eine Menge von Flugblättern dienten dem Zweck, die Heimatarmee zu unterstützen. Kriegsanleihen wurden gezeichnet, um eine finanzielle Hilfe geben zu können.<sup>345</sup> Als Ausbilder wurden von staatlicher Seite ehemalige Unteroffiziere vorgeschlagen. Da jedoch Leute mit entsprechender Kompetenz nicht allen örtlichen Burschenvereinen zur Verfügung stünden, könnten auch Lehrer diese Aufgabe übernehmen. Das Burschenblatt wies darauf hin, dass es sich schließlich nur um vorbereitendes Exerzieren handele und nicht um Gewehrübungen. Eine Stunde Unterricht am Werktag und zwei Stunden für Übungen am Feiertag wären für die Ausbildung einzuplanen.<sup>346</sup> Dagegen sprach sich der Verband sogar für eine zwangsweise militärische Vorschule aus, was zeigt, wie ernst diese Angelegenheit genommen wurde. Ganz in diesem Sinne ist folgender Aufruf des stellvertretenden Zentralpräses zu verstehen: „Drängt alle euere Kameraden in den Burschenverein! Bildet zusammen mit anderen Vereinen eine Jugendwehr“.<sup>347</sup>

Zwei exemplarische Beispiele mögen zur Darstellung der militärischen Jugend-erziehung in den Vereinen genügen: Der Verein Großlangheim gründete sofort nach Veröffentlichung des Ministerialerlasses einen Burschenverein mit „vaterländischer militärischer Jugendwehr“. Von den 60 Burschen waren inzwischen fast alle ins Feld gezogen.<sup>348</sup> In Ammerbach widmete sich der katholische Burschenverein mit großem Eifer den Wehrübungen. Zwei Bilddokumente erschienen im Burschenblatt, die militärische Ausbildung demonstrieren. Sie zeigen die Gruppenleiter des Ammerbacher Burschenvereins, wie sie ihre Mannschaft in Gefechtsordnung aufmarschieren lassen.<sup>349</sup>

Der Einsatz der Burschenvereine für freiwillige militärische Jugendausbildung wurde mit einem Zuschuss von 2000 Mark honoriert. Das Königlich Bayerische Staatsministerium des Innern unterstützte damit die „Förderung vaterländischer Jugendpflege“.<sup>350</sup> Der Betrag wurde auf die Diözesanverbände verteilt, die entsprechende Summen an die jeweiligen örtlichen Vereine weitergaben.

<sup>345</sup> Vgl. Klein, Der Volksverein, S. 71.

<sup>346</sup> Vgl. Burschenblatt 1914, November/Dezember, S. 294–296 „Der Burschenverein als Jugendwehr“. Zwischen den personellen Möglichkeiten der Vereine und dem vorrangigen Anspruch des Verbandes auf Jugenderziehung gegenüber anderen Vereinen besteht ein Widerspruch. In einem Nachsatz der Redaktion zum Ministerialerlass (Burschenblatt 1914, S. 259) wird dies ebenfalls deutlich. Die Redaktion räumt ein, dass es bei der Beschränktheit der Zeit und des Mangels an geeigneten Ausbildern schwer wäre, dem vorgegebenen Ausbildungsprogramm im gewünschten Maß gerecht zu werden.

<sup>347</sup> Burschenblatt 1914, November/Dezember, S. 341. Briefkasten des stellvertretenden Zentralpräses Joseph Pemsel: „Bildet also vom Vereine aus unter der ganzen Jungmannschaft eueres Dorfes (...) unter Fühlungnahme mit anderen Vereinen eine Jugendwehr, wie Kaiser, König und Bischöfe sie wünschen.“

<sup>348</sup> Burschenblatt 1915, September, S. 279–280 „Aus dem Vereinsleben“.

<sup>349</sup> Vgl. Burschenblatt 1915, November, S. 336 „Aus dem Vereinsleben“.

<sup>350</sup> Burschenblatt 1915, Oktober, S. 308 „Staatszuschuß für den katholischen Burschenverein“.

### 3. Der Krieg verändert das „Gesicht“ des Burschenblattes

Aufgabe des Burschenblattes war es, belehrende, informative, aber auch unterhaltende Beiträge zu drucken, so dass sich möglichst alle Leser angesprochen fühlten. Reiche Illustrationen und großzügiges Fotomaterial ergänzten die Artikel und machten die Vereinszeitung für die bäuerliche Jugend zu einem gern gelesenen Heft. Die schrecklichen Kriegseignisse veränderten das Layout der Zeitung und legten den Schwerpunkt des Blattes auf aktuelle Geschehnisse. Das Burschenblatt übernahm die traurige Aufgabe, den Freunden der Vermissten und Gefallenen Nachricht zu geben. Je länger der Krieg andauerte, umso umfangreicher wurden diese Mitteilungen. Trauermeldungen nahmen bereits in der letzten Ausgabe des Jahres 1914 über elf Seiten ein.<sup>351</sup> Es waren „schwere Blutopfer“, die die Burschenvereine bringen mussten. Das geht aus einer Aufstellung über die Gefallenen und in Gefangenschaft geratenen Mitglieder hervor. Demnach zogen 79,1 % der Mitglieder ins Feld, wobei 27,1 % nicht mehr zurückkehrten. Rechnet man die Vermissten dazu, ergab sich ein Prozentsatz von 30,3.<sup>352</sup> Die Geschäftsstelle in Regensburg erhielt die einzelnen Meldungen über vermisste und gefallene Burschen durch die örtlichen Burschenvereine. Geehrt wurden die verstorbenen Vereinsmitglieder durch die Veröffentlichung eines mit Trauerrahmen geschmückten Passbildes.<sup>353</sup> Zwei Beispiele demonstrieren, wie stark sich die einzelnen Anzeigen inhaltlich und sprachlich unterschieden:

Högling.

„Aus unserm kath. Burschenverein ist bisher ein Mitglied gefallen: Jüngling Anton Niederreiter, Killibauerssohn von Höglin.“<sup>354</sup>

Tuntenhausen.

„Gefallen ist am 25. September bei Lihon in Nordfrankreich der tugendsame Jüngling Sebastian Kriechbauer, Gefreiter im 16. Inf.-Regt., 12. Kompanie, im 23. Lebensjahr. Er war ein musterhafter Bursch. Weiters sind gefallen die Jünglinge Xaver Maier und Johann Kendlinger. Beide waren beim 1. Res.-Inf.-Reg., 4. Komp. Am 20. August schickten sie noch gemeinsam ihrem Präses eine Karte mit Gruß. Am nächsten Tage war der erstere schon eine Leiche, während ihm sein Kamerad Ende Oktober im Tode folgte.“<sup>355</sup>

Nicht ohne Stolz präsentierte der Verband Meldungen über Burschen, die aufgrund ihrer Tapferkeit ausgezeichnet wurden. Eine Übersicht sämtlicher Auszeichnungen stellte Verbandssekretär Simon Weiß zusammen. Demnach haben ca. 300 ordentliche und 50 außerordentliche Mitglieder das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten, und immerhin 6600 ordentliche sowie 1000 außerordentliche Mitglieder das

<sup>351</sup> Vgl. Burschenblatt 1914, November/Dezember, S. 320 „Verwundete aus unseren Reihen“ (monatlich fortlaufende Mitteilungen bis einschließlich August 1919), ebenso die Liste der Todesopfer, hier auf den Seiten 321–332.

<sup>352</sup> Vgl. Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 25.

<sup>353</sup> Burschenblatt 1917, Januar, S. 24. „Briefkasten der Redaktion“. Durch die während der Kriegsjahre notwendig gewordenen Kosteneinsparungen, die eine Reduzierung des Umfangs der Burschenblätter erforderten, durften Todesanzeigen ab dem Jahre 1917 nicht mehr als fünf Zeilen beanspruchen, besondere Fälle ausgenommen.

<sup>354</sup> Burschenblatt 1914, November/Dezember, S. 323.

<sup>355</sup> Burschenblatt 1914, November/Dezember, S. 327.

Eiserne Kreuz 2. Klasse. Daneben erhielten 3600 ordentliche und 500 außerordentliche Mitglieder mehrere Auszeichnungen.<sup>356</sup> Der heldenhafte Einsatz vieler Burschen entsprach den Vorstellungen der Burschenvereine von Heimatliebe und Vaterlandstreue. Wie bereits aufgezeigt, wurden diese Werte bereits seit Gründung des Verbandes im Vereinsprogramm propagiert, so dass die Umsetzung als Ergebnis dieser vaterländischen Erziehung verstanden werden kann.

#### 4. Erschwerte Bedingungen für das Burschenblatt in den Kriegsjahren 1914–1918

„Schickt das Blatt ins Feld!“<sup>357</sup> heißt es auffordernd im Burschenblatt. Nicht nur die Burschen, auch ihre Kameraden warteten ungeduldig auf die nächste Ausgabe der Zeitschrift.<sup>358</sup> Weit mehr als die Hälfte der Burschen standen unter der Fahne,<sup>359</sup> was die Zustellung aufwendig und schwierig machte. Die Geschäftsstelle schickte die Burschenblätter an die einzelnen Vereine, die sie dann weiterleiteten. Ein direkter Versand wäre zu umständlich gewesen.<sup>360</sup> Die Hefte trafen in der Regel erst drei bis vier Wochen später ein, wenn sie überhaupt ihr Ziel erreichten. Aktuelle Beiträge, etwa über das Kriegsgeschehen, waren dann überholt. Den Burschenvereinen ging es nicht primär um die Nachrichtenvermittlung, die ihre Aktualität aufgrund des langen Transportes sowieso einbüßte. Es galt, den Soldaten im Feld Trost zuzusprechen, Mut zu geben und die Verbindung zwischen Heimat und Front aufrechtzuerhalten. Die Lieferung des Burschenblattes beschränkte sich nicht nur auf Mitglieder der Burschenvereine. Um einen größeren Leserkreis anzusprechen, erhielten auch Soldatenheime und Feldgeistliche das Heft.<sup>361</sup>

Trotz finanzieller Engpässe, die mit dem starken Rückgang von Bestellungen des Burschenblattes zusammenhingen,<sup>362</sup> verzichtete der Burschenverein auf den Verbandsbeitrag der im Feld stehenden Mitglieder, jedoch nicht auf die Einnahmen durch das Burschenblatt. Bei der großen Anzahl der Soldaten wäre die Finanzierung nicht mehr gesichert gewesen. Die Vereine wurden aufgefordert, das Geld notfalls der jeweiligen Vereinskasse zu entnehmen, wenn nicht Angehörige das Burschenblatt für ihren Soldaten zahlten.<sup>363</sup>

<sup>356</sup> Vgl. Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 26.

<sup>357</sup> Burschenblatt 1915, Juli, S. 200 „Feldpost“.

<sup>358</sup> Vgl. Burschenblatt 1917, Juli, S. 155–157. Unter „Feldpost“ wurden auch Meinungen der Leser zum Burschenblatt abgedruckt. Ein Beispiel sei hier genannt: „Kameraden äußerten, wenn nur auch bei uns ein solcher Verein bestünde. Mit großem Interesse wird das Burschenblatt im ganzen Unterstand gelesen.“

<sup>359</sup> Vgl. Burschenblatt 1914, September/Okttober, S. 259. Die Reihen seien „stark gelichtet.“ Vgl. dazu ebd. 1917, Juni, S. 139–40 „Briefkasten des Zentralpräses“. Manche Vereine hätten gar keine Mitglieder mehr am Ort, da alle zum Kriegsdienst eingezogen wurden. Trotzdem hätte sich nur ein Verein ganz aufgelöst.

<sup>360</sup> Vgl. Burschenblatt 1914, September/Okttober, S. 259–260 „Bekanntmachung der Redaktion“.

<sup>361</sup> Vgl. Burschenblatt 1917, Juni, S. 139–140 „Briefkasten des Zentralpräses“, Für Soldatenheime und Feldgeistliche würden 2000 Exemplare zur Verfügung gestellt, was allerdings große finanzielle Opfer des Verbandes bedeute; vgl. dazu Weiß, Handbuch, 1928, S. 15.

<sup>362</sup> Vgl. Verbandschronik 1917, S. 429. Laut Geschäftsbericht von 1917 bestellten manche Vereine überhaupt keine Burschenblätter mehr.

<sup>363</sup> Die Auflagenhöhe des Burschenblattes betrug im Jahre 1914 über 19500 Exemplare, 1915 sogar 20500 und reduzierte sich 1916 auf 18000 Stück. Bei den Ausgaben 1917 und 1918 ist keine Auflagenhöhe angegeben. Die Angaben wurden den jeweiligen Titelblättern entnommen.

Weniger Vereinsmitglieder und erhöhte Druckkosten sorgten dafür, dass auf Einsparungen nicht verzichtet werden konnte. Die Sparmaßnahmen zeigen sich deutlich am Umfang der Zeitschrift: Hatte das Burschenblatt 1915 noch 364 Seiten, so waren es 1919 weniger als die Hälfte. Der Vorschlag, aus Kostengründen das Blatt als „Kriegs-Nummer“<sup>364</sup> zu verkaufen und dadurch einen größeren Käuferkreis anzusprechen, wurde nicht realisiert. Zwischen Druck und Versand lagen 10 Tage, so dass aktuelle Ereignisse ihren Informationswert verloren hätten.

Verspätetes Erscheinen des Burschenblattes und die Erstellung von Doppelnummern hingen auch damit zusammen, dass Verbandssekretär Simon Weiß direkt am Kriegsgeschehen teilnahm. Ganz im Sinne christlicher Nächstenliebe kümmerte er sich als „freiwilliger Feldgeistlicher“ um verletzte Soldaten in den Lazaretten und begleitete Verwundetenzüge. Zentralpräsident Eugen Fäßler war ebenfalls als Feldgeistlicher auf westlichen und östlichen Kriegsschauplätzen tätig.<sup>365</sup> Das Verhalten der geistlichen Spitze hatte Vorbildcharakter und dürfte nicht ohne Wirkung auf die Burschen zu Hause und im Feld gewesen sein.

### *5. Trost und Hilfe für die Soldaten durch das Burschenblatt*

Viele Zuschriften dankbarer Leser an die Redaktion machen deutlich, dass das Burschenblatt besonders in den schweren Kriegsjahren hoch geschätzt wurde. Lesen doch die Burschen das Blatt draußen im Feld viel bewusster als in Friedenszeiten zuhause. Heldentaten haben Vorbildcharakter, sie motivieren die Soldaten zum Durchhalten und spornen zur Nachahmung an. Die Redaktion forderte daher die Vereinsmitglieder auf, außergewöhnliche Leistungen der im Feld befindlichen Burschen an die Geschäftsstelle zu melden, damit sie im Burschenblatt veröffentlicht werden konnten. Drei Beispiele seien hier genannt:

„Kommunion im Felde.“

Die Feldpost eines schwer verwundeten, inzwischen verstorbenen Soldaten wird an die Redaktion weitergeleitet. Der Soldat berichtet, wie dankbar er über die Möglichkeit war, dass ihm ein katholischer Pfarrer während der Nachtwache im Felde die Beichte abgenommen hatte und er kommunizieren konnte. Stunden später wurde er von der Kugel schwer verletzt.<sup>366</sup>

„Richt euch!“

Auf tiefe religiöse Überzeugung vieler Soldaten lässt der Brief eines Oberleutnants schließen, der seine Kompanie unter großen Anstrengungen dem Feinde entgegenführte. Kurz vor Kampfausbruch ließ er die Soldaten rasten. Er teilte ihnen mit: „In einer Viertelstunde stehen wir vor dem Feind im Kugelregen, also richtet euch danach.“ Sämtliche Soldaten zogen ein Gebetbuch oder den Rosenkranz heraus und beteten.<sup>367</sup>

„Wie unsere katholischen Feldgrauen Gottesdienst abhalten.“

Bericht eines Soldaten aus Nordfrankreich, wie er als ehemaliges Mitglied eines Jünglingsvereins in Vertretung des Pfarrers den Gottesdienst in einer zerstörten

<sup>364</sup> Burschenblatt 1914, September/Oktober, S. 260.

<sup>365</sup> Burschenblatt 1917, Juni, S. 139 „Briefkasten des Zentralpräsidenten“, Fäßler war zweieinhalb Jahre als Feldgeistlicher tätig; vgl. ebd., 1917, Dezember, S. 240 „Briefkasten der Geschäftsstelle“. 1917 beendete Simon Weiß die Militärseelsorge.

<sup>366</sup> Burschenblatt 1915, Januar, S. 28 „Feldpost“.

<sup>367</sup> Burschenblatt 1915, Januar, S. 28 „Feldpost“.

Kirche feierte. Durch den zerstörten Bau klang das Lied „Maria zu lieben“ und trieb manchem Soldaten die Tränen in die Augen. Kurz darauf schlug eine Bombe ein. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt. Das Allerheiligste konnte in Sicherheit gebracht werden.<sup>368</sup>

#### 6. Der Burschenverein motiviert zur „Heimathilfe“ für Soldaten

„Was sollen wir tun?“<sup>369</sup> Mit dieser Frage verband Zentralpräses Eugen Fäßler für die Daheimgebliebenen die Aufforderung, Heimathilfe für die Soldaten zu leisten. Möglichkeiten dazu gäbe es genug. Ein häufigerer Empfang der Generalkommunion, die den Soldaten zu widmen sei, wäre zu begrüßen, außerdem Bittgänge und Kriegsandachten. Wie die Mitteilung des Vereins Laberweinting zeigte, wurde dieser Aufruf ernstgenommen und die Generalkommunion nicht nur, wie bisher, am St. Martinsfest, sondern ein zweites Mal am Dreifaltigkeits-Sonntag gefeiert.<sup>370</sup>

Außerdem sollten Angehörige, Freunde und Verwandte Päckchen ins Feld schicken, wobei weder Größe noch Inhalt entscheidend seien, sondern die Idee, die sich dahinter verberge. Soldatenliederbücher oder das eigens für die Burschen verfasste Kriegsgebetbuch bzw. eine zweckmäßige Kriegskarte würden sich als Inhalt anbieten. Außerdem erging die dringende Aufforderung, fleißig Feldpostbriefe zu schreiben. Der Präses ging mit gutem Beispiel voran und betreute seine Schützlinge per Post.<sup>371</sup> Auf den Kauf von Spottkarten, die den Gegner verunglimpften, solle verzichtet werden. Nicht nur von religiöser Seite wurden solche „Siegerkarten“ verurteilt. Auch das Kriegsministerium hatte inzwischen 27 von 102 im Umlauf befindlichen Exemplaren verboten.<sup>372</sup>

### III. Katholischer Burschenverein zwischen 1919 und 1933

#### 1. Situation nach dem Ersten Weltkrieg

„Möge die neue Zeit auch neuen Eifer und neue Schwierigkeiten auch neuen Mut bringen!“<sup>373</sup> Das Rundschreiben des Verbandes vom 1. Dezember 1918 mit dem Zitat eines ehemaligen Präses wurde an alle Burschenvereine versandt und sollte Mut machen für einen Neuanfang. Die Präses wurden aufgefordert, Nachbarkollegen für die Burschensache zu begeistern und neue Mitglieder für den in den Kriegsjahren stark angeschlagenen Verband zu gewinnen.

<sup>368</sup> Burschenblatt 1915, April, S. 125 „Wie unsere katholischen Feldgrauen Gottesdienst abhalten“.

<sup>369</sup> Burschenblatt 1914, September/Oktober, S. 278 „Briefkasten des Zentralpräses“.

<sup>370</sup> Vgl. Burschenblatt 1915, Oktober, S. 308 „Aus dem Vereinsleben“.

<sup>371</sup> Vgl. Burschenblatt 1914, November/Dezember, S. 333–334 „Schreibt fleißig euren Vereinskameraden im Felde!“

<sup>372</sup> Vgl. Burschenblatt 1916, November/Dezember, 1914, S. 312 „Schickt keine Spottkarten ins Feld“.

<sup>373</sup> Verbandschronik 1918, S. 451.

Nicht nur der Burschenverein klagte über große Mitgliedsverluste. Die ausgesprochen positive Entwicklung des Vereinswesens im Deutschen Reich erhielt durch den Ersten Weltkrieg eine deutliche Zäsur. Der Volksverein, der bis zum Jahre 1914 nahezu 800 000 Mitglieder verzeichnete, hatte hohe Verluste erlitten und geriet am Ende der Weimarer Zeit in finanzielle Schwierigkeiten, die seine Auflösung durch die Nationalsozialisten erleichterten. Ebenfalls stark angeschlagen waren der Gesellenverein, der 1914 über 86 000 Mitglieder in 1276 Vereinen zählte, und die Arbeitervereine, die vor dem Krieg 513 000 Mitglieder umfassten.<sup>374</sup>

Wie stark der katholische Burschenverein durch den Krieg und seine Folgen betroffen war, zeigt der Jahresbericht von 1920. Von 569 Vereinen hatten nur 489 überlebt. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder sank von 19 000 auf 14 905, die außerordentlichen Mitglieder reduzierten sich von 11 500 auf 7 556.<sup>375</sup> Dieser Verlust erklärt sich nur zum Teil aus der großen Zahl der gefallenen Burschen. Viele Vereine lösten sich einfach auf, da das Vereinsleben schon während des Krieges völlig zusammengebrochen war.<sup>376</sup> Eine Kriegergedächtnisstiftung, die von Spenden der Vereine getragen wurde, ließ das Andenken an die gefallenen Burschen lebendig bleiben. Die örtlichen Vereine ehrten ihre Gefallenen durch eine „Heldentafel“.<sup>377</sup>

Freudig wurden die Heimkehrenden von der Burschengemeinschaft aufgenommen. An einem geschmückten Ehrenplatz nahmen sie am Dankgottesdienst teil. Die Verbandsleitung verfasste ein eigenes Rundschreiben mit der Aufforderung an die Präsidés, sich intensiv um diese Burschen zu kümmern und ihnen Hilfestellung auch in praktischen Angelegenheiten zu geben.<sup>378</sup> Gedacht sei hier vor allem an Versicherungs-, Renten- und Invalidenansprüche, die geklärt werden müssten.<sup>379</sup>

Was den allgemeinen religiösen Eifer anbelangte, ließ dieser in den meisten Vereinen zu wünschen übrig. 93 Vereine verzichteten überhaupt auf die Generalkommunion, obwohl die Satzungen diese ausdrücklich vorschrieben. 185 Vereine beschränkten sich auf eine Feier im Jahr, während sich nur 107 Vereine zweimal im Jahr zur Generalkommunion zusammenfanden. Eine monatliche Generalkommunion gab es lediglich in sechs Vereinen.<sup>380</sup>

Der großen Opferbereitschaft der Mitglieder ist es zu verdanken, dass viele Vereine in der schweren Nachkriegszeit wieder Fuß fassen und ein gesundes Vereinsleben aufbauen konnten. Neben der allgemein schwierigen wirtschaftlichen Situation, die von der Inflation geprägt war, wirkten sich die erheblichen Mitgliederverluste ungünstig auf die Einnahmen aus. Folgende Zahlen machen die Geldentwertung deutlich: Der Mitgliedsbeitrag beim Burschenverein Hahnbach betrug für den Monat Mai des Jahres 1923 genau 100 Mark. Am 1. 7. 1924 konnte er wieder auf 0,50 Mark pro Mitglied reduziert werden. Für die Theateraufführung an Ostern 1923 nahm der Verband 105 600 Mark ein.<sup>381</sup>

<sup>374</sup> Vgl. Hürten, Katholische Verbände, S. 260–261.

<sup>375</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 16.

<sup>376</sup> Vgl. Verbandschronik 1928, S. 437.

<sup>377</sup> Weiß, Handbuch, S. 15.

<sup>378</sup> Vgl. Verbandschronik 1918, S. 448 und S. 451. Programm für Kriegerbegrüßungsfeier.

<sup>379</sup> Vgl. Verbandschronik 1918, S. 451; vgl. dazu Burschenblatt 1919, September, S. 134. In dem Artikel „Wichtiges für zurückkehrende Kriegsgefangene“ finden sich auch Adressen von Beratungsstellen.

<sup>380</sup> Vgl. Verbandschronik 1920, S. 478

<sup>381</sup> Vgl. Festschrift Hahnbach, S. 39.

Erfreulicherweise war der Absatz der Liederbücher auch in der schwierigen Zeit nach wie vor groß.<sup>382</sup> So konnte durch den Verkauf der Mädchenliederbücher zumindest bis 1917 ein Gewinn erwirtschaftet werden.<sup>383</sup>

Wie die Auflagenzahl des Burschenblattes zeigt, verbesserte sich die Situation. Die Abonentenzahlen stiegen, der Umfang des Burschenblattes, der sich für das Jahr 1921 lediglich auf 12 Seiten beschränkte, ebenfalls.

## 2. Der Burschenverein setzt neue Schwerpunkte

Darf ein Katholik Sport treiben? Diese Frage wurde innerhalb der katholischen Vereine bereits seit ihrer Gründung diskutiert und der Sport nicht immer befürwortet.<sup>384</sup> Ein katholischer Gesellenverein in Münster entschied sich aus rein pragmatischen Gründen für das Turnangebot. Die jungen Leute liebten den Sport sehr und hätten sich ansonsten Konkurrenzvereinen zugewandt. Da man einer Doppelmitgliedschaft im Gesellen- und Turnverein kritisch gegenüberstand, kam es zu einer regelrechten Offensive für den Sport.<sup>385</sup> Er wurde im Gesellenverein zur Selbstverständlichkeit und behielt trotz der Kriegserfahrungen das vor dem Krieg angenommene nationale Pathos. Häufig wurde er als Ersatz für den Militärdienst angesehen.<sup>386</sup> Adolph Kolping hatte sich nie zum Thema Sport geäußert, so dass sich die Vereine nicht an den Vorstellungen ihres Gründers orientieren konnten. Der Verband der katholischen Jugend- und Jungmännervereine Deutschlands,<sup>387</sup> der auf den Geist der alten Kongregationen aufgebaut war, sich aber auch um vollwertige Bildungs- und Erziehungsarbeit kümmerte, beschloss bereits 1912, in allen deutschen Diözesen einen Ausschuss für Turn-, Spiel- und Wanderwesen einzurichten.<sup>388</sup> Die katholischen Burschenvereine befürworteten von Anfang an sportliche Betätigung der bäuerlichen Jugend, obwohl die Burschen vorwiegend schwere körperliche Arbeit verrichten mussten und nicht über Bewegungsmangel klagen konnten, weshalb sich die Frage stellt: Warum Turnen auf dem Lande? Die Arbeit auf der Scholle war einseitig und wirkte sich häufig in schlechter Haltung und schwerem Gang aus. Ein Sportangebot, das keine Extremleistungen anstrebte, sollte einen Ausgleich schaffen. Neben gesundheitlichen Gesichtspunkten sah man Sport auch als eine Art „Willenserziehung“, als Training für Ausdauer und Mut und nicht

<sup>382</sup> Diverse Liederbücher, auch aus der Gründerzeit des Verbandes, werden im Bischöflichen Archiv in Regensburg aufbewahrt.

<sup>383</sup> Vgl. Verbandschronik 1918, S. 452. Es fällt auf, dass der rein männerorientierte Burschenverein auch Mädchenliederbücher druckte.

<sup>384</sup> Der Generalpräses der Gesellenvereine, Schweitzer, stellte 1915 den Sinn des Sportes gänzlich infrage. Franz Schweitzer: „Eine wichtige Zukunftsaufgabe unserer Vereine“, in: Mitteilungen für die Vorsteher der katholischen Gesellenvereine, IV. Serie Heft 21 (1915), S. 4, zitiert nach Wirtz, Katholische Gesellenvereine, S. 264.

<sup>385</sup> Vgl. Wirtz, Katholische Gesellenvereine, S. 263.

<sup>386</sup> Vgl. Wirtz, Katholische Gesellenvereine, S. 265.

<sup>387</sup> Der Verband der katholischen Jugend- und Jungmännervereine Deutschland wurde 1896 gegründet und hatte seinen Sitz in Düsseldorf. Vorsitzender war Dr. Josef Drammer, ab 1913 Kaplan Carl Mosters. Schellenberger, Katholische Jugend und Drittes Reich, S. 1. Die Zahl der Mitglieder wuchs in den Jahren 1896–1907 von 40000 auf 150000. Wirtz, Katholische Gesellenvereine, S. 2.

<sup>388</sup> Vgl. Schellenberger, Katholische Jugend und Drittes Reich, S. 2.

zuletzt als einen gewissen Schutz gegen die „Sinnlichkeit“.<sup>389</sup> Sportarten wie Turnen, Radfahren, Schwimmen und Schießen konnten die Burschen ausüben,<sup>390</sup> wobei der Burschenverein als erster der kirchlichen Vereine den Kleinkalibersport pflegte.<sup>391</sup> Im Gegensatz zum Turnen stieß der Schießsport auf sehr großes Interesse bei den Jugendlichen.<sup>392</sup> Da es den Präsidien schon aus ethischen Gründen kaum zugemutet werden konnte, Schießübungen zu veranstalten, sollten ehemalige Unteroffiziere für diese Sportart gewonnen werden. Nicht das Schießen, sondern Fußball galt als „gefährlicher“ Sport. Er wurde vom Verband lediglich geduldet.<sup>393</sup> Diözesansekretär Sperber kritisierte den „Rummel“ um diese Sportart und sprach in diesem Zusammenhang von einer „Sportwut“, deren Ende nicht abzusehen sei. Durch die erhöhte Unfallgefahr überstieg Fußballspiele die Prämiensumme der Versicherung bei weitem, weshalb die Verbandsleitung dringend riet, auf andere Sportarten auszuweichen, wobei man die Mitglieder aber nicht ins „gegerische Fahrwasser“<sup>394</sup> bringen sollte. Im Rahmen der gesundheitsbewussten Freizeitgestaltung pflegten die Burschenvereine Radfahren und Wandern, wobei nicht alleine die sportliche Variante zählte, sondern der Ausflug dazu genutzt wurde, Kenntnisse über Kultur und Geographie der näheren Heimat zu erlangen. Die Wissensvermittlung übernahm der Präses.

In den zwanziger Jahren kam es zu den ersten organisatorischen Zusammenschlüssen der Jugendverbände und Bünde. Es bildete sich die „Katholische Jugend Deutschlands“ und die „Deutsche Jugendkraft“,<sup>395</sup> die sich 1920 aus den Diözesanausschüssen für Turn-, Spiel- und Wanderwesen des „Verbandes der katholischen Jugend- und Jünglingsvereine“ entwickelte. Durch die DJK wurde ein Überverband für die Sportabteilungen der katholischen Vereine geschaffen, der nach dem Zweiten Weltkrieg als Dachorganisation katholischer Sportvereine wieder neu entstehen sollte und sich 1935 unter dem Druck des nationalsozialistischen Regimes auflöste.<sup>396</sup> Auch der Verband der katholischen Burschenvereine empfahl die Mitgliedschaft in dieser Organisation.<sup>397</sup> Angeschlossen waren außerdem der „Verband

<sup>389</sup> Weiß, Handbuch, S. 177.

<sup>390</sup> Burschenblatt 1932, September, S. 130–135. In dem Artikel „Die Körperpflege im katholischen Burschenverein“ geht Sperber auf das Betreiben diverser Sportarten und deren gesundheitliche Wirkung ein.

<sup>391</sup> Vgl. Verbandschronik 1933, S. 1084. Schreiben vom 15.7.1933 an den Reichsjugendführer über Wesen und Tätigkeit der Burschenvereine. Zum Kleinkaliber-Schießsport findet sich im Burschenblatt 1926, Dezember, S. 267–269, ein Beitrag.

<sup>392</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 182.

<sup>393</sup> Vgl. Burschenblatt 1933, April, S. 124 „Das erste Todesopfer bei Fußball!“, vgl. dazu auch Verbandschronik 1929, S. 843.

<sup>394</sup> Burschenblatt 1922, Januar, S. 10 „Turnen, Spiel und Sport im katholischen Burschenverein“. Autor: Sperber.

<sup>395</sup> Im Jahre 1933 gehörten der DJK bereits 695 893 Mitglieder an, davon gehörten 245 000 zu den Aktiven. Klein, Der Volksverein, S. 135. Als Generalpräses des Jungmännerverbandes wurde Wolker in Personalunion 1. Vorsitzender der DJK. Wegen seiner Vorliebe für den Sport wurde er auch „Sportprälat“ genannt. Schellenberger, Katholische Jugend und Drittes Reich, S. 10.

<sup>396</sup> Vgl. Wirtz, Katholische Gesellenvereine, S. 266.

<sup>397</sup> Vgl. Burschenblatt 1922, Januar, S. 10–11, vgl. ebd. 1921, Mai, S. 52 „Deutsche Jugendkraft“. Hier ergeht der Aufruf, möglichst viele eigene Sportabteilungen zu gründen und diese der DJK anzugliedern; vgl. ebd. 1921, Juni, S. 62. Mitteilung unter „Verbandsnachrichten“, dass einstimmig der Anschluss an die DJK beschlossen wurde; vgl. ebd. 1933, Januar, S. 29–31. Das DJK-Jahresprogramm wird vorgestellt.

der katholischen Gesellenvereine“, der Bund „Neudeutschland“, der „Jugendbund des Katholischen Kaufmännischen Vereins“ und der „Westdeutsche“ und „Süd-deutsche Arbeiterverband“.<sup>398</sup>

Die bayerische Regierung zeigte ebenfalls großes Interesse an einer Sportförderung durch die Vereine. Im Frühjahr 1927 wurde mit Unterstützung des Kultusministeriums die „Bayerische Gesellschaft zur Förderung der Leibesübungen“ gegründet. Sie hatte lediglich Werbefunktion und machte sich zur Aufgabe, die schon bestehenden Vereine und Verbände zu veranlassen, Sport ins Programm aufzunehmen. Für die Burschenvereine war es ein „Gebot der Stunde“,<sup>399</sup> diesem staatlichen Wunsch nachzukommen, zumal er den eigenen Interessen entsprach und außerdem Vereinsneugründungen einschränkte, die unnötige Konkurrenz geschaffen hätten.

Neben der Förderung des Sports war es die berufliche Weiterbildung, der sich die Burschenvereine nach dem Kriege in besonderer Weise zuwandten. Die veränderte Situation der Landwirtschaft nach dem Ersten Weltkrieg bedingte diese Schwerpunktbildung.<sup>400</sup> Der Aufruf zur Weiterbildung galt ebenso den Handwerkern.<sup>401</sup> Die bisher praktizierte Förderung innerhalb der Vereine reichte im Zuge der allgemeinen Entwicklung nicht mehr aus. Ganz nach dem Vorbild der Gesellenvereine wollte man umfassende Lebenshilfe anbieten, das bedeutete, „den Idealismus der Religion mit dem Realismus des Lebens zu verbinden“.<sup>402</sup> Lehrveranstaltungen, die in den verschiedenen Landwirtschaftsschulen abgehalten wurden, boten beste Möglichkeiten für Jungbauern, theoretisches und praktisches Wissen zu erwerben. Diese Tagungen fanden großes Interesse.<sup>403</sup> Als Beispiel für praxisbezogenen Unterricht sei die „Felderschau“<sup>404</sup> der Burschenvereine in Irlbach genannt. Auf dem berühmten landwirtschaftlichen Mustergut wurde unter fachmännischer Führung moderne Landwirtschaft demonstriert. Proviand und Liederbücher waren mitzubringen.

Auch die Angebote befreundeter Verbände sollten von den Burschen genutzt werden. Vom Verband der katholischen Landjugend wurden alleine im November und Dezember 1930 über 24 Lehrtagungen angeboten, die unter anderem in Cham, Riedenburg, Schwandorf, Wörth und Tirschenreuth stattfanden. Themen wie die „Umstellung in der Landwirtschaft“ und „Neues aus dem Versicherungswesen“<sup>405</sup> standen auf dem Programm.

<sup>398</sup> Vgl. Schellenberger, Katholische Jugend und Drittes Reich, S. 5.

<sup>399</sup> Weiß, Handbuch, S. 179.

<sup>400</sup> Vgl. Burschenblatt 1923, September/Oktober, S. 60–61. Unter „Beruf und Leben“ erschien der Artikel „Landwirtschaftliche Berufsbildung“, der eindringlich auf die Notwendigkeit einer guten Fachausbildung in der Landwirtschaft hinweist; vgl. dazu ebd. 1932, September, S. 230–231. Ein Jungbauer weist in dem Artikel „Die Notwendigkeit der landwirtschaftlichen Fachbildung für die bäuerliche Betriebsführung“ auf die unumgängliche Anpassung des Betriebes an die veränderten Verhältnisse hin.

<sup>401</sup> Vgl. Burschenblatt 1933, Februar, S. 49–50 „Gesellen werdet Meister“. Autor: Balleis.

<sup>402</sup> Wirtz, Katholische Gesellenvereine, S. 77.

<sup>403</sup> Vgl. Burschenblatt 1925, April, S. 85–87 „Beruf und Leben“. Landwirtschaftliche Lehrtagung in St. Ottilien, Lehrtagung in Mertingen; vgl. ebd. 1930, Januar, S. 30 „Landwirtschaftsschule St. Ottilien“; vgl. ebd. 1933, Januar, S. 26, Lehrtagung in Kaufbeuren, S. 27, in Westerheim, Februar, S. 56, in Riedenburg und Pressach, S. 57, in Vilsbiburg, März, S. 82, in St. Ottilien.

<sup>404</sup> Burschenblatt 1920, Juni, S. 93 „Felderschau der Burschenvereine in Irlbach“.

<sup>405</sup> Burschenblatt 1930, Dezember, S. 328; vgl. dazu ebd. 1930, S. 328 „Lehrtagungen des Verbandes der kath. Landjugend“.



Abb. 1: Simon Weiß, späterer Generalsekretär des Verbandes der katholischen Burschenvereine Bayerns, als Primiziant

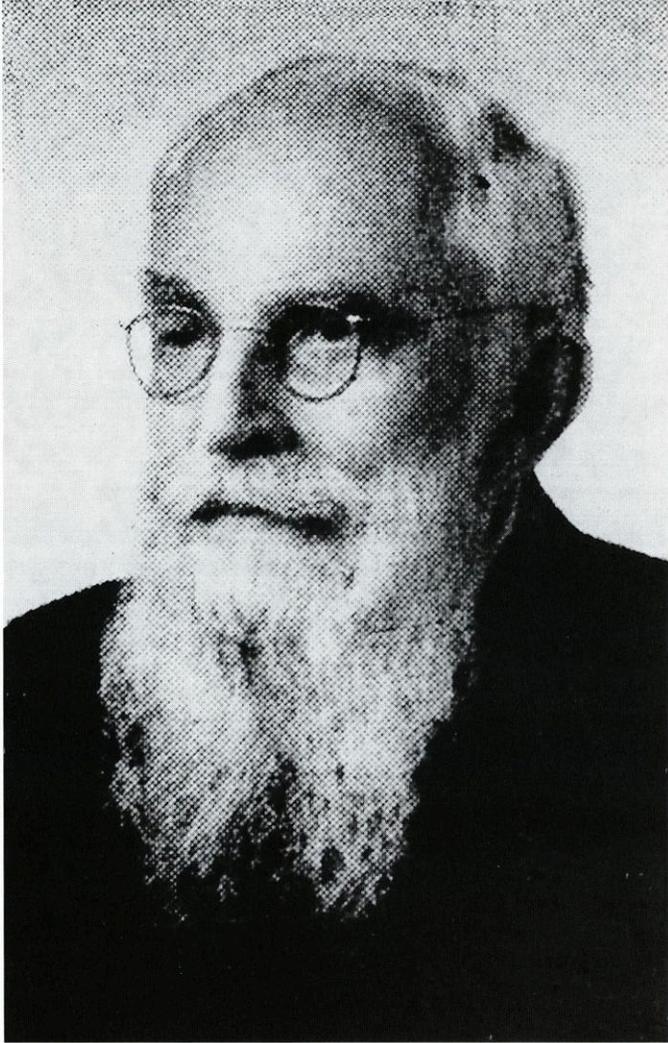


Abb.2: Simon Weiß,  
Generalsekretär der katholischen Burschenvereine Bayerns, im Alter



Abb.3: Votivbild des Verbandes der katholischen Burschenvereine Bayerns  
in der Gnadenkapelle in Altötting (1928)  
Gemälde von Fritz Muth (München)



### 3. Entwicklung des Vereins

Der katholische Burschenverein feierte am 12. und 13. Mai 1928 sein Silberjubiläum.

Ein Vierteljahrhundert der Verbandsgeschichte war vorüber. Die Anfangsschwierigkeiten der Gründung lagen weit zurück, die problematischen Jahre nach dem Ersten Weltkrieg waren vergessen. Der Verein konnte auf eine erfolgreiche Bilanz zurückblicken.<sup>406</sup>

Jahr	Vereine	Mitglieder – ordentliche –	Mitglieder – außerordentliche –
1904	33	1000	ohne Angabe
1908	145	3133	1007
1910	266	9641	4433
1912	429	14825	8609
1915	573	18832	8952
1920	489	14905	7556
1925	478	23287	9931
1927	723	24389	11891
1928	756	25500	12100

Wie sich deutlich ablesen lässt, ist die stetige Aufwärtsentwicklung lediglich in den Kriegsjahren gestoppt worden. Die Mitgliederzahl ging zurück. Natürlich gab es in diesem Zeitraum auch einen Rückgang der Abonnenten für das Burschenblatt. 1927 abonnierten 22000 Leser das Heft. 1932 stieg die Zahl bereits auf insgesamt 33000, das bedeutete eine Steigerung von 11000 Lesern innerhalb von fünf Jahren.<sup>407</sup>

Die anlässlich des 30jährigen Verbandsjubiläums erstellte Statistik<sup>408</sup> gliedert die einzelnen Diözesen nach ihren Vereinsstärken. Regensburg lag mit 434 Burschenvereinen und 12486 aktiven Mitgliedern eindeutig an der Spitze.<sup>409</sup>

Diözesan- verband	Zahl der Vereine	in % der ländlichen Seelsorgebezirke	Zahl der aktiven Mitglieder
Augsburg	320	35	9462
Bamberg	87	36	2689
Eichstätt	110	52	2863
München	247	48	7549
Passau	113	50	3467
Regensburg	434	69	12486
Würzburg	238	46	5450

Einen starken Aufschwung erlebte der Verband im Jahre 1930. 214 Burschenvereine wurden gegründet und schlossen sich dem Verband an.<sup>410</sup>

<sup>406</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 19.

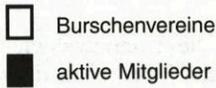
<sup>407</sup> Vgl. Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 37.

<sup>408</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 59. Jährlich waren 3 Fragebögen für Diözesanpräses, Verbandsarchiv und Vereinsarchiv mit Angabe der Mitgliederzahl, des Vereinsstandes und des Vereinsvermögens auszufüllen und an die Geschäftsstelle in Regensburg zur Auswertung zu senden. Aufgrund dieses Materials war es möglich, die Entwicklung anhand von Statistiken aufzuzeichnen.

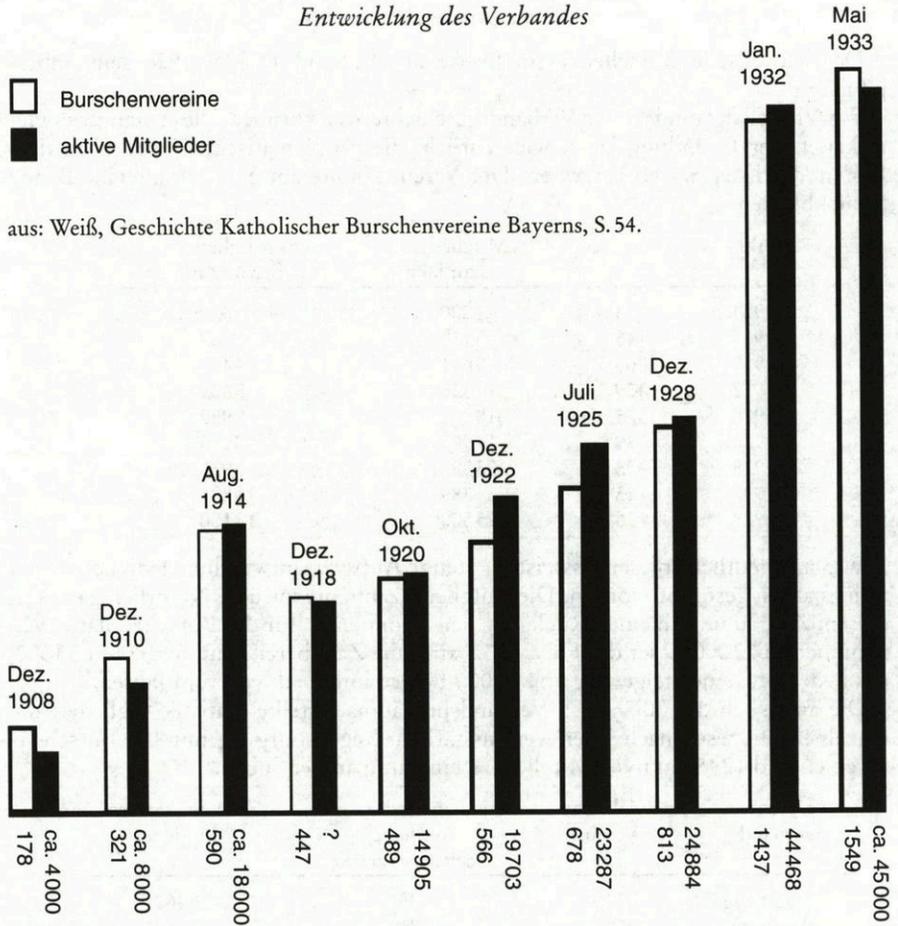
<sup>409</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 43.

<sup>410</sup> Vgl. Burschenblatt 1931, Februar, S. 29 „Mitteilungen der Geschäftsstelle“.

## Entwicklung des Verbandes



aus: Weiß, Geschichte Katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 54.



Bei den 14 Millionen Jugendlichen im Alter von 14 bis 25 Jahren, die 1925 in Deutschland lebten, war das Interesse, sich in Verbänden zusammenzuschließen, unterschiedlich. 1925 waren 54 % der männlichen und 26 % der weiblichen Jugendlichen im Alter von 14 bis 21 Jahren organisiert, im Alter von 21 bis 25 Jahren nur noch 28 % der gesamten Jugend. Die Intensität der Organisation war freilich sehr unterschiedlich. Während von den 8803228 protestantischen Jugendlichen im Alter von 14 bis 25 Jahren 7,25 % in Jugendverbänden erfasst waren, machte die Zahl der Organisierten von den 4442334 katholischen Jugendlichen im gleichen Alter jedoch 32 % aus. Die sozialistische Arbeiterjugend als drittstärkste Gruppe hatte nur 57000 Mitglieder.<sup>411</sup> Demnach war das Interesse der jüngeren Jugendlichen an einer Ver-

<sup>411</sup> Schellenberger, Katholische Jugend und Drittes Reich, S. 6. Die für diese Zeit außergewöhnlich guten statistischen Angaben über die Jugendverbände wurden vom Reichsausschuss für die Ausstellung „Das junge Deutschland“ zusammengestellt, die 1927/28 als Wanderausstellung durch Deutschland zog.

einsmitgliedschaft wesentlich größer als bei den älteren, was sich mit der sozialen Funktion der Vereine erklären lässt. Die Vereine unterschiedlichster Art hatten sich nicht nur auf ihren Zweck, sondern immer auf die Bedürfnisse des Menschen auch in seinem Kommunikations- und Gemeinschaftsverlangen eingestellt. Schon die Tatsache, dass der Geselligkeitszweck fast allen Vereinsformen selbstverständlich beigemischt ist, deutet darauf hin. Sie haben die Funktion sozialer Begegnungen, dienen aber auch der Integration unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen. „Die Vereine insgesamt und die Sportvereine speziell haben hier 1945 einen kaum ins öffentliche Bewusstsein gedrungene wichtigen Beitrag zur Integration von Heimatvertriebenen und Ausgebombten in den einzelnen Heimatgemeinden geleistet.“<sup>412</sup> Vereine fördern das Gemeinschaftsgefühl, unterstützen das Selbstbewusstsein ihrer Mitglieder und geben nicht zuletzt Orientierungshilfe, die vor allem für sehr junge Menschen von entscheidender Bedeutung sein kann. Auffallend ist, dass sich wesentlich mehr katholische Jugendliche einer solchen Gemeinschaft zuwandten.

#### 4. 1928 – 25jähriges Verbandsjubiläum

Freude und Dankbarkeit empfanden Geschäftsleitung, Präses und Mitglieder anlässlich der stolzen Entwicklung des Verbandes katholischer Burschenvereine seit 1903. Wie schon zum 20jährigen Jubiläum wurde auch das „Silberne Jubiläum“ mit einer großen Wallfahrt gefeiert. Der Jungfrau Maria, die auf dem Burschentag zu Münsterstadt im Jahre 1925 zur Verbandspatronin „gekürt“ wurde, galt der besondere Dank der katholischen Burschenvereine Bayerns.<sup>413</sup> Die Anmeldungen für die empfohlenen Burschen-Exerzitien, gedacht als Auftakt zur Wallfahrt, überstiegen die Aufnahmekapazität bei weitem, so dass ein zweiter Kurs nach den Feierlichkeiten angeboten wurde.<sup>414</sup> Mit dem 25jährigen Vereinsjubiläum fand in Altötting im Marienmonat Mai die größte Feier statt, die der Verband jemals veranstaltete.<sup>415</sup> 5000 Burschen nahmen am 12. Mai 1928 an der Wallfahrt teil. Sonderzüge und Busse wurden eingesetzt, um das Transportproblem zu lösen. Die Zahl der Burschen vergrößerte sich noch durch befreundete Vereine aus Tirol und dem Salzburger Land. Eingeladen waren auch Jugend-, Gesellen- und Arbeitervereine.<sup>416</sup> Ein Zug mit über 400 grün-weiß-roten Fahnen, begleitet von 7 Burschenkapellen, zog zur Schwarzen Madonna.<sup>417</sup> Dort enthüllte die Verbandsleitung ein Votivbild mit der Patrona Bava-

<sup>412</sup> Siewert, Vereinswesen in der deutschen Soziologie, S. 170.

<sup>413</sup> Weiß, Handbuch, S. 18 und S. 37; vgl. dazu auch Burschenblatt 1930, September, S. 255. Neben Maria wurde Bruder Konrad, der selbst einmal Mitglied eines katholischen Jünglingsvereins war, zum Burschenvereinspatron „gekürt“.

<sup>414</sup> Vgl. Burschenblatt 1928, April, S. 94 „Jubiläumswallfahrt“.

<sup>415</sup> Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 45. Das 30jährige Jubiläum im Jahre 1933 wurde zunächst verschoben und dann nicht mehr gefeiert. Ausschlaggebend dürfte die politische Situation nach Hitlers Machtergreifung gewesen sein.

<sup>416</sup> Burschenblatt 1928, April, S. 94. Im Artikel „Jubiläumswallfahrt“ wird darauf hingewiesen, dass bei einer Burschenwallfahrt keine „Frauenspersonen“ teilnehmen dürften.

<sup>417</sup> Burschenblatt 1928, Februar, S. 42–44. Unter der Rubrik „Aus dem Verbandsleben“ erschien der Artikel „Dem Jubelverbandstag entgegen“ mit folgendem Aufruf: „Katholische Burschen heraus! Vor an die Front zu Ehren unserer Verbandspatronin! Jeder Verein soll es als eine selbstverständliche Ehrenpflicht ansehen, wenigstens eine Fahnendeputation zum Verbandsjubiläum nach Altötting zu entsenden.“

riae im Strahlenkranz.<sup>418</sup> Unter dem Motto „Durch Maria zu Christus dem König!“ eröffnete Zentralpräses Monsignore Fäßler das „Silberne Jubiläum“. In einem feierlichen Pontifikalgottesdienst gedachte der Bischof von Passau der Gefallenen wie der verstorbenen Präses und Vereinsmitglieder. Die Festpredigt hielt Bischof Michael Buchberger von Regensburg.<sup>419</sup>

Damit sich die Burschen in Altötting besser zurechtfinden konnten, hatte das Organisationskomitee ein Pilgerbüchlein ausgearbeitet, das neben dem Stadtplan auch Liedertexte und Weihegebete enthielt. Außerdem sollten verschiedene Tipps den Aufenthalt angenehmer gestalten.<sup>420</sup> Ein eigens für dieses Ereignis geprägtes Pilgerzeichen sollte die Burschen an die großartige Feier erinnern, ebenso die als Karte erhältliche Votivtafel.

Das Jubiläum bot der Verbandsleitung einen willkommenen Anlass, des Gründers und großen Förderers Simon Spannbrucker in besonderer Weise zu gedenken.<sup>421</sup> Interessierte Mitglieder aus ganz Bayern trafen sich in Laufen am Spannbruckergrab. Dort wurde nach einer Gedächtnispredigt und einem Requiem eine Gedenktafel für den Burschenvater enthüllt, der, so Fäßler, in einer späteren Vereinsgeschichte zusammen mit dem Arbeiterbischof Ketteler,<sup>422</sup> dem Gesellenvater Kolping<sup>423</sup> und Don Bosco<sup>424</sup> genannt werden wird.<sup>425</sup> Die Spannbrucker-Gedächtnisfeier bildete den Abschluss der Jubiläumsfeierlichkeiten.

Nicht nur im Burschenblatt und in der regionalen Presse fand das 25jährige Verbandsjubiläum große Resonanz. Presseberichte von überregionalen Zeitungen, Fotos und umfangreiche Korrespondenz nehmen 53 Seiten in Anspruch. Darunter finden sich unter anderem Glückwünsche des Heiligen Vaters, des Päpstlichen Nuntius, von Kardinal Faulhaber und von verschiedenen Bischöfen.<sup>426</sup> Wie bereits angesprochen, erschien anlässlich dieses Jubiläums ein Handbuch für Präses.

### *5. Anerkennung durch höchste Stellen*

Die im katholischen Burschenverband zusammengeschlossenen Burschenvereine breiteten sich über das ganze bayerische Gebiet aus. Mit 756 Vereinen und 25 500 ordentlichen Mitgliedern hatte die Organisation im Jahre 1928 eine Größe und

<sup>418</sup> Vgl. Verbandschronik 1928, S. 785 mit dem Foto der Votivtafel, die in vorliegender Arbeit zwischen S. 288/289 (auf Kunstdruckpapier) zu finden ist. Die Votivtafel ist noch heute an der Außenwand der Gnadenkapelle zu sehen.

<sup>419</sup> Burschenblatt 1928, Juni, S. 129–152 „Jubiläumswallfahrt“.

<sup>420</sup> Vgl. Verbandschronik 1928, S. 761.

<sup>421</sup> Vgl. Burschenblatt 1928, Juni, S. 152–155.

<sup>422</sup> Meyers Lexikon, Bd. 13, S. 642. Ketteler, Wilhelm Emmanuel Freiherr von, 1811–1877, war katholischer Bischof von Mainz. Die Gedanken von Lasalle und Kolping aufnehmend, wurde er einer der Begründer der katholischen Sozialpolitik.

<sup>423</sup> Zur Person Adolph Kolping siehe vorliegende Arbeit S. 276.

<sup>424</sup> Meyers Lexikon, Bd. 4, S. 542. Bosco, Giovanni, 1815–1888, war italienischer Sozialpädagoge und religiöser Schriftsteller. Er kümmerte sich in Turin um verwaarloste Jugendliche und gründete die Kongregation der Salesianer; vgl. dazu auch Burschenblatt 1904, Nr. 1, S. 15. Der Artikel „Ein Burschenvater“ stellt Don Bosco vor.

<sup>425</sup> Vgl. Burschenblatt 1928, Mai, S. 99–101 „Ursprung und Ziel der katholischen Burschenvereine“.

<sup>426</sup> Vgl. Verbandschronik 1928, S. 753–806; vgl. Burschenblatt 1928, Juni, S. 133.

Bedeutung erreicht, die in der bayerischen Vereinslandschaft nicht mehr übersehen werden konnte. Während die einzelnen örtlichen Vereine mehr im Stillen arbeiteten, wurde der Name katholischer Burschenverein durch die vielen Veranstaltungen, kirchlichen Feste und Feiern und diversen Wallfahrten und Pilgerprogramme in die Öffentlichkeit getragen.

Auch auf den Katholikentagen wusste sich der Burschenverband darzustellen. War es ihm im Jahre 1904 noch nicht erlaubt, im offiziellen Programm des Regensburger Katholikentages aufzutreten,<sup>427</sup> so trafen sich am 21. August 1910 über 3000 Burschen mit sechs Musikkorps auf dem Katholikentag in Augsburg. Der Verband sprach von einem „Tag des Triumphes“, erfolgte doch die Anerkennung der Burschenvereine auf diesem Katholikentag durch einstimmige Annahme folgender Resolution: „Die 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands begrüßt den in erfreulichem Aufschwung begriffenen katholischen Burschenverein für das Königreich Bayern und empfiehlt die Gründung von Lokalvereinen überall, wo sie als möglich erscheinen. Sie hält den katholischen Burschenverein für einen Damm gegenüber der Ausbreitung antireligiöser und antipatriotischer Ideen. Durch die Vereinsarbeit werden die Mitglieder im Glaubens- und Sittenleben bestärkt, im beruflichen und allgemeinen Wissen gefördert und erhalten jenen Anteil an anständigen Vergnügungen, auf den die Landjugend ein Recht hat.“<sup>428</sup>

In einem Zeitraum von sieben Jahren gelang es dem Verband, ein eigenes Profil zu erarbeiten, seine Ziele überzeugend zu präsentieren und eine große Anhängerschaft für die Burschensache zu gewinnen. Der intensive und selbstlose Einsatz der Präsidien in ihrer Funktion als Burschenvater, Lehrer und Berater hatte sichtbare Ergebnisse in der Jugendarbeit gebracht und daher Lob und Anerkennung verdient.

Selbstverständlich waren die katholischen Burschenvereine bei allen kirchlichen Großveranstaltungen vertreten. Genannt sei lediglich der Katholikentag in Nürnberg von 1931. In der mittelfränkischen Metropole war der katholische Burschenverband als der größte Jugendverband Bayerns mit 1400 Vereinen vertreten. Regionale und überregionale Presse berichteten mit großer Ausführlichkeit über dieses Ereignis und veröffentlichten eindrucksvolle Fotos.<sup>429</sup>

Lob und Anerkennung erhielten die Burschenvereine der Diözese Regensburg von ihrem Bischof im Jahre 1930. In einer Rede an den „schwer bedrängten Bauernstand“ sprach Michael Buchberger diesem Mut zu und wünschte mehr Anerkennung für die Berufsgruppe. Mit großer Freude sähe er das „Aufblühen und Erstarren“ der katholischen Burschenvereine und erwarte sich durch deren Tätigkeit auch eine Stärkung des „Standesbewusstseins und der Berufsfreude“.<sup>430</sup> Dieser Wunsch entsprach der Idee der Gründungsväter und der Zielsetzung des Verbandes. Das öffentliche Eintreten der Kirchenleitung für die bäuerliche Jugend und für die Arbeit der Burschenvereine war Motivation und Ansporn für sämtliche Mitglieder in ganz Bayern.

Als Sprachrohr des Verbandes wurde das Burschenblatt lobend erwähnt. Es richtete sich nicht nur an die Mitglieder der Burschenvereine. Auch Ministerien<sup>431</sup> und

<sup>427</sup> Vgl. Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, 1952, S. 7.

<sup>428</sup> Weiß, Handbuch, S. 11.

<sup>429</sup> Vgl. Verbandschronik 1931, S. 996. Regensburger Sonntagsblatt 1931, Nr. 37: 7000 Vereinsmitglieder der katholischen Burschenvereine marschierten im Festzug mit.

<sup>430</sup> Burschenblatt 1930, Februar, S. 33–34.

<sup>431</sup> Vgl. Verbandschronik 1930, S. 904 und S. 948.

oberste kirchliche Stellen erhielten regelmäßig Exemplare.<sup>432</sup> Dazu gehörten die Bischöfe der einzelnen Diözesen und der Papst, der die Burschenblätter in gebundener Form über den päpstlichen Nuntius erhielt.<sup>433</sup>

Bereits 1905 wurde Papst Pius X. über die Existenz und die Zielsetzung der Burschenvereine unterrichtet.<sup>434</sup> Das kirchliche Oberhaupt zeigte über all die Jahre hin reges Interesse am Verband und erteilte ihm seinen Segen,<sup>435</sup> was die Redaktion des Burschenblattes nicht ohne Stolz berichtete. Lob und Anerkennung zeigten sich auch in finanziellen Zuwendungen. Eine päpstliche Spende von 1000 Mark für die Verbandsarbeit und Zuschüsse für das vom Verband herausgegebene Blatt „Reifende Saat“ unterstützten die Sache der Burschen.<sup>436</sup>

Eine ganz besondere Würdigung erhielt der Verband durch die Ehrungen seiner geistlichen Führer und Burschenväter von höchster kirchlicher Stelle. 1914 wurde Generalsekretär Spannbrucker zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt.<sup>437</sup> Sein Nachfolger und ab 1921 auch Schriftleiter des Burschenblattes, Generalsekretär Fässler, bekam 1926 die Ernennung zum Päpstlichen Geheimkammerer,<sup>438</sup> ebenso Diözesanpräses Balleis, dem außerdem der Titel „Monsignore“ im Jahre 1931 zuerkannt wurde.<sup>439</sup> Für ihren unermüdlichen Einsatz wurden auch Diözesanpräses Michael Reiter und Leo Volper<sup>440</sup> ausgezeichnet.<sup>441</sup>

Die Wertschätzung, mit der die Burschenvereine dem Heiligen Vater begegneten, zeigte sich unter anderem in der großen Spendenfreudigkeit. Papst Pius X. erhielt im

<sup>432</sup> Vgl. Verbandschronik 1932, S. 1030. Pastoralblatt des Bistums Eichstätt, Nr. 6 vom 13. 4. 1932. „In den einfachen Landpfarreien erfolgt die Sammlung der männlichen Jugend am besten im katholischen Burschenverein. (...) Der Verein hat eine best dirigierte Zeitschrift, die viel Gutes stiftet.“; vgl. dazu Verbandschronik 1933, S. 1066. Der Erzbischof von Bamberg lobte den „gediegenen Inhalt“ des Burschenblattes, das sich auf die Bedürfnisse der katholischen Burschen in vorzüglicher Weise einstelle und eine „prächtige Ausstattung“ biete.

<sup>433</sup> Vgl. Burschenblatt 1921, Juli, S. 67 „Nuntius Pacelli und unser Verband“; vgl. dazu Verbandschronik 1926, S. 726. Dankschreiben des Heiligen Vaters in italienischer Sprache für die Übersendung des Burschenblattes, Jahrgang 1926.

<sup>434</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 9–10. Der 80jährige Kardinal Steinhuber, ein gebürtiger Bayer und Freund und Gönner der Burschensache, übermittelte am 14. September 1905 dem Heiligen Vater die Gründung des katholischen Burschenvereins.

<sup>435</sup> Vgl. Verbandschronik 1931, S. 967. Der Münchner Weihbischof Dr. Schauer sprach nach einer Audienz von außerordentlichem Interesse des Papstes an den Burschenvereinen; vgl. ebd. 1927, S. 726; vgl. dazu Burschenblatt 1931, Januar, S. 6 „Papst Pius XI. würdigt und segnet den kath. Burschenverein“; vgl. ebd. 1935, Juli, S. 190 „Der Hl. Vater segnet die Leser des Burschenblattes“.

<sup>436</sup> Vgl. Verbandschronik 1921, S. 488. Schreiben Nr. 20696 vom 24. Mai 1921 vom Apostolischen Nuntius Eugen Pacelli.

<sup>437</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 14.

<sup>438</sup> Vgl. Verbandschronik 1926, S. 683; vgl. Weiß, Handbuch, S. 19.

<sup>439</sup> Verbandschronik 1931, S. 1015.

<sup>440</sup> Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 50. In den 23 Jahren seiner Tätigkeit als Diözesanpräses gehen allein 300 Vereinsgründungen auf seine Initiative zurück.

<sup>441</sup> Vgl. Verbandschronik 1921, S. 490. Abschrift des Briefes vom Ordinariat München/Freising vom 12. 7. 1921 an Michael Reiter. „Die oberhirtliche Stelle gedenkt mit warmer Anerkennung des segensvollen Einflusses, den die katholischen Burschenvereine in zahlreichen Pfarreien ausüben.“; vgl. Verbandschronik 1929, S. 827. Leo Volpert wird zum Bischöflichen Rat ernannt.

Jahre 1908 anlässlich seines 50jährigen Priesterjubiläums ein prächtiges Ciborium mit dem Wahlspruch „Instaurare omnia in Christo“, das Generalpräses Fäßler in einer Sonderaudienz am 1. Oktober 1908 übergab.<sup>442</sup> Der Kelch wurde im Mai 1925 anlässlich einer gemeinsamen Rompilgerfahrt der bayerischen Männerkongregation und der Burschenvereine dem Nachfolgepapst überreicht. Pius XI. benutzte ihn zum ersten Mal bei der Heiligsprechung des Petrus Canisius.<sup>443</sup> Die Spendengelder anlässlich des Goldenen Priesterjubiläums des Papstes 1929 verwendete der Verband für die Ausbildung eines einheimischen Missionspriesters und unterstützte den Ludwig-Missionsverein in München mit jährlich 300 Reichsmark über einen Zeitraum von fünfzehn Jahren.<sup>444</sup>

Regen Anteil nahmen die Burschenvereine an den Ereignissen, die das bayerische Königshaus betrafen. Zur Thronbesteigung Ludwig III. im Jahre 1913 war es Generalpräses Fäßler ein besonderes Anliegen, dem neuen Regenten ein Huldigungsschreiben im Namen des Verbandes zu übersenden.<sup>445</sup> Der Wittelsbacher interessierte sich nicht nur im besonderen Maße für den Ludwig-Donau-Main-Kanal, sondern tat sich vor allem als Interessenvertreter der Landwirtschaft hervor. Er war stolz darauf, selbst Landwirt zu sein, und wertete durch diese Einstellung allgemein den bäuerlichen Berufsstand auf.<sup>446</sup> Bei der Beisetzung 1921<sup>447</sup> des nach fünfjähriger Regentschaft im Exil verstorbenen Ludwig nahmen viele Burschenvereine teil. Als Dank übersandte Kronprinz Rupprecht eine Gedenkmünze.<sup>448</sup> Vom bayerischen Königshaus erhielt der Verband Anerkennung für sein patriotisches Wirken. Zentralpräses Spannbrucker wurde von Ludwig III. mit dem Michaelsorden ausgezeichnet. Spannbrucker nahm die Ehrung im Namen des ganzen Verbandes entgegen.<sup>449</sup>

#### IV. Katholischer Burschenverein und der Nationalsozialismus

##### 1. Kritische Stimmen im Burschenblatt

Ausdrücklich wies die Verbandsleitung im Jahre 1915 darauf hin, dass es dem Burschenblatt untersagt sei, politische Stellungnahmen abzugeben.<sup>450</sup> Deshalb müsse

<sup>442</sup> Weiß, Handbuch, S. 10; vgl. Verbandschronik 1908, S. 218–219. Foto des Geschenkes und Dankschreiben des Papstes.

<sup>443</sup> Vgl. Burschenblatt 1925, Juli, S. 151–152 „Der kath. Burschenverein beim Hl. Vater“; vgl. Weiß, Handbuch, S. 18; vgl. dazu Verbandschronik 1925, S. 607–615. Allgemeine Informationen über die Rom-Pilgerfahrt. Auf S. 610 Abbildung des Kelches. Im Burschenblatt 1925, Juli, S. 153–154 wird ebenfalls der Kelch dargestellt. Acht Emailbilder zeigen die Diözesanpatrone der 8 Diözesen Bayerns, die Heiligen: Korbinian für München, Ulrich für Augsburg, Heinrich und Kunigunde für Bamberg, Wolfgang für Regensburg, Willibald für Eichstätt, Kilian für Würzburg, Stephan für Speyer und Valentin für Passau.

<sup>444</sup> Vgl. Verbandschronik 1929, S. 880–881; vgl. dazu Burschenblatt 1929, Juni, S. 129–130 „Zum goldenen Priesterjubiläum des Papstes XI“.

<sup>445</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 14.

<sup>446</sup> Beckenbauer, Ludwig III., S. 79 f.

<sup>447</sup> Dazu ein Beitrag im Burschenblatt 1921, November, S. 129–130.

<sup>448</sup> Vgl. Verbandschronik 1922, S. 508; vgl. dazu Verbandschronik 1921, S. 494–495.

<sup>449</sup> Vgl. Verbandschronik 1914, S. 376; vgl. dazu Weiß, Handbuch, S. 13–14.

<sup>450</sup> Den Kolpingvereinen war eine politische Betätigung ebenfalls satzungsgemäß untersagt. Granvogel, Adolph Kolping, S. 176.

spezielle Tages- oder Parteipolitik ausgespart werden.<sup>451</sup> Die besondere politische Entwicklung, die sich ab 1930 immer stärker gegen die christliche Weltanschauung richtete, machte jedoch eine eindeutige Stellungnahme der Burschenvereine notwendig und ließ das bereits im Jahre 1915 unter ganz anderen politischen Gegebenheiten ausgesprochene Verbot außer Acht. Orientierungshilfe bot das Burschenblatt beim Umgang mit der sozialdemokratischen Partei und den Freimaurern,<sup>452</sup> die von den Bischöfen in ihrer Erklärung vom Jahre 1921 als dem Christentum feindlich gesinnte Organisationen eingestuft wurden.<sup>453</sup> Das Burschenblatt warnte vor dem Eintritt in die sozialdemokratische Partei, denn „Christentum und Sozialdemokratie“ würden sich wie „Tag und Nacht“ verhalten.<sup>454</sup> Die Sozis bräuchten keinen Herrgott, da ja „die Masse der kämpfenden Proletarier“ die Welt „erlösen“ würde.<sup>455</sup> Peter Balleis setzte die deutschen Sozialisten sogar mit den „russischen Bolschewisten“ gleich.<sup>456</sup> Unter dem Titel „Erfreuliches aus Preußen“ berichtete das Burschenblatt voller Genugtuung über das Verbot der dortigen sozialdemokratischen Jugendvereine.<sup>457</sup> Beliebig viele Beispiele zum Thema Sozialdemokraten ließen sich aufführen.<sup>458</sup>

Entscheidend für die Zukunft der konfessionellen Vereine war die NSDAP. 1919 gegründet, stellte sie unter ihrem Führer Adolf Hitler bei der Reichstagswahl vom 5. März 1932 die stärkste Fraktion. Auch in Bayern erreichte die NSDAP mit 43,1 % fast die gleiche überwältigende Zustimmung wie auf Reichsebene. Dort waren es 43,9 %. Interessant sind die Ergebnisse in den vorwiegend agrarischen Gebieten, wo die NSDAP bei der konservativen bäuerlichen Wählerschaft hohe Gewinne erzielte. In Niederbayern kam die Partei von 19 % auf 44 %, Unterfranken und die Oberpfalz lagen bei 34 %, in Schwaben kam sie von 29,7 % auf 45 %.<sup>459</sup>

Der Nationalsozialismus hatte nicht nur ein politisches Programm, er vertrat eine eigene Weltanschauung, die die christlichen Konfessionen in starkem Maße tangierte. Paragraph 24 des Parteiprogrammes lässt zunächst eine „neutrale“ Position der Reichsregierung gegenüber anderen christlichen Vereinigungen erkennen. Hier heißt es, dass die NSDAP den Standpunkt des „positiven Christentums“ vertrete, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden.<sup>460</sup> Aufklärung bot das 1930 erschienene Buch von Alfred Rosenberg „Mythus des 20. Jahrhunderts“. Es

<sup>451</sup> Vgl. Handbuch, 1915, S. 89.

<sup>452</sup> Vgl. Burschenblatt 1915, September, S. 231–235 „Die Freimaurerei, ein maskierter Feind“.

<sup>453</sup> Vgl. Lewy, Katholische Kirche und Drittes Reich, S. 25.

<sup>454</sup> Burschenblatt 1908, Juli, S. 142.

<sup>455</sup> Burschenblatt 1908, Juni, S. 123 „Einführung in die soziale Frage“. Es handelt sich um eine Fortsetzungsreihe, die wie folgt erschien: Januar, S. 8–12, Februar S. 33–36, März, S. 55–60, April, S. 74–77, Mai, S. 98–101, Juni, S. 122–125, Juli, S. 142–144, August, S. 155–158, September, S. 186–188.

<sup>456</sup> Burschenblatt 1930, April, S. 98–99 „Kulturbolschewismus“.

<sup>457</sup> Burschenblatt 1911, März, S. 77.

<sup>458</sup> Alleine im Burschenblatt der Jahrgänge 1919 und 1920 finden sich folgende Beiträge: 1919, März, S. 36–38 „Was wollen die Sozialdemokraten mit der Schule?“, August, S. 107–111 „Der Bankrott der Sozialdemokratie“, September, S. 123–127 „Sozialisierung“, Februar, 24–26 „Was heißt Sozialismus?“, ebd. 1920, Mai, S. 85–87 „Einige Beispiele aus dem Leben und Treiben der Sozis“, Juli, S. 92–93 „Der Terror des sozialdemokratischen Landarbeiterverbandes in Schleswig-Holstein“.

<sup>459</sup> Vgl. Kraus, Geschichte Bayerns, S. 726–727.

<sup>460</sup> Burschenblatt 1935, Februar, S. 39–42 „Was ist positives Christentum?“

stellte die Rassenlehre über die christliche Sittenlehre und befürwortete Gewalt. Während die deutschen Bischöfe in ihren Hirtenbriefen gegen die Rassenideologie Stellung bezogen, übernahm das Burschenblatt diese Aufgabe für die bayerischen Burschenvereine. Die Artikel, die in der Zeit von 1930 bis 1933 erschienen, setzten sich ausgesprochen kritisch mit der NSDAP auseinander und vertraten eindeutig eine antinationalsozialistische Haltung. Eindringlich warnte das Burschenblatt seine Leser vor der Mitgliedschaft in der NSDAP: „Ein Spannbrucker Sohn und Heil Hitler passen nicht zusammen. (...) Ein Sohn des Burschenvaters Spannbrucker kann und darf nicht Gefolgsmann Hitlers sein“.<sup>461</sup> Die Burschen wurden aufgefordert, sich der intensiv um die Jugend werbenden NSDAP offensiv entgegenzustellen,<sup>462</sup> gelte es doch, die Ideale des christlichen Glaubens und die Idee der Burschenvereine deutlich in der Öffentlichkeit zu vertreten und sich gegenüber dem nationalsozialistischen Gedankengut abzugrenzen. Mit der Losung: „Katholische Burschen heraus! Die Augen auf! Das grün-weiß-rote Banner aufgerollt.“ wurde zur aktiven Gegenwerbung aufgerufen.<sup>463</sup> Auch bei Angriffen der NSDAP gegen die Kirche oder kirchliche Veranstaltungen verhielt sich der Verband alles andere als passiv. Auf den Vorwurf der Nationalsozialisten, der Nürnberger Katholikentag von 1931 würde von Seiten der Kirche für politische Aussagen missbraucht, reagierte er in der Dezember-Ausgabe äußerst heftig: „Wir katholische Landjugend Bayerns weisen derartige ungerechtfertigte Angriffe mit aller Entschiedenheit zurück und warnen neuerdings vor der Irrlehre des Nationalsozialismus“.<sup>464</sup> Ein deutliches Wort sprach der Regensburger Bischof in seinem Fastenhirtenbrief von 1932, der in Auszügen im Burschenblatt nachzulesen ist. „Die Bewegung, die einen deutschen Gott, eine deutsche Religion und eine deutsche Sittlichkeit zum Ziel hat (...)“ führe zum „Unglauben“ oder zum „Heidentum“ und wurde deshalb von Michael Buchberger als Irrlehre verurteilt.<sup>465</sup> Auch vor der Person des Führers machte das Burschenblatt nicht halt. Unter der Rubrik „Die Welt unterm Scheinwerferlicht“ erschien ein Beitrag zur Person Hitlers und seiner Partei, der sehr deutlich Stellung bezog: Hitler, „(...), der ein ewig schwankender, verantwortungsscheuer, am Bewusstsein seiner eigenen Unfähigkeit leidender Schwächling ist, der nur eine Kunst besitzt, durch große Reden und tönerner Worte diese Mängel vor der großen Menge zu verbergen.“<sup>466</sup> Die Sorge um die Zukunft brachte Generalsekretär Eugen Fäßler in seinen „Ostergedanken im Verbandsjubeljahre“ deutlich zum Ausdruck. Er sprach von einer „überaus trüben Zeit“, die keine „volle Osterfreude“ aufkommen lasse. Sein Aufruf, im „Sturmgebraus der Zeit“ nicht unterzugehen, mutig die Fahne der

<sup>461</sup> Burschenblatt, 1931, Mai, S. 134 „Ist Hitler ein Christ?“

<sup>462</sup> Burschenblatt 1931, Mai, S. 129–132. Der Aufruf des Generalpräses war eine Kampf-ansage und ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Balleis appellierte an die Burschen, in ihrem Herzen das „Pfingstfeuer“ zu entfachen: „Katholische Burschen und Jungbauern heraus! Vor an die Front! (...) Erkennt Euere Mission in der schicksalsschweren Zeit. (...) Steht auf, nicht zur Defensive, sondern zur Offensive. Der Antichrist marschiert.“

<sup>463</sup> Burschenblatt 1932, Oktober, S. 283.

<sup>464</sup> Burschenblatt 1931, Dezember, S. 344–345 „Nationalsozialisten und katholische Jugend“.

<sup>465</sup> Burschenblatt 1932, März, S. 69. Die Redaktion druckte den Hirtenbrief unter dem Titel „Der Bischof von Regensburg gegen die nationalsozialistischen Irrlehren“ entgegen sonstiger Gepflogenheit ohne Kommentar ab; vgl. dazu auch ebd., März, S. 71–73. In dem Artikel „Der wahre und der falsche Nationalismus“ geht es ebenfalls um die Nationalisierung der Religion.

<sup>466</sup> Burschenblatt 1933, Januar, S. 12 „Die Welt unterm Scheinwerfer“.

Burschen hochzuhalten mündete im Ostergruß „Grün-weiß-rot, treu bis in den Tod“.<sup>467</sup> Dies klingt fast wie ein Schlachtruf für Soldaten, die auf eine große entscheidende Auseinandersetzung hingeführt werden. Ganz in diesem Sinne liest man im „Rückblick und Ausblick“, dass das kommende Jahr 1933 – wohl ebenso wie das vergangene – ein „politisches Kampfjahr“<sup>468</sup> sein werde.

## 2. Situation der Kirche bei der Machtübernahme Hitlers

Mit der Machtergreifung Hitlers begann nicht nur ein neuer Abschnitt deutscher Geschichte, sondern auch eine Leidenszeit für die Kirche in Deutschland. Zunächst schien es so, als strebe das nationalsozialistische Regime ein friedliches Nebeneinander von Kirche und Staat an. In der Regierungserklärung vom 23. März 1933 bekannte sich Hitler – entgegen aller Erwartung – zu allgemein religiös-sittlichen Grundwerten und sah in den beiden christlichen Konfessionen wichtige Faktoren zur Erhaltung des deutschen Volkes.<sup>469</sup> Das ließ zunächst aufatmen, zumal der Reichskanzler eine Erklärung zu den katholischen Jugendverbänden abgab, die Zuversicht vermittelte. In dem Schreiben vom 28. April 1933 an Kardinal Bertram, dem Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz, heißt es: „Ich darf Ihnen, Herr Kardinal, versichern, dass insoweit solche Verbände nicht parteipolitisch dem jetzigen Regiment feindliche Tendenzen pflegen, auch keine Absicht besteht, gegen sie vorzugehen.“<sup>470</sup> Unter dem Eindruck der feierlichen Erklärungen Hitlers zogen die Kirchenführer am 28. März 1933 ihre Warnungen vor dem nationalsozialistischen Regime zurück, wobei sie der Reichsleitung „bestimmte religiös-sittliche Irrtümer“<sup>471</sup> nicht absprachen. Von kirchlicher Seite war die Parteizugehörigkeit zur NSDAP nicht mehr verboten, so dass „bekennende“ Nationalsozialisten in den Gemeinden nicht mehr ausgegrenzt wurden. In manchen Diözesen war man soweit gegangen, den Parteimitgliedern das Sakrament der Kommunion und in manchen Fällen auch die kirchliche Bestattung zu verweigern.<sup>472</sup> Als „Sensation“ wurde das am 20. Juli 1933 zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung abgeschlossene Konkordat gesehen, das der Kirche die freie Betätigung zugestand. Außerdem garantierte es nicht nur den Erhalt, sondern den Ausbau des kirchlichen Einflusses im Erziehungswesen.<sup>473</sup> Der Vertragsabschluß gab Anlass zur Hoffnung auf Verständigung und Toleranz zwischen Kirche und Staat. Für den Bestand der katholischen Burschenvereine war § 31 von Bedeutung: „Diejenigen katholischen Organisationen und Verbände, die ausschließlich religiösen, rein kulturellen und karitativen Zwecken dienen und als solche der kirchlichen Behörde unterstellt sind, werden in ihren Einrichtungen und in ihrer Tätigkeit geschützt.“<sup>474</sup> Neben der Zusicherung, dass den Mitgliedern keine rechtlichen Nachteile in Schule und Staat

<sup>467</sup> Burschenblatt 1933, April, S. 98–99 „Ostergedanken im Verbandsjubiläum“.

<sup>468</sup> Burschenblatt 1932, Dezember, S. 341 „Rückblick und Ausblick“.

<sup>469</sup> Vgl. Hehl von, Kirchen in NS-Diktatur, S. 161.

<sup>470</sup> Vgl. BZAR OA/NS 281; vgl. dazu Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 45.

<sup>471</sup> Burschenblatt 1933, Mai, S. 131–132.

<sup>472</sup> Vgl. Kraus, Geschichte Bayerns, S. 734.

<sup>473</sup> Vgl. Hehl von, Kirchen in NS-Diktatur, S. 171.

<sup>474</sup> Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz, S. 189.

erwachsen, wurde auch die Ausübung der kirchlichen Verpflichtungen an Sonn- und Feiertagen gewährleistet. Angesichts dieser positiven Entwicklung schrieb die Verbandsleitung in ihrem Rundbrief vom 31. August 1933 erleichtert: „Es steht nunmehr fest, dass die kath. Burschenvereine zu den Vereinen gehören, welche nach dem Konkordat weiterbestehen bleiben.“<sup>475</sup> Außerdem wies sie darauf hin, dass aufgrund der neuen Situation die von der NSDAP durchgeführten Kontenstilllegungen und Eigentumsbeschlagnahmungen zurückgenommen werden müssten. Ebenso seien besetzte Vereinsheime wieder freizugeben.<sup>476</sup>

Das Regime versuchte zunächst, durch geschickte Werbekampagnen die katholische Jugend und die katholischen Jugendverbände, die sich ihm entgegenstellten, zum Umdenken zu bewegen. Speziell an die katholische Jugend in Deutschland richtete sich der Appell vom 15. März 1934 „Einheit der Jugend – Einheit des Reiches!“ Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach betonte das Bemühen der politischen Führung um die Einheit des deutschen Volkes und erhob massive Vorwürfe gegen das eigenwillige Verhalten katholischer Jugendlicher: „Katholische Jugend, du läufst Gefahr, in den Augen des deutschen Volkes einmal als Saboteur der deutschen Einheit zu gelten, indem deine ablehnende Haltung als Eigenbrödelei und trotziger Eigensinn ausgelegt werden könnte.“<sup>477</sup> Mit Appellen ähnlicher Art gab sich das Regime in den folgenden Jahren nicht mehr zufrieden – Andersdenkende wurden systematisch bekämpft. Die Notwendigkeit der Sammlung aller katholischen Kräfte war den katholischen Verbänden bewusst. Aus diesem Grunde hatte vom 25. bis 27. Januar 1933 im Haus Altenberg eine Konferenz stattgefunden, an der neben dem Jungmännerverband, der Gesellenverein, der Bund Neudeutschland, die Werk-Jugend, der Jung-katholisch-kaufmännische-Verein auch der katholische Burschenverein teilgenommen hatte. Das Treffen sollte deutlich machen, dass Einigkeit und Zusammenarbeit durch die Zeitumstände mehr als geboten waren.<sup>478</sup>

### 2.1 Nationalsozialismus und Bauerntum

War das Ansehen der ländlichen Bevölkerung noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts äußerst gering, so erlebte es unter den Nationalsozialisten eine ungeheuere Aufwertung. Die „Blut- und Boden-Ideologie“ sah das Bauerntum als Basis der Nation und verherrlichte es, wie die Schriften von Richard Darré „Neuadel aus Blut und Boden“ und „Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse“<sup>479</sup> deutlich

<sup>475</sup> Verbandschronik 1933, S. 1096. Rundbrief vom 31. 8. 1933 an alle Präsidies; S. 1095 Schreiben der Verbandsleitung an Jungbauernschaften vom 14. 7. 1933 mit der Empfehlung, sich den Burschenvereinen anzuschließen, da nicht sicher sei, ob sie weiter bestehen dürften.

<sup>476</sup> Vgl. Verbandschronik, 1933, S. 1096. Rundbrief an alle Präsidies vom 31. 8. 1933; vgl. dazu auch Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 46. Die gesperrten Konten der katholischen Burschenvereine in Bayern wurden Mitte August wieder freigestellt, die beschlagnahmten Gegenstände – ausgenommen Sportplätze und Sportgeräte – wieder zurückgegeben.

<sup>477</sup> BZAR OA/NS 279. Der Text ist auch in Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz, S. 168–169 abgedruckt.

<sup>478</sup> Vgl. Schellenberger, Katholische Jugend und Drittes Reich, S. 27.

<sup>479</sup> Weigand, Bayern in NS-Zeit, S. 299–300; vgl. dazu auch Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 20. 2. 1933, S. 1. In bäuerlichen Kreisen wurde die Übernahme der Regierung durch Adolf Hitler nicht ungünstig aufgenommen; vgl. dagegen Fried, Sozialentwicklung im Bauerntum, S. 752. Dieser „Blut- und Bodenideologie“ stand der Großteil des bayerischen Bauerntums „immer fremd gegenüber.“

machen. Hitler selbst stellte sich unter dem Deutschland der Zukunft ein Bauernreich vor. Umso wichtiger war es für das Regime, die bäuerliche Jugend für ihre Ideologie zu gewinnen. Der Jungbauernbund,<sup>480</sup> eine Bewegung, die nicht unterschätzt werden sollte,<sup>481</sup> übernahm diese Aufgabe. Dementsprechend heißt es in der Chronik: „Ein neuer Gegner unserer Sache, ein gefährlicher Rivale entstand im Jungbauernbund.“<sup>482</sup> Der Verband der katholischen Burschenvereine blieb nicht tatenlos. Er rief in einem Rundbrief auf, sich mit den Jungbauern zusammenzuschließen, um den „Jungbauernbund-Fähnchen die Spitze abzubiegen“.<sup>483</sup> Mit intensiver Werbung und Lockangeboten versuchte die dem Reichsnährstand zugeordnete NS-Jungbauernschaft Mitglieder zu gewinnen.<sup>484</sup> Führende Posten in der neuen Organisation wurden in Aussicht gestellt und so der Ehrgeiz der jungen Leute angesprochen. Die NS-Jungbauernschaft war in fast allen Landgemeinden vertreten und musste sich gegen die etablierten katholischen Burschenvereine durchsetzen. Diese Konkurrenzsituation führte unweigerlich zu Zwischenfällen und Auseinandersetzungen.<sup>485</sup> Eine Doppelmitgliedschaft<sup>486</sup> war rechtlich zulässig, wurde jedoch von Seiten der Jungbauernschaft soweit als möglich unterbunden.<sup>487</sup> Den Burschen des Vereins Tegernbach drohte man damit, dass sie beim Austritt aus der NS-Jungbauernschaft nicht „Erbhofbauer“ werden könnten.<sup>488</sup> Die Erbhofgesetzgebung<sup>489</sup>

<sup>480</sup> Die Satzungen des bayerischen Jungbauernbundes finden sich in der Verbandschronik 1929, S. 856–857.

<sup>481</sup> Vgl. Verbandschronik 1929, S. 851–855, S. 858, S. 876–877. Presseberichte.

<sup>482</sup> Verbandschronik 1929, S. 851.

<sup>483</sup> Verbandschronik 1929, S. 839. Rundschreiben vom 16.5.1929. (Die Ortsgruppen des Jungbauernbundes hießen „grünes Fähnlein“. Äußeres Abzeichen der Mitglieder war der grüne Wimpel, die grüne Armbinde wurde bei Veranstaltungen getragen.) Vgl. dazu ebd. S. 877. Aufruf an katholische Jungbauern, sich zusammenzuschließen zum Verband katholischer Landjugend; vgl. dazu ebd. S. 859.

<sup>484</sup> Vgl. Verbandschronik 1935, S. 1454. Postmünster berichtete am 8.2.1935 von dieser Art von Abwerbung. Bei Erfolg wurde den anderen das Umfallen der „Schwarzen triumphierend“ vor Augen geführt.

<sup>485</sup> Verbandschronik 1935, S. 1455. Brief des bayerischen Landesbauernführers vom 29.1.1935 an den Verband als Beantwortung des Schreibens von Simon Weiß vom 11.12.1934. In diesem ausführlichen Schreiben kommt sehr deutlich die Spannung zwischen beiden Organisationen zum Ausdruck. Etliche Zwischenfälle werden aufgeführt mit dem Vorwurf, dass sich durch das offensive Verhalten der Burschenvereine gegenüber der Jungbauernschaft der Reichsnährbund „in Abwehr“ befände.

<sup>486</sup> Ein Beispiel zur Problematik der Doppelmitgliedschaft, Verbandschronik 1935, S. 1446. Der Führer der Jungbauernschaft kündigte seine Mitgliedschaft beim Burschenverein Obergangkofen, da er sonst nicht NSDAP-Mitglied werden konnte.

<sup>487</sup> Vgl. BZAR OA/NS 289. Trotz der Bestätigung des Landesbauernführers (Schreiben vom 29.1.1935 an Simon Weiß), dass eine Doppelmitgliedschaft möglich wäre, kam es immer wieder zu gegenteiligen Behauptungen, die den Verband veranlassten, im Schreiben vom 16.1.1936 an Schubert eine Richtigstellung zu fordern.

<sup>488</sup> Vgl. Verbandschronik 1935, S. 1454. Mitglieder der Jungbauernschaft dürften nicht Mitglied des Burschenvereins Tegernbach sein. Bei Austritt aus NS-Jungbauernschaft und Beibehaltung der Burschenmitgliedschaft könnten die Burschen kein Erbhofbauer werden; vgl. dazu auch BZAR OA/NS 279. Rundschreiben vom 30.10.35 an Präses und Mitglieder. Drohungen von wirtschaftlichen Folgen und nachteiliger Regelung in Erbhoffragen sollten dem Verband sofort mitgeteilt werden.

<sup>489</sup> Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 8.2.1935, S. 44. Die Erbhof-

beabsichtigte, die bäuerliche Wirtschaftsform im Sinne des Prinzips von Blut und Boden zu sichern. Danach war ein Hof bis ca. 125 ha ein Erbhof, vorausgesetzt, er wurde von einem deutschen Bauern geführt. Dieser Erbhof ging ungeteilt, unveräußerlich und unbelastbar auf seine Erben über.<sup>490</sup>

Wie hart die Konkurrenzsituation tatsächlich war, zeigte das Verhalten der NS-Bauernschaften, die sich anmaßten, katholische Burschenvereine aufzulösen. Die Geschäftsleitung Regensburg wies deshalb ihre Mitglieder ausdrücklich auf die bestehende Rechtslage hin. Kirchliche Vereine unterständen ausschließlich der oberhirtlichen Leitung. Vorfälle dieser Art seien umgehend zu melden.<sup>491</sup> Umgekehrt war die Situation im schwäbischen Untergermaringen, dessen Mitglieder in die NS-Jungbauernschaft wechselten und den Burschenverein auflösten.<sup>492</sup> Gelegentliche Versuche von Ortsbauernführern, Burschenvereine in Jungbauernschaften umzuwandeln, blieben meist ohne Erfolg. Die Burschen entschieden sich in der Regel für den Burschenverein, was die Agressivität der Gegenseite noch vergrößerte.<sup>493</sup>

## 2.2 Maßnahmen und Schikanen gegen den Burschenverein

Die Diskrepanz war groß zwischen den Buchstaben des Konkordats und den tatsächlichen Gegebenheiten. Zunächst wurde jedoch am 11. Juli 1933 die Auflösung derjenigen Vereine zurückgenommen, die ohne Anweisung der Reichsregierung erfolgt war, ebenso alle Maßnahmen gegen Geistliche und andere Führer dieser Organisationen. Für den totalitären Gleichschaltungswillen des Nationalsozialismus waren die katholischen Verbände vornehmliche Angriffsziele. Grund dafür war weniger die scharfe Ablehnung des Nationalsozialismus, sondern die Unfähigkeit des Regimes, Institutionen zu dulden, die nicht bereit waren, die nationalsozialistische Weltanschauung zur Maxime ihres eigenen Verhaltens zu machen. Insofern sich die Verbände gegen die Bemühungen des Systems sperrten, das gesamte öffentliche und private Leben nationalsozialistisch umzugestalten und ihr Eigendasein verteidigten, leisteten sie einen Beitrag zum Widerstand, der allerdings nicht darauf abgestellt war, Hitler zu stürzen, sondern dem Vordringen des Nationalsozialismus als herrschende Norm Paroli zu bieten.

Widerstand in einem totalitären Regime muss gebrochen werden. Wie das zu geschehen hatte, machte der Informationsdienst der Reichsjugendführung in Berlin mit Schreiben vom 28. Oktober 1936 deutlich. Es enthielt Anweisungen über die Art des Kampfes gegen die katholischen Jugendverbände und über die einzuschlagende Taktik. Nur eine planvolle und systematische Bekämpfung wäre eine erfolgversprechende Methode. Nachdem ein Verbot der konfessionellen Organisationen nicht möglich sei, müsse die Taktik des „Totschweigens“, der „Nicht-Beachtung“ nach dem Motto: „Ihr seid uns zu dumm und zu armselig“<sup>494</sup> angewandt werden.

gesetzgebung werde von den gut wirtschaftenden Bauern wegen der „Beschränkung ihres Eigentums“ und der Schwierigkeit, „ihre Töchter zu verheiraten und den Söhnen eine selbständige Existenz zu verschaffen“ nicht immer positiv aufgenommen.

<sup>490</sup> Vgl. Weigand, Bayern in NS-Zeit, S. 300; vgl. Burschenblatt 1933, Dezember, S. 323–325 „Das Reichserbhofgesetz“; vgl. dazu ebd. 1935, Juli, S. 195–197 „Vom Reichserbhofgesetz und seinen Auswirkungen.“

<sup>491</sup> Vgl. Verbandschronik 1934, S. 1273. Rundschreiben vom 19. 11. 1934.

<sup>492</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Schwaben, 7. 1. 1936, S. 91.

<sup>493</sup> Vgl. Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 48.

<sup>494</sup> Vgl. Verbandschronik 1936, S. 1494–95. Kopie des Schreibens der Reichsjugendführung,

Geschickt wäre auch die Methode des „Lächerlichmachens“, wie es am Beispiel des Burschenvereins Walderbach bei Roding deutlich wird. In der linientreuen Zeitung „Bayerische Ostmark“ erschien am 29. August 1935 ein Beitrag über eine Versammlung des katholischen Burschenvereins Walderbach. Das dazugehörige Foto zeigte eine Gruppe erschöpft wirkender Burschen, die vor einer stattlichen Anzahl leerer Bierflaschen saßen.<sup>495</sup> In beißender Ironie heißt es in der Bildunterschrift: „Gibt es einen schlagenderen Beweis für die Notwendigkeit konfessioneller Verbände (...) ? Die Batterie der leeren Bierflaschen unterstützt wirkungsvoll die Beweisführung für die Methoden der geistigen Fortbildung, die in diesem ‚Burschenverein‘ üblich zu sein scheinen“.<sup>496</sup>

Zunächst war es jedoch die Taktik der „Nadelstiche“, die von den Behörden gegen katholische Verbände angewandt wurde. Barbara Schellenberger bezeichnet das Vorgehen der Nationalsozialisten gegenüber den konfessionellen Vereinen ab 1933 sehr treffend als „schleichende Vergewaltigung“.<sup>497</sup> Die Burschenvereine waren kleinen wie großen Schikanen meist hilflos ausgeliefert.<sup>498</sup> In Ettal musste das Bild des Burschenvaters Spannbrucker aus dem Rahmen genommen werden.<sup>499</sup> Weder Bilder von bedeutenden Persönlichkeiten noch Heiligenbilder sollten die Wohnräume schmücken und das Porträt des Führers verdrängen, der sich immer stärker als Kultfigur aufbauen ließ. Die Ehrenurkunde des katholischen Burschenvereins Wiesing über dem Schreibtisch des Lehrers Koller war die Ursache, weshalb man ihn als Führer der Hitler-Jugend absetzte.<sup>500</sup> Die Partei zeigte bei Auseinandersetzungen äußerste Gewaltbereitschaft. Nachdem ein Mitglied des katholischen Burschenvereins Halsbach in der Diözese Passau mit Gummiknüppeln niedergeschlagen worden war, drohten die nationalsozialistischen Parteigänger dem Vorstand mit dem Verlust seines Hofes, falls der Burschenverein nicht aufgelöst werden würde, was angesichts des massiven Drucks tatsächlich geschah.<sup>501</sup> Zu Auflösungen von Vereinen kam es ganz willkürlich. Pfarrer Weiss betreute in Geroldshausen den

Berlin, (Informationsdienst) vom 28. Oktober 1936 mit der Überschrift: „Ueber die katholischen Jugendverbände“.

<sup>495</sup> Verbandschronik 1935, S. 1419. Den handschriftlichen Notizen zu diesem Bericht ist zu entnehmen, dass insgesamt 20 Flaschen Bier getrunken wurden, beteiligt waren 19 Personen.

<sup>496</sup> Verbandschronik 1935, S. 1419. Zwei Zeitungsausschnitte. Die Bildunterschrift für die Regensburger Ausgabe lautet wie folgt: „Sehr geistreich blicken die Blödlinge auf diesem Bild nicht und ihren tränenfeuchten Augen merkt man es auch an, daß sie des Guten schon reichlich viel getan haben.“ Zugegebenermaßen handelt es sich um ein sehr ungünstiges Foto. Die leeren Flaschen und die etwas apathisch wirkenden Burschen machten es den Nationalsozialisten nicht schwer, die Burschenversammlung in ihrem Sinne zu interpretieren. Die Pfarrei Walderbach hatte ihre eigene Antwort auf diese Artikel. Sie bestellte ab Oktober 1935 die „Bayerische Ostmark“ ab.

<sup>497</sup> Schellenberger, Katholische Jugend und Drittes Reich, S. 176.

<sup>498</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Pfalz, 4. Juli 1933, S. 6. Verschärfung der Konflikte mit katholischen Parteien und Vereinen in der zweiten Juni-Hälfte 1933. Bericht von zahlreichen Überfällen auf Pfarrhäuser, gelenkten Demonstrationen und Gewalt gegenüber Geistlichen. Zwanzig Priester kamen in Schutzhaft, sechs wurden schwer misshandelt – Erteilung von Gottesdienstverboten.

<sup>499</sup> Vgl. BZAR OA/NS 281.

<sup>500</sup> Vgl. Verbandschronik 1935, S. 1464. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass es sich um eine Ehrenmitgliedsurkunde des Veteranenvereins handelte.

<sup>501</sup> Vgl. Verbandschronik 1935, S. 1444.

Burschenverein mit 12 Mitgliedern. Der Verein wurde aufgrund seines „Zwergendaseins“ für aufgelöst erklärt. Schließlich sei es eine „unzumutbare Belastung“<sup>502</sup> für die Polizei, die schlecht besuchten Versammlungen zu überwachen. Ebenso kam es in Falkenstein zur Auflösung aller kirchlichen Vereine, speziell des katholischen Burschenvereins und der Jungfrauenkongregation. Die Vermögen wurden beschlagnahmt.<sup>503</sup> Ungünstige Wahlergebnisse bei der Volksabstimmung waren Grund genug, die Burschenvereine Altdorf und Biessenhofen aufzulösen, da ihnen die Schuld für die Abgabe der meisten Neinstimmen im Bezirk zugeschrieben wurde.<sup>504</sup> In Oberbayern büßten katholische Burschen das Aufstellen eines mit den kirchlichen Farben weiß-gelb geschmückten Maibaumes mit dem Vereinsverbot.<sup>505</sup> In Priel durfte eine geplante Veranstaltung des dortigen Vereins nicht stattfinden, meldete das Bezirksamt Freising, da das Verhalten des Präses in nationalsozialistischen Kreisen „große Erregung“<sup>506</sup> hervorgerufen hätte. Wie rigoros die Beamten vorgehen, zeigt das Beispiel des katholischen Burschenvereins Biburg. Am 26. Juni 1938 erschien um 21.30 Uhr ein SA-Mann in der Wohnung des Vorstandes und beschlagnahmte Kassenbuch und Kasseneinhalt.<sup>507</sup> Burschenvereinsmitglieder, die auch Mitglieder der NSDAP waren, wurden häufig gezwungen, sich für die Parteizugehörigkeit zu entscheiden und die Mitgliedschaft im Burschenverein zu kündigen.<sup>508</sup>

Die genannten Beispiele stellen einen Versuch dar, exemplarisch ein Bild des willkürlichen Vorgehens gegen Burschenvereine aufzuzeigen und die Gewalttätigkeit deutlich werden zu lassen, die für diese Aktionen eingesetzt worden ist. Die Berichterstattung in der Verbandschronik von 1933 beläuft sich auf 19 Seiten.<sup>509</sup> Entsprechend den ansteigenden Gewaltanwendungen vergrößert sich ihr Umfang in der Verbandschronik. Im Jahre 1935 sind bereits 35 Seiten dafür nötig.<sup>510</sup>

Trotz dieser Maßnahmen galten im Jahre 1935 nur 107 Vereine als endgültig aufgelöst, das sind 6,9%. Davon wurden 1,7% von den Behörden zur Aufgabe gezwungen. Es handelte sich meist um sehr junge Vereine, die den Drohungen und Schikanen nicht gewachsen waren.

Wie genau der Staat die Aktivitäten der verschiedenen Organisationen verfolgte, zeigen die Regierungspräsidentenberichte, die den katholischen Jugendverbänden breiten Raum einräumen und somit ihre Bedeutung für das nationalsozialistische Regime dokumentieren. Die Eigenständigkeit der katholischen Jugendverbände

<sup>502</sup> Verbandschronik 1934, S. 1297.

<sup>503</sup> Vgl. BZAR OA/NS 284.

<sup>504</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Schwaben, 21.11.1933, S. 8.

<sup>505</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Oberbayern, 8.8.1935, S. 88.

<sup>506</sup> Regierungspräsidentenberichte Oberbayern, 9.12.1935, S. 117.

<sup>507</sup> Vgl. BZAR OA/NS 284.

<sup>508</sup> Vgl. Verbandschronik 1935, S. 1447. Schreiben der Kreisleitung Vilsbiburg vom 3. Oktober 1935 an J. Kaiser, Mitglied der NSDAP und des katholischen Burschenvereins mit dem Vorwurf, der Burschenverein befasse sich nicht nur mit religiösen Dingen, sondern ermuntere zu politischen Taten. Ein NSDAP-Mitglied könne daher nur die Parteizugehörigkeit behalten, wenn es auf die Burschenmitgliedschaft verzichte; vgl. dazu auch Verbandschronik 1935, S. 1446. Ein führendes Mitglied des katholischen Burschenvereins Obergangkofen könne kein Mitglied der NSDAP werden.

<sup>509</sup> Vgl. Verbandschronik 1933, S. 1143–1162.

<sup>510</sup> Vgl. Verbandschronik 1935, S. 1477 „Maßnahmen von Behörden und NS-Organen gegen katholische Burschenvereine vom März 1933–Juli 1935.“ (Eine Liste mit 35 Seiten wurde hier in die Chronik geheftet. Es handelt sich um sehr dünnes Durchschlagpapier.)

machte der Reichsjugendführung zu schaffen, weshalb die Propaganda über Jahre hinweg gerade gegen sie auf Hochtouren lief.

Der Vorwurf, die Kirche setze verstärkt Mittel zur Beeinflussung in ihrem Sinne ein, findet sich in den Aufzeichnungen der Regierungspräsidentenberichte aus Niederbayern/Oberpfalz.<sup>511</sup> Im Jahre 1938 sei es immer noch so, dass sich die Einstellung der bäuerlichen Bevölkerung nicht sehr stark mit „NS-Gedankengut“ anfreunden könne. Dies sei der „zähen Arbeit der Geistlichen unter der Oberfläche“<sup>512</sup> zu verdanken. Eine ähnliche Bewertung der allgemeinen Situation kam aus der Pfalz. Hier heißt es: „Laut Ämterberichte hat der Klerus vor allem in Landgemeinden einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf Anhänger der Kirche.“ Bei kirchlichen Feiern herrsche „rege Beteiligung“, festlicher Schmuck und Beflaggung sei auch an den Privathäusern zu finden. Bei den Parteiveranstaltungen verzeichne man eine „nachlassende Beteiligung“. Außerdem sei die Bevölkerung gegen eine „aufgebauchte Berichterstattung von Sittlichkeitsprozessen.“<sup>513</sup> Sittlichkeitsprozesse waren eine neue Waffe im Kampf gegen die katholische Kirche. Sie hatten nicht das Ziel, etwaige Übel auszumerzen und Schuldige zu bestrafen, sondern die Kirche zu diffamieren. Nachdem Papst Pius XI. am 14. März 1937 in seiner Enzyklika „Mit brennender Sorge“ deutlich gegen die Rassenideologie der Nationalsozialisten Stellung nahm, wurden diese Angriffe gegen Geistliche, Mönche und Nonnen verstärkt eingesetzt.<sup>514</sup> Von dem propagandistischen „Trommelfeuer“ auf das moralische Ansehen der Kirche blieben auch die Burschenvereine nicht verschont. Das Bezirksamt Kempten meldete, dass sich der Präses an den Mitgliedern eines katholischen Burschenvereins „in schwerster Weise sittlich“<sup>515</sup> vergangen habe. Nach seiner „Flucht“ wurde der Priester von der Gestapo Opatowitz aufgegriffen und nach Weiden gebracht und der Burschenverein vom Bezirksamt aufgelöst. In Taimering wurde der Gründer des dortigen Burschenvereins, Karl Adam, sogar von geistlicher Seite der Jugendverführung bezichtigt, weshalb der spätere Uni-Professor noch im Gründungsjahr um seine Versetzung bat.<sup>516</sup> Den Berichten zufolge gab es auch Geistliche, die

<sup>511</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 7.7.1936, S. 93; vgl. dazu ebd. Unterfranken, 6.2.1934, S. 23. „Auffallend starke Betätigung“ in katholischen Vereinen und Burschenvereinen im Bezirk Mellrichstadt.

<sup>512</sup> Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 8.8.1938, S. 208; vgl. ebd. 4.12.1933, S. 19. „Auf dem Gebiet des Versammlungswesens macht sich eine rege Tätigkeit der katholischen Geistlichkeit hinsichtlich Wiederbelebung der katholischen Burschenvereine bemerkbar.“ Vgl. dazu ebd. Pfalz, 6.7.1937, S. 184. Der Klerus hat auf dem Lande immer noch einen „nicht zu unterschätzenden Einfluss; vgl. dazu Kraus, Geschichte Bayerns, S. 741. „Die Berichte des Sicherheitsdienstes wie der Regierungspräsidenten stellen übereinstimmend fest, daß der Nationalsozialismus in Bayern auf dem Lande ‚keinen Schritt vorangekommen‘ sei. Auch die Jugend wolle von der nationalsozialistischen Anschauung nichts wissen.“ Kraus führt dies jedoch nicht nur auf den Einfluss der Kirche zurück, sondern auch auf Kriegsmüdigkeit und Terror der Parteistellen, wodurch kaum Anhänger gewonnen werden konnten.

<sup>513</sup> Regierungspräsidentenberichte Pfalz, 6.7.1937, S. 184; vgl. dazu ebd. Niederbayern/Oberpfalz 5.6.1937, S. 131. Vor allem in den ländlichen Kreisen finden Berichte über Verfehlungen von Geistlichen „nicht überall vollen Glauben.“ Vgl. dazu ebd. 9.8.1937, S. 147. An den nach wie vor gut besuchten kirchlichen Veranstaltungen zeigt sich, dass die Bevölkerung durch Meldungen über sittliche Verfehlungen ihrer Geistlichen nicht zu erschüttern sei.

<sup>514</sup> Vgl. Kraus, Geschichte Bayerns, S. 739.

<sup>515</sup> Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 7.7.1938, S. 206.

<sup>516</sup> Vgl. Geschichte eines Dorfes, Taimering, ohne Seitenangabe.

mit dem NS-Regime sympathisierten. Pfarrer Wehrl von Ludwang im Kreis Bamberg beschäftigte sich mit Prozessen gegen Priester und stellte sich während einer Versammlung des katholischen Burschenvereins auf die Seite der Nationalsozialisten, indem er von einer notwendigen „Säuberung“<sup>517</sup> unter den Geistlichen sprach.

Ein einheitliches Urteil über Leben und Lage der katholischen Burschen in Bayern war nicht möglich. Dies kam in einem Bericht des Burschenvereins an den päpstlichen Nuntius in München zum Ausdruck. Je nach Bezirk und örtlichen Gegebenheiten sei die Situation unterschiedlich. Der größte Druck würde bis Mitte 1935 wohl in Unterfranken ausgeübt. Die Mitgliederzahlen wären stark zurückgegangen und die Stimmung sei ganz unterschiedlich.<sup>518</sup>

Simon Weiß stellte heraus, dass die Lage der Katholiken auf dem Lande schwieriger sei als diejenige der Städter. Oft säßen ehemalige Gegner aus freien Burschenvereinen und frühere Kommunisten an den Schaltstellen, die ihre Macht gegen die Burschenvereine einsetzten. Andererseits gäbe es auch örtliche Parteistellen, die überhaupt keine Probleme machten, wenn sie nicht von oben gezwungen würden.<sup>519</sup> Erlasse und Verordnungen fanden regional unterschiedliche Anwendungen.

### 2.3 Versammlungsverbot

Die Presse- und Versammlungsfreiheit wurde vom neuen Regime völlig missachtet. Die katholischen Verbände waren bereits in den ersten Wochen nach der Bildung des Kabinetts Hitler Gegenstand brutaler Gewaltaktionen. Ein herausragendes Beispiel für den gegen sie geübten Terror stellt die Zerschlagung des Münchner Gesellentages dar, der vom 8. bis 1. Juni 1933 stattfand. Obwohl Hitler ein Begrüßungstelegramm gesandt hatte, wurde die Veranstaltung von nationalsozialistischen Organisationen auseinander getrieben, ohne dass die Polizei eingriff. Hitler-Jugend und SA sprengten die Münchner Tagung der Kolping-Verbände vom Juni 1933, deren Schirmherrschaft Vizekanzler Franz von Papen übernommen hatte.<sup>520</sup> Rechtliche Grundlage für Eingriffe in Presse- und Versammlungsfreiheit boten verschiedene Verordnungen und Richtlinien, die ab 1933 „zum Schutze des deutschen Volkes“ erlassen wurden. In Bayern durften mit Erlass vom 16. Juni 1933 keine öffentlichen und geschlossenen Versammlungen und Umzüge mehr stattfinden.<sup>521</sup> Ende 1933 wurde das Verbot zwar wieder aufgehoben, aber eine Genehmigung für alle Veranstaltungen war nun notwendig.<sup>522</sup> Die Verordnung vom 26. August 1935, herausgegeben von der bayerischen politischen Polizei, ging noch einen Schritt weiter. Versammlungen waren nun auch in Kirchen, Pfarrhöfen und Privathäusern nicht mehr gestattet. Gegen rein religiöse Andachten in den Kirchen wäre allerdings nichts einzuwenden, diese wären auch nicht genehmigungspflichtig.<sup>523</sup>

<sup>517</sup> Regierungspräsidentenberichte Ober-/Mittelfranken, 6. 9. 1937, S. 214.

<sup>518</sup> Vgl. Verbandschronik 1935, S. 1403.

<sup>519</sup> Vgl. Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 46.

<sup>520</sup> Vgl. Kraus, Geschichte Bayerns, S. 736.

<sup>521</sup> Vgl. Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 46; vgl. dazu Burschenblatt 1933, Juli, S. 201 „Aus dem Verbandsleben“. Hier wird die Hoffnung ausgedrückt, dass die Verordnung bald wieder zurückgenommen werde; vgl. dazu Verbandschronik 1933, S. 1083. Rundbrief der Verbandsleitung vom 26. 6. 1933. Jede Versammlung, jede Veranstaltung solle unterbleiben, auch Singstunden, Theaterproben und ähnliches. Dies zeigt, wie ernsthaft sich der Verband bemühte, der Regierung keinen Anlass zum Einschreiten zu geben.

<sup>522</sup> Vgl. Verbandschronik 1933, S. 1123. Rundschreiben der Verbandsleitung vom 7. 11. 33.

<sup>523</sup> Vgl. BZAR OA/NS 279.

Mit der Zurückdrängung der Kirche ganz auf ihren innerkirchlichen Wirkungsraum befasste sich das Rundschreiben des Verbandes vom 30. Oktober 1935. Es empfahl den Burschenvätern, in den Kirchen regelmäßig Andachten zu halten, denn Ansprachen religiösen Inhalts dürften keinen Anstoß bei den Behörden erregen. Auch Bibelabende könnten in die Kirche verlegt werden. Allerdings seien für Burschen bzw. Männer und für Mädchen bzw. Frauen getrennte Bibelstunden vorzusehen.<sup>524</sup>

Bereits am 27. April 1933 kam es zu einem Redeverbot für Diözesanpräses Stadler, der in „ärgernerregenderweise gegen die nationale Erhebung gehetzt“ habe. Man solle Stadler aus seinem Amt entlassen, um einen unpolitischen Geistlichen einsetzen zu können. Stadler sei bekannt als „besonders gehässiger Gegner der nationalen Erhebung“.<sup>525</sup> Wie willkürlich Versammlungsverbote ausgesprochen wurden, zeigt das folgende Beispiel des Burschenvereins Schlammersdorf. Der Präses durfte bis auf weiteres keine Versammlungen abhalten, da sich seine Burschen von der NSDAP abgrenzten und auch keine Bereitschaft zeigten, sich für die Partei zu öffnen.<sup>526</sup>

Im Rahmen dieser Arbeit ist es nicht möglich, ausführlicher auf derartige Vorfälle einzugehen, so dass lediglich auf die ausführlichen Aufzeichnungen der Verbandschronik – im Jahre 1934 sind es 42 Seiten – hingewiesen werden kann.<sup>527</sup>

#### 2.4 Wallfahrten und Prozessionen

„Junges lebendiges Christentum zu schaffen, war das Hauptziel unserer Vereinsarbeit seit dreißig Jahren. Nun ist die Stunde gekommen, in der sich dieses junge Christentum bewähren soll“,<sup>528</sup> schrieb das Burschenblatt im Jahre 1935. Es zeigte sich, dass die seelsorgerische Arbeit der Präses Früchte trug.

Nicht nur die Burschen waren bereit, sich in der Öffentlichkeit für das christliche Banner zu entscheiden, obwohl sie mit Repressalien rechnen mussten.<sup>529</sup> Auch die katholischen Jugendverbände entwickelten neue Formen des religiösen Bekenntnisses als „stummen Protest“. Viele Tausende kamen bei Bekenntnistagen, Wallfahrten und anderen kirchlichen Feiern zusammen. Glanzvolle Veranstaltungen der Burschenvereine in Amberg am 24. Juni 1934, auf dem Bogenberg bei Straubing im September<sup>530</sup> und am 7. Juli 1935 im fränkischen Dimbach konnten als öffentliches Glaubensbekenntnis verstanden werden. 3000 Burschen kamen im Sommer 1933 zur Burschen- und Männerwallfahrt nach Bettbrunn.<sup>531</sup> In Altötting waren es weit

<sup>524</sup> Vgl. BZAR OA/NS 279. Rundschreiben vom 30.10.1935 an Präses und Mitglieder; vgl. dazu Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 7.7.1936, S.92. Kirchenpolitisch gebe es keinen Anlass zum Einschreiten, da sich die Geistlichkeit jetzt politisch zurückhalte und die Tätigkeit der katholischen Vereine in die Kirchen verlegt werde.

<sup>525</sup> Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 46.

<sup>526</sup> Vgl. BZAR OA/NS Sig. 284.

<sup>527</sup> Vgl. Verbandschronik 1934, S. 1308–1361.

<sup>528</sup> Burschenblatt, 1935, Januar, S. 3.

<sup>529</sup> Hastenteufel, Selbstand und Widerstand, S.166. Hier nur ein Beispiel für Repressalien. Ab Februar 1934 erhielten katholische Vereinigungen keine Fahrpreismäßigung für Gruppenfahrten bei der Reichsbahn.

<sup>530</sup> Vgl. Burschenblatt 1934, Dezember, S. 350 „Die Wallfahrt der Zehntausend auf dem Bogenberg“.

<sup>531</sup> Vgl. Burschenblatt 1933, Juli, S.195–196 „Burschen- und Männerwallfahrt in Bettbrunn“.

über 5000 Teilnehmer, die der Heiligsprechung von Bruder Konrad beiwohnten.<sup>532</sup> Diese Veranstaltungen liefen nicht immer ohne Zwischenfälle ab. Bei der Rückkehr von Pilgern, die Ostern 1935 Rom besuchten, kam es zu schwerwiegenden Schikanen am Grenzübergang nach Deutschland. Die sechzig Busse mit mehr als 1700 Wallfahrern wurden von der Behörde gestoppt, die Insassen mussten sich beleidigende Äußerungen und verächtliche Bemerkungen anhören. Fotos, Papstbilder, Rosenkränze, Andenken und vieles andere wurden beschlagnahmt. Der Vorfall erregte auch im Ausland heftiges Presseecho und den Protest des Heiligen Vaters.<sup>533</sup> Entgegen früherer Gewohnheit, große religiöse Ereignisse im Burschenblatt ausführlich zu kommentieren, erschien über diese Rompilgerfahrt im Juni nur eine bescheidene Kurzinformation, die die genannten Zwischenfälle verschweigt.<sup>534</sup>

Christliche Veranstaltungen wurden von den Behörden nicht immer als religiöse Feste verstanden. Vielmehr würden „kirchliche Feiern zu Großkundgebungen mit weltlichem Gepräge“ ausgebaut werden und hätten das Ziel, die Machtstellung der Kirche zu dokumentieren.<sup>535</sup>

Die Propaganda gegen die Verbände sowie die zunehmende Einengung des kirchlichen Wirkungskreises löste bei den Gläubigen offensichtlich eine Gegenreaktion aus. Seit 1934 wurde eine „sprunghaft steigende Beteiligung an kirchlichen Glaubenskundgebungen“<sup>536</sup> registriert, die ihre Wirkung in der Öffentlichkeit nicht verfehlte.

### 2.5 Vereinsfahnen, Vereinsabzeichen, Vereinstracht

Die schikanöse, auf Gewaltanwendung gestützte NS-Vereins- und Jugendpolitik, schränkte die religiösen „Auftritte“ der Jugendorganisationen durch entsprechende Gesetze und Maßnahmen immer stärker ein. Am 23. April 1934 wurde das Tragen von „einheitlicher Kleidung, von uniformähnlichen Bekleidungsstücken sowie von Abzeichen, durch welche die Zugehörigkeit zu einer katholischen Jugend- oder Jungmänner-Organisation zum Ausdruck gebracht wird“<sup>537</sup> verboten. Das Fahnen- und Abzeichenverbot stieß allerdings bei der Bevölkerung nicht selten auf Unverständnis.<sup>538</sup>

<sup>532</sup> Vgl. Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 49.

<sup>533</sup> Vgl. Verbandschronik 1935, S.1388; vgl. dazu Roth, Katholische Jugend in NS-Zeit, S. 127–128.

<sup>534</sup> Burschenblatt 1935, Juni, S.181 „Nahezu 200 katholische Jungmänner waren über die Osterfeiertage in Rom mit ihren geistlichen Führern. Sie gelobten dem Hl. Vater die Treue der kath. Jugend Deutschlands. (...) In warmen herzlichen Worten dankte der Hl. Vater, ermutigte zur Treue auch weiterhin und segnete mit den jugendlichen Pilgern die ganze kath. Jugend Deutschlands und all ihre Führer und Angehörige.“

<sup>535</sup> Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 6. Mai 1936, S. 83. Hier spricht der Bericht von einem „Monsterprogramm“, das anlässlich der Jubiläumsfeier für die Wallfahrtskirche Vilsbiburg aufgestellt wurde; vgl. dazu ebd. Pfalz, 9. 8. 1935, S. 83. Vorwurf an die Kirche, Wallfahrten und Primizfeiern würden im großen Stil abgehalten, wohl als Gegenstück zu „Kraft durch Freude-Fahrten“. „Die Beteiligung der Gläubigen an diesen Veranstaltungen war sehr rege.“

<sup>536</sup> Hehl, Kirchen in NS-Diktatur, in: Deutschland 1933–1945, S. 174.

<sup>537</sup> Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz, S.170; vgl. BZAR OA/NS 279. Laut Anweisung des Reichsinnenministeriums vom 29.7.1935 galt das Verbot ab 1935 für alle Landesregierungen.

<sup>538</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 20.6.1934, S. 28; vgl. ebd.

Zu den einschneidenden Einschränkungen äußerte sich die Verbandsleitung am 28. Mai 1934 mit Verhaltensregeln bei Fronleichnamsprozessionen. Ein geschlossener Zug mit offener Fahne sei nicht mehr möglich. Die Fahne könne erst in der Kirche enthüllt werden. Auf Verbands- und Vereinsabzeichen sei ganz zu verzichten.<sup>539</sup> Das Ordinariat München/Freising empfahl seinen Vereinen, die Vereinsfahnen in den Kirchen und nicht in den Vereinsheimen aufzubewahren, da sie sonst vor Beschlagnahmung nicht sicher seien.<sup>540</sup> Eine allgemeine Regelung für sämtliche Burschenvereine Bayerns gelang dem Verband allerdings nicht. Immer wieder kam es zu Zwischenfällen und zu Beschlagnahmungen von Vereinsfahnen. Trotz Verbotes führte der Burschenverein der Gemeinde Bogen bei der Prozession die Fahne mit. Gegen den Fahnenträger und die beiden mit Schärpen geschmückten Fahnenbegleiter erging Strafanzeige vom Bezirksamt.<sup>541</sup> Auch Frauen standen dem religiösen Eifer der Burschen nicht nach und bewiesen Mut wie die Fronleichnamprozession von Altötting im Jahre 1940 zeigt. Achtzehn weibliche Teilnehmer begleiteten die Fahne, angetan mit dem blauen Band, das ihre Zugehörigkeit zur Jungfrauenkongregation deutlich machte. Die Strafaktion beschränkte sich bei der Salzburger Gruppe auf das Beschlagnahmen der Fahne.<sup>542</sup> Selbst das Tragen von Tracht, das keine religiöse Aussage beinhaltet, nahm die HJ zum Anlass, gegen die Träger einzuschreiten. Bei einem Treffen der katholischen Burschenvereine in Weiden kam es deshalb zu Handgreiflichkeiten.<sup>543</sup>

Staatliche Willkürmaßnahmen konnten dem religiösen Eifer der meisten Geistlichen nichts anhaben. Die Aktivität der Priester, zumindest in Ober- und Mittelfranken, sei sehr groß. Junge Geistliche hätten bei Prozessionen den Zuschauern nahezu „Gesänge und Gebete ins Gesicht geschrien“.<sup>544</sup> Auch sei die Beteiligung an Fronleichnamprozessionen in Niederbayern und Oberpfalz, zumindest in vielen Bezirken, im Jahre 1938 nach wie vor sehr stark, wobei jedoch Regensburg und Landshut geringere Teilnehmerzahlen verzeichneten.<sup>545</sup> Die Situation war regional unterschiedlich, wie das Beispiel aus Mittelfranken zeigt. Hier fanden Fronleichnamprozessionen zwar „ohne besondere Störungen“ statt, aber die Beteiligung habe nachgelassen. „In Nürnberg fehlte die erwachsene Jugend von 14–25 Jahren fast vollkommen“.<sup>546</sup>

Schwaben, 6.7.1935, S. 67. Das Fahnenverbot wurde nicht selten als „eine Maßnahme gegen die Kirche verstanden“; vgl. ebd. Unterfranken, 6.7.1935, S. 61. Starkes Missfallen bei einem Großteil der katholischen Bevölkerung wegen Fahnenverbot bei Fronleichnamprozessionen.

<sup>539</sup> Vgl. Verbandschronik 1934, S. 1233, Rundschreiben an Präsidens vom 28.5.1934.

<sup>540</sup> Vgl. BZAR OA/NS 279, Schreiben des Ordinariats München/Freising vom Juli 1935 bezüglich „Aufbewahrung der katholischen Vereinsfahnen.“; vgl. dazu Verbandschronik 1935, S. 1456. In Egenhausen wurde die Fahne des Burschenvereins 17 Tage beschlagnahmt. Auf Nachfrage kam die Antwort, der Grund könne „nicht mitgeteilt“ werden.

<sup>541</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 8.7.1935, S. 55; vgl. dazu ebd. 9.10.1939, S. 243. Geistliche erhalten Strafbefehl wegen Mitführens der Burschenvereinsfahne beim Fronleichnamzug.

<sup>542</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Oberbayern, 8.6.1940, S. 319.

<sup>543</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 9.8.1935, S. 59.

<sup>544</sup> Regierungspräsidentenberichte Ober-/Mittelfranken, 7.7.1938, S. 288.

<sup>545</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 7.7.1938, S. 205; vgl. dazu Regierungspräsidentenberichte Pfalz, 9.8.1935, S. 83.

<sup>546</sup> Regierungspräsidentenberichte Ober-/Mittelfranken, 7.7.1938, S. 288.

## 2.6 Sport

Wie selbstverständlich gehörte Sport zum Programm der katholischen Burschenvereine schon seit der Verbandsgründung. Er wurde gefördert und gepflegt, besonders in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg.<sup>547</sup> Unter der Regierung Hitler bekam der Sport eine andere Dimension und eine neue Wertung. Körperliche Leistungsfähigkeit in Verbindung mit Selbstzucht und Willenskraft wurden gesundheitlichem Wohlbefinden und geistiger Flexibilität übergeordnet, wobei nicht so sehr die Leistung des einzelnen zählte. Das angestrebte Ziel, die Massen anzusprechen und das Gemeinschaftsgefühl zu fördern, konnte in kurzer Zeit erreicht werden. Sport wurde zum Körperkult hochstilisiert, Nacktkultur von staatlicher Seite gefördert. Vor den Gefahren dieser Entwicklung, die konträr zur katholischen Sexualmoral stand, warnte Professor Walter aus München in seinem Artikel „Leibesübungen und katholische Lebensauffassung“, der in der Zeitschrift „Deutsche Jugendkraft“ erschien und vom Burschenblatt übernommen wurde. Der Autor verurteilte einen „gedanken- und seelenlosen Sportbetrieb“.<sup>548</sup> Auf Jugend- und Sporterziehung erhob die Hitler-Jugend schon sehr früh ihren Alleinanspruch. Ihr Führer, Baldur von Schirach, ließ keinen Zweifel daran, dass andere Sportorganisationen und Verbände nicht nur störend, sondern überflüssig waren: „hunderttausende katholische Hitlerjungen haben kein Verständnis dafür, daß es außerhalb des HJ-Sportes einen katholischen Sport und katholische Freiübungen geben soll.“<sup>549</sup> Die Geschäftsleitung erkannte die Gefahren, die auf die konfessionellen Verbände zukam. Der Rundbrief vom 21. September 1933 an die Präsidies riet daher zu Vorsichtsmaßnahmen. Er empfahl, Turn-, Spiel- und Sportabteilungen der Deutschen Jugendkraft anzugliedern, da sonst mit einem Zwangsanschluss an den staatlichen Verband zu rechnen sei.<sup>550</sup>

Sportliche Aktivitäten der Burschenvereine wurden von der Bevölkerung teils negativ bewertet. Die Gemeinde Edelsfeld bei Sulzbach hegte Vorbehalte gegen den Kleinkalibersport des dortigen Burschenvereins. Man vermute, ein gegen den Staat gerichteter Wehrverband werde aufgezogen.<sup>551</sup> Beschwerden dieser Art erledigten sich aufgrund der am 30. Juli 1935 erfolgten Verfügung des Bayerischen Staatsministeriums des Innern von alleine. Dort heißt es: „Den konfessionellen Jugendorganisationen wird jede sportliche, insbesondere Gelände- und volkssportliche Betätigung verboten.“<sup>552</sup>

Wie viele andere Organisationen wurde die DJK, der die meisten Verbände männlicher katholischer Jugendlicher und auch der Burschenverband angeschlossen waren,

<sup>547</sup> Vgl. Verbandschronik 1933, S.1084. Schreiben der Verbandsleitung vom 15.7.1933 an Reichsjugendführer. „Als durch den schmachlichen Friedensvertrag die allgemeine Militärdienstpflicht aufgehoben wurde, hat die Verbandsleitung sich die Wehrhafterhaltung der männlichen Landjugend durch Turnen und Sport in besonderer Weise angelegen sein lassen.“

<sup>548</sup> Burschenblatt 1932, März, S. 92 „Leibesübungen und kath. Lebensauffassung“.

<sup>549</sup> Schirach von, Die Hitler-Jugend, S. 44.

<sup>550</sup> Vgl. Verbandschronik 1933, S. 1101.

<sup>551</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 18.5.1934, S. 27; vgl. dazu ebd. Pfalz, 5.12.1933, S. 18. Die Vereinstätigkeit katholischer Organisationen bewirke häufig Beunruhigung in der Bevölkerung und auch Befremden.

<sup>552</sup> Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz, S.184; vgl. dazu BZAR OA/NS 279. Mitteilung des Verbotes durch die Verbandsleitung am 30. Oktober 1935 an alle Präsidies und Mitglieder.

am 24. August 1938 unter dem Druck des Regimes aufgelöst. Dieser Maßnahme ging der Mord an dem Leiter der Sportpflege der DJK, Adalbert Probst, voraus, der „auf der Flucht“ erschossen wurde.<sup>553</sup>

## 2.7 Theateraufführungen

Das Unterhaltungsbedürfnis der Landbevölkerung wurde im wesentlichen von konfessionellen Vereinen gedeckt. Die Vereine schätzten Theateraufführungen, brachten sie doch eine nicht unbeachtliche Aufbesserung der Einnahmen in den Vereinskassen. Die Burschenvereine machten hier keine Ausnahme, wie die Äußerungen Simon Weiß' belegen und wie in den Festschriften Taimering und Sünching nachzulesen ist. Außerdem fügte es sich in das Gesamtkonzept des Verbandes, das Bedürfnis der Mitglieder nach Unterhaltung und Freizeitgestaltung mit einem gewissen kulturellen Anspruch zu verbinden. Die Mehrheit der Stücke war religiös geprägt, aber vor allem unterhaltsam. Sie garantierten ein volles Haus, gefüllte Kassen und steigerten den Bekanntheitsgrad des Vereins.<sup>554</sup> Umso einschneidender wirkte sich das Theatergesetz aus, das die Reichsregierung am 15. Mai 1934 erließ. Demnach mussten sich sämtliche theaterspielenden Vereine bis 1. November 1934 bei der Landesstelle melden.<sup>555</sup> Ab 18. Mai 1934 bestand Anmeldepflicht für jede öffentliche Aufführung, wobei die Namen der Mitwirkenden, des Autors und des verantwortlichen Leiters vorzulegen waren. Geschlossene Aufführungen wurden von dieser Regelung ausgenommen.<sup>556</sup> Diese Maßnahmen verschärfte das Regime 1935. Alle nicht berufsmäßigen Aufführungen, die nach dem 25. März 1935 stattfanden, waren ab sofort genehmigungspflichtig.<sup>557</sup> Mit dieser stufenweisen Einschränkung im kulturellen Bereich büßten viele Vereine einen Teil ihrer Attraktivität ein. Es gab aber auch warnende Stimmen, die auf die Bedeutung solcher harmloser, meist religiös oder moralisch geprägter Theaterspiele für die ländliche Bevölkerung hinwiesen.<sup>558</sup> Sie äußerten außerdem die Befürchtung, dass durch ein Verbot die Neigung zur Landflucht noch verstärkt werde.<sup>559</sup>

Wie willkürlich das NS-Regime gegen „unliebsame“ Vereine vorging, zeigt das Beispiel Priel. Die HJ forderte die Theaterbühne des Burschenvereins an, was dieser

<sup>553</sup> Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz, S. 186.

<sup>554</sup> Vgl. Weiß, Handbuch, S. 205; vgl. dazu Geschichte eines Dorfes, Taimering, ohne Seitenangabe. „Besonderer Wert wurde auf das Theaterspielen gelegt“; vgl. dazu Festschrift Sünching, S. 45; vgl. dazu Verbandschronik 1946, S. 1706. Zur Umfrage des Verbandes, ob auch nach Kriegsende noch Interesse am Fortleben der Burschenvereine bestehe, antwortete ein Verein wie folgt: „Die Weiterführung des Vereins wäre den Burschen erwünscht, hauptsächlich wegen Theaterspiel.“

<sup>555</sup> Vgl. Verbandschronik 1934, S. 1262. Rundschreiben an Präsidium vom 29. 10. 1934 mit Erläuterungen zu den gesetzlichen Bestimmungen.

<sup>556</sup> Vgl. BZAR OA/NS 279, Mitteilung an Präsidium und Mitglieder vom 30. Oktober 1935. Um eine geschlossene Aufführung handelte es sich, wenn der Zuhörerkreis nur aus den Mitgliedern des Vereins, deren Angehörige und geladene Gäste bestand.

<sup>557</sup> Vgl. Verbandschronik 1935, S. 1393.

<sup>558</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 7. 12. 1934, S. 42. Hier spricht man von „künstlerisch wertlosen, aber gut gemeinten und stets beifällig und dankbar aufgenommenen theatralischen Harmlosigkeiten, die dem stark ausgeprägten süddeutschen und altbayerischen Darstellungsbedürfnis entspringen.“

<sup>559</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 7. 1. 1936, S. 71.

ablehnte. Aufgrund der in „schroffer Weise“<sup>560</sup> getätigten Absage erhielten die Burschen ein Verbandsverbot. Der Präses sei als Gegner der Nationalsozialisten bekannt.

### 2.8 Hitler-Jugend in Konfrontation mit konfessionellen Vereinen

Ein erster Schritt in Richtung Vereinnahmung der Jugend geschah mit der Eingliederung sämtlicher Jugendverbände in die „Deutsche Jugend“. Zur Erfassung der einzelnen Vereine wurden von Berlin detaillierte Unterlagen über Mitgliederzahl, Vermögensstand und Vereinsziel angefordert. Der Verband des katholischen Burschenvereins stellte die gewünschten Unterlagen zur Verfügung und lieferte zusätzliche Angaben über Wesen und Inhalt der katholischen Burschenschaft. Die Zielsetzung der katholischen Burschenvereine wurde klar definiert und ausdrücklich darauf hingewiesen, dass sich die Organisation auf rein religiöse Tätigkeiten beschränke.<sup>561</sup> Um die Aufgaben der Jugendführung bewältigen zu können, forderte die Reichsjugendführung ab 1. August 1933 finanzielle Unterstützung von den Vereinen. Auch vom Verband der Burschenvereine war ein Betrag von einem Reichspfennig pro Mitglied und Monat zu entrichten.<sup>562</sup>

Der Totalitätsanspruch selbst wurde von Seiten des Regimes nicht nur von einer Organisation und einer Behörde verfochten. Es gab eine große Vielfalt von Institutionen, denen auch eine Vielfalt von Maßnahmen entsprach, die in irgendeiner Weise die Betätigungsfreiheit der katholischen Verbände beeinträchtigten. Unter den Jugendorganisationen, zu denen das Deutsche Jungvolk, der Bund deutscher Mädel, die BdM-Gemeinschaft „Glaube und Schönheit“ und der NS-Studentenbund gehörten, entwickelte sich die Hitler-Jugend (HJ) zum erbittertesten Gegner der konfessionellen Vereine. Mit der nationalsozialistischen Machtausweitung wuchs Zahl und Einfluss der HJ.<sup>563</sup> Der Organisation wurde von der obersten Parteispitze ein nahezu unbegrenztes Operationsfeld zugestanden. Die HJ hatte das Ziel, alles aufzulösen oder gleichzuschalten, was sich dem nationalsozialistischen Interesse im Bereich der Jugendorganisationen widersetze. Schon sehr früh ließ der Führer der

<sup>560</sup> Regierungspräsidentenberichte Oberbayern, 9.12.1935, S. 117.

<sup>561</sup> Vgl. Verbandschronik 1933, S.1084. Schreiben vom 15.7.1933 an Reichs- und Landesjugendführer. Als Anlage wurde das Verzeichnis sämtlicher Burschenvereine Bayerns, aufgliedert nach Diözesen und Gauverbänden, beigefügt. Es ist naheliegend, dass die listenmäßige Erfassung von Vereinen von einem totalitären Regime auch als eine Art „Gegnerkartei“ benutzt wurde. Außerdem ermöglichten die Aufzeichnungen bei einem späteren Wechsel der Mitglieder oder bei Auflösung des Vereines eine genaue Überprüfung der Mitglieder.

<sup>562</sup> Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S.46. Nach Weiß wurde die Zahlung eines Beitrages an die Reichsjugendführung wegen des Versammlungsverbotes abgelehnt. Vgl. dagegen Verbandschronik 1933, S.1085. Hier findet sich neben der Anordnung 7 vom 23.7.1933 für die Durchführung der Aufgaben der Jugendführung des Deutschen Reiches eine Beitragsrechnung vom 8.8.1933 über Reichsmark 3572,72 für 44 659 Mitglieder. (Beitrag August bis März 1934). Davon wurden jedoch 500 Reichsmark am 6. September überwiesen mit der Begründung, solange das Versammlungsverbot bestehe, könnten keine Beträge eingefahren und darum nicht abgeliefert werden. Nachdem kein weiterer Schriftverkehr über diese Angelegenheit vorliegt, ist davon auszugehen, dass diese Entscheidung von der Reichsjugendführung akzeptiert wurde.

<sup>563</sup> Anfang 1933 hatte die HJ etwa 50 000 Mitglieder. Nach der Auflösung fast aller anderen Jugendorganisationen wurden für Ende 1934 3 577 565 Mitglieder angegeben. Schellenberger, Katholische Jugend und Drittes Reich, S.155.

HJ erkennen, dass es kein „Nebeneinander“ geben könne: „Der konfessionelle Jugendbund hat in unserer Zeit keine Daseinsberechtigung.“<sup>564</sup> Mit dem Gesetz vom 1. Dezember 1936 wurde die HJ als Staatsjugend anerkannt und der totale Anspruch einer Parteiorganisation auf die ganze deutsche Jugend legalisiert. Zunächst beruhte die Mitgliedschaft auf freiwilliger Basis, worauf die Präsidien immer wieder hinwiesen.<sup>565</sup> Erst ab dem 25. März 1939 bestand für alle Jugendlichen zwischen 10 und 18 Jahren die Verpflichtung zum Dienst in der HJ.<sup>566</sup> Die Angriffe der HJ auf die katholischen Vereine zeigen ein breites Spektrum von Schikanen und Übergriffen und machten auch vor brutaler Gewalt nicht halt.<sup>567</sup> Da sich die HJ-Landau durch die „rege Tätigkeit“ des katholischen Jugendvereins in ihrer Aufbauarbeit „sehr beeinträchtigt“ sah, forderte sie dessen Auflösung.<sup>568</sup> Wie die Regierungspräsidentenberichte belegen, erreichte die aggressive Haltung der HJ oft das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung. Demnach sei bei der HJ in der Pfalz eine Abwanderung festzustellen.<sup>569</sup> Jedoch muss berücksichtigt werden, dass die Gegebenheiten örtlich unterschiedlich waren.<sup>570</sup> Ab April 1934 galt das Verbot der Doppelmitgliedschaft in der HJ. Sie hatte zum Ziel, alle Mitglieder von katholischen Vereinen und Verbänden „in ihre Reihen zu führen“, <sup>571</sup> Die Katholiken, die zum Teil nicht immer freiwillig der HJ angehörten, mussten sich nun definitiv für oder gegen den Burschenverein entscheiden. Die Gewissensentscheidung wurde häufig durch andere Faktoren beeinflusst. Nicht selten hing von der Mitgliedschaft Ausbildung und berufliche Karriere ab. Das zeigte sich deutlich bei der Arbeitsvermittlung und im Lehrstellenangebot. Viele Arbeitsämter vermittelten nur HJ-Mitglieder. Als Beispiel hierfür sei

<sup>564</sup> Schirach von, Hitler-Jugend, S. 40; vgl. dazu auch Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz, S. 167. In Regensburg wurde schon 1933 angeschlagen: „Gift für die deutsche Jugend sind die schwarzen Verbände. Deshalb heraus aus ihnen und hinein in die HJ.“

<sup>565</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 7.1.1936, S. 70. Erschwert wird die Werbung für die HJ dadurch, dass Geistliche „in betonter Weise“ auf Freiwilligkeit der Mitgliedschaft zu Jugendvereinen hinweisen; vgl. dazu auch Roth, Katholische Jugend in NS-Zeit, S. 85, „Gemäß den wiederholten Erklärungen des Herrn Reichsjugendführers ist die Hitlerjugend (HJ, BDM) eine freiwillige Organisation, zu der der Jugendliche aus eigenem freien Entschluß kommt.“

<sup>566</sup> Vgl. Broszat/Frei, Das Dritte Reich, S. 253.

<sup>567</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Oberbayern, 4.3.1936, S. 128. Von Burschen wurden Schüsse auf ein Heim der HJ abgegeben; vgl. ebd. 11.6.1935, S. 73. Die HJ demolierte in der Nähe von Laufen eine Hütte, die von Mitgliedern eines katholischen Jugendvereins eingerichtet worden war; vgl. ebd. Pfalz, 9.4.1935, S. 68 „Zwischen HJ und den katholischen Jugendverbänden kommt es immer wieder zu kleineren Zusammenstößen.“ Vgl. ebd. 3.5.1934, S. 27. Die Spannung ist sehr stark; Zusammenstöße zwischen HJ und Burschenvereine; vgl. ebd. Niederbayern/Oberpfalz, 9.8.1935, S. 59. Beim Treffen der katholischen Jugend der Diözese Regensburg in Weiden am 14.7.1935 mit 5000 bis 6000 Jugendlichen gab es kaum Reibereien, nur zwischen der HJ und den katholischen Verbänden, die einzeln Tracht trugen; vgl. dazu auch Verbandschronik 1935, S. 1447.

<sup>568</sup> Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 8.12.1937, S. 171.

<sup>569</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Pfalz, 8.6.1935, S. 74 und 9.7.1935, S. 77.

<sup>570</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Oberbayern, 18.5.1934, S. 16, Bezirksamt Ebersberg: „Mitgliederzahl der katholischen Jugendverbände schwindet stark, da Mitglieder immer mehr zu HJ oder zu BDM übergehen. (...) Auch katholische Burschenvereine hätten Abwanderung zur SA.“

<sup>571</sup> Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 20.6.1934, S. 28.

die IG-Farben genannt. Ab August 1935 wurden nur noch Angehörige der HJ und DAF eingestellt.<sup>572</sup>

Probleme gab es auch mit der Deutschen Arbeiterfront und der SA. Oft traten Burschen nur deshalb aus ihrem Verein aus, um bei der DAF keine Schwierigkeiten zu bekommen. Die Entscheidung hing in den meisten Fällen mit der Sorge um den Verlust des Arbeitsplatzes zusammen und nicht mit einem Sinneswandel.<sup>573</sup> In Oberbayern ging man sogar so weit, eine diesbezügliche eidesstattliche Erklärung von den Burschen über ihren Austritt zu verlangen. Ähnlich war es bei der SA. Die Burschen blieben häufig nur aus Angst vor Nachteilen in der SA, in die sie oftmals „hineingedrängt“ wurden.<sup>574</sup> Es kam aber auch zu Austritten aus der SA, die auf die rege Werbetätigkeit der Burschenvereine zurückgeführt wurden.

Um die bäuerliche Jugend, vor allem Mitglieder von katholischen Jungmänner- und Burschenvereinen zur SS zu bringen, hatte das NS-Regime die sogenannte „SS-Landscharen-Auslese“ eingeführt. Das menschenverachtende Vorgehen der Nationalsozialisten in der katholisch geprägten Gemeinde Scheyern traf sehr viele Mitglieder des dortigen Burschenvereins, weshalb dieser „Fall“ für die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung ist. Er bedarf einer ausführlichen Schilderung, die wörtlich wiedergegeben wird: „Während die Burschen der übrigen Gemeinden ohne weitere Umstände das Lokal betreten durften, mußten sich die Scheyrer schon außen in Reih und Glied aufstellen und im gleichen Schritt einmarschieren und wurden hierbei gefilmt. 14, welche aus 30 ausgewählt worden waren, mußten sich dann vor allen anderen vollständig entkleiden, wurden genau gemessen, mußten auf- und abmarschieren, Wendungen und allerlei gymnastische Bewegungen machen; wiederum wurde alles unter Verwendung von Scheinwerfern gefilmt. Von ein paar Burschen wurde dann ein Personalakt aufgenommen, der am Schluß im Kleindruck ‚Verpflichtung‘ enthielt. Zeit zum Lesen wurde den Burschen nicht gegeben. Sie mußten einfach unterschreiben. Der Eintritt in die SS wurde in den schönsten Farben geschildert: Sie hätten es doch dort viel schöner als bei den Bauern, bräuchten nicht zum Arbeitsdienst und zum Militär, kämen rascher vorwärts im Leben und würden auch viel mehr verdienen.“<sup>575</sup> Diese Schilderung macht deutlich, wie schwer es für die jungen Menschen war, sich solchen massiven und unlauteren Werbeaktionen zu verweigern.

### *3. Motivation und Stärkung durch hohe kirchliche Stellen*

„Sollen wir auflösen, sollen wir aufhören?“ heißt es im Rundbrief vom 6. Dezember 1933 an die Herren Präsidien.<sup>576</sup> Die Frage bringt deutlich die Verunsicherung zum Ausdruck, in der sich die Burschenvereine angesichts der schikanösen Maßnahmen des NS-Regimes gegenüber katholischen Institutionen befanden. Die Ver-

<sup>572</sup> Vgl. Hastenteufel, *Selbststand und Widerstand*, S. 168.

<sup>573</sup> Vgl. Neuhäusler, *Kreuz und Hakenkreuz*, S. 195. Rothenburg ob der Tauber sperrte den Mitgliedern katholischer Jugendvereine die Berufsausbildung; vgl. dazu auch *Verbandschronik 1935*, S. 1432–1434, In dem Rundschreiben vom 30.10.1935 weist die Verbandsleitung ausdrücklich darauf hin, dass eine Doppelmitgliedschaft in DAF und Burschenvereinen möglich sei, da die Burschenvereine nicht zu Standes- und Berufsvereinen zählten.

<sup>574</sup> Vgl. Weiß, *Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns*, S. 48.

<sup>575</sup> Neuhäusler, *Kreuz und Hakenkreuz*, S. 196–197.

<sup>576</sup> *Verbandschronik 1933*, S. 1127. Rundschreiben 6. Dezember 1933.

bandsleitung hatte sich für das Fortbestehen des Burschenvereins ausgesprochen, zumal durch das Reichskonkordat mit seiner vertraglichen Garantie in Art. 31 gegenüber dem Totalitätsanspruch des Regimes eine zumindest anfangs nicht unwirksame Rechtsschranke bestand, die auch später noch als „Instanz“ bedeutsam blieb und auf die man sich berufen konnte. Zuspruch und moralische Unterstützung erhielten die Katholiken von den Bischöfen, die keinen spezifisch politischen Widerstand leisteten, sondern durch unzählige Protestnoten auf die Missstände aufmerksam machten. Die Hirtenbriefe richteten sich direkt an die Gläubigen. Sie motivierten zum Festhalten am Glauben, spendeten Hoffnung und sprachen die kontroverse Position der Kirche gegenüber den Vorstellungen des NS-Regimes an.<sup>577</sup> Wie sehr diese Hirtenbriefe, im Gegensatz zu den meisten Protestnoten der Bischöfe, von den Behörden ernstgenommen wurden, zeigt sich darin, dass die NSDAP immer wieder versuchte, ihre Verbreitung zu verhindern.<sup>578</sup> Die deutschen Bischöfe würdigten die wertvolle Arbeit der Jugendverbände: „Lange bevor andere sich um diese Jugend angenommen haben, hat die Kirche sie gesammelt in unpolitischen katholischen Vereinen (...)“<sup>579</sup> Der Hirtenbrief von 1936 schließt sich dieser Wertschätzung an. Hier heißt es: „Die Kirche weiß, was sie an diesen Verbänden, der Kernschar der katholischen Jugend, hatte und noch hat.“<sup>580</sup> Um der Mitarbeit an der nationalen Aufgabe gerecht werden zu können, forderte die Fuldaer Bischofskonferenz vom 31. Mai 1933 für die Jugendverbände volles Gemeinschaftsrecht sowie das „Erziehungsrecht im Sinne körperlicher, geistiger und beruflicher Ertüchtigung ihrer Mitglieder.“<sup>581</sup>

Von großer Bedeutung für die katholische Jugend war die Haltung des Vatikans und der Bischöfe. Hirtenbriefe und Protestnoten verbesserten die Situation der Kirche nicht, gaben den Gläubigen jedoch das Gefühl, in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nicht alleine gelassen zu werden. Jedes offizielle Wort der Anerkennung und Ermutigung war ein Protest gegen den nationalsozialistischen Totalitätsanspruch und eine moralische Stütze für die katholische Jugend. Innerhalb des Verbandes ermutigten Rundschreiben der Präsides die Vereinsmitglieder. Sie forderten dazu auf, der Kirche die Treue zu halten gemäß dem Nibelungenlied: „Die die Besten waren, die ließen die Treue nicht.“<sup>582</sup>

<sup>577</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 6. 5. 1936, S. 82. Hier wird von den Hirtenbriefen der Bischöfe von Regensburg, Eichstätt und Passau berichtet, die in „außergewöhnlich scharfer Weise“ gegen die HJ Stellung nähmen.

<sup>578</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Niederbayern/Oberpfalz, 9. 3. 1937, S. 118. 5000 Hirtenbriefe des Regensburger Bischofs, es handelte sich um Sonderdrucke, wurden durch die Staatspolizei beschlagnahmt; vgl. dazu auch ebd. 8. 9. 1938, S. 211. Die Apparate, die bei den Ordinariaten Passau und Regensburg zur Vervielfältigung der Hirtenbriefe benutzt wurden, hatte die Gestapo beschlagnahmt.

<sup>579</sup> Verbandschronik 1933, S. 1077 „Hirtenwort der bayerischen Bischöfe“; vgl. ebd. 1935, S. 1410. Im Hirtenbrief vom 23. 8. 1935, der nicht von der Kanzel verlesen wurde, erteilten die Bischöfe den besonderen Segen für die katholischen Jugendvereine, die die Jugend in starkem Glauben vereinten. Sie betrachteten diese Arbeit als „wertvolles Stück kath. Laienapostolats.“

<sup>580</sup> Verbandschronik 1936, S. 1488–89. Amtsblatt für die Diözese Regensburg, Nr. 7 vom 20. Mai 1936 mit dem Hirtenwort der Bischöfe an die gesamte katholische Jugend. Vgl. Burschenblatt 1925, April, S. 76–77 „Bischöfliche Würdigung des katholischen Vereinslebens“ durch Bischof Ehrenfried von Würzburg.

<sup>581</sup> Verbandschronik 1934, S. 1171.

<sup>582</sup> Verbandschronik 1935, S. 1384–1386; vgl. dazu auch ebd. 1935, S. 1374. In Rundschreiben

Der größte Trost kam von höchster kirchlicher Autorität, als der Papst der katholischen Jugend in Deutschland gedachte. Mit dem Bekenntnis am Osterfest 1934: „Eure Verbände sollen jedenfalls wissen, daß ihre Sache Unsere Sache ist“,<sup>583</sup> identifizierte sich das Oberhaupt der katholischen Kirche mit der schwierigen Situation der christlichen Jugend und sprach sich in ungewöhnlich scharfer Form gegen die Kirchenpolitik des NS-Regimes aus. Noch oft beriefen sich die Verbände mit Stolz auf diese Loyalitätserklärung. Ein weiteres Mal nahm der Papst deutlich Stellung zum Nationalsozialismus. Die von Papst Pius XI. verfasste Enzyklika „Mit brennender Sorge“ stellte den Höhepunkt des Konfliktes zwischen Kirche und NS-Regime dar. Eine Verschärfung der Situation für Katholiken war die Folge. Es kam unter anderem zu Verlagsenteignungen und Verhaftungen zahlreicher Geistlicher.<sup>584</sup>

#### 4. Das Burschenblatt erscheint nicht mehr

Parallel zum Kampf gegen die Kirche lief der Kampf gegen die Presse. Sehr schnell machten die Nationalsozialisten deutlich, dass nur regimetreue Beiträge geduldet wurden. Mit der Zeit verlor die katholische Verbandspresse an Informationswert über die tatsächliche Lage, da unter der Zensur kritische Äußerungen immer mehr ausgeschaltet wurden. Zwanzig Zeitungen mussten 1933 ihr Erscheinen einstellen, weil sie den Aufruf der katholischen Verbände für die „Wahrung der staatsbürgerlichen und sozialen Grundrechte der Reichsverfassung“<sup>585</sup> abgedruckt hatten. Die Pressefreiheit wurde schrittweise eingeengt, zunächst mit der „Entkonfessionalisierung“<sup>586</sup> der Tagespresse. Es kam zum großen Sterben der katholischen Tagespresse. Wie wichtig katholisches Schriftgut von der NSDAP genommen wurde, zeigt die streng vertrauliche Anweisung der Bayerischen Politischen Polizei vom 23. April 1935 mit der Instruktion, katholischer Literatur „spezielle Aufmerksamkeit“ zu widmen.<sup>587</sup> Die Maßnahmen erfassten auch völlig harmlose Kirchenführer, die beschlagnahmt wurden.<sup>588</sup>

Die Geschäftsleitung der katholischen Burschenvereine reagierte umgehend auf die veränderte Situation. Das Burschenblatt erhielt ein neues „Profil“. Ausschließlich neutrale Beiträge zu den Themen Kultur, Gesundheit, Geschichte und Religiöses wurden abgedruckt. Sie boten selbst dem kleinlichsten Parteifunktionär der NSDAP keinen Anlass zur Kritik. Eine der letzten Kampfansagen an das NS-Regime verfasste das Burschenblatt 1933: „Katholisch durch und durch. Kämpfer will ich sein. Und stürmen will ich. Macht ihr mobil zum Eroberungskrieg. Keiner soll es wagen, die Kirche anzugreifen!“<sup>589</sup> In den folgenden Jahren hätten solche Äußerungen das Ende des Burschenblattes bedeutet. Daher ist es erstaunlich, dass der von Joseph

vom 24.1.1935 beurteilt der Verband die Lage als „hoffnungsfreudig“, da relativ wenig Vereinsauflösungen zu verzeichnen seien; vgl. dazu ebd. 1935, S. 1398–1340. Im Rundschreiben des Verbandes vom 19.7.1935 wird an den Durchhaltewillen der Mitglieder appelliert: „Ausharren! Wir wollen ausharren bis ans Ende!“ „Nur nicht sich selber aufgeben!“

<sup>583</sup> Roth, Katholische Jugend in NS-Zeit, S. 11.

<sup>584</sup> Vgl. Broszat/Frei, Das Dritte Reich im Überblick, S. 238.

<sup>585</sup> Kraus, Geschichte Bayerns, S. 734–735.

<sup>586</sup> Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz, S. 205.

<sup>587</sup> Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz, S. 198.

<sup>588</sup> Vgl. Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz, S. 221.

<sup>589</sup> Burschenblatt 1933, April, S. 97–98.

Wiesnet verfasste Artikel zur Rassenideologie der NSDAP im Jahrgang 1935 überhaupt abgedruckt wurde und dem Verband offensichtlich keine Kritik der Behörden einbrachte. Wiesnet sprach von einer direkten Kampfansage an die Katholiken, wenn das Bekenntnis zur katholischen oder evangelischen Religion das Bekenntnis zur Nation ausschlieÙe, wenn es sozusagen um die Bildung einer dritten Religion, der sogenannten deutschen Religion gehe.<sup>590</sup>

Eine ähnliche Konfrontation bedeutete der Fastenhirtenbrief des Bischofs von Würzburg, der ebenfalls in Auszügen noch im August-Heft 1935 zu finden ist. Die Kirche sei eine „Bekennerkirche“, eine „Märtyrerkirche“. Daher sei für alle die „katholische Tat und katholischer Mut“ eine „Forderung der Stunde“.<sup>591</sup> Mut bedurfte es von Seiten des Burschenvereins auch für ein Goethe-Zitat mit der Aussage, dass zu allem GroÙen der erste Schritt der Mut sei. Der Leser wurde aufgefordert, dies als Leitbild zu verstehen und selbst Mut zu beweisen.<sup>592</sup> Die Januar-Ausgabe 1934 präsentierte ein völlig neues Titelbild. Man trennte sich von der „vertrauten Dorfidyll“. Jedes Burschenblatt erhielt ein anderes Titelbild. Das Novemberheft 1934 zeigte beispielsweise Dürers „Ritter, Tod und Teufel“. Eine Neuerung stellte auch das Inhaltsverzeichnis dar, das nicht mehr nach dem Vereinsmotto aufgegliedert war und monatlich erschien. Es fällt auf, dass der Zusatz „Gott segne den katholischen Burschenverein“ oder „Gott segne Euch“, der in etlichen Ausgaben den Abschluss des Inhaltsverzeichnisses bildete, nicht mehr verwendet wurde. Die bisher reichen Illustrationen, Fotos und Karikaturen, die das Blatt auch optisch interessant machten, reduzierten sich auf ein Minimum oder fielen ganz weg.

Das NS-Regime startete mit diversen Anweisungen und Vorschriften einen neuen Feldzug gegen katholische Blätter. Aufgrund dieser Verordnungen war selbst das Abdrucken von harmlosen Rätseln und Scherzucken verboten. Ferner durften die Bilder keinen aktuellen politischen Bezug aufweisen. Mit der Vorschrift, dass jedes einzelne Bild dem religiösen Charakter der Zeitschrift entsprechen müsse, wurden die redaktionellen Möglichkeiten weiter eingeschränkt. Auch Buchbesprechungen dürften nicht willkürlich vorgenommen werden. Sie hätten sich ausschließlich mit religiösen Werken zu befassen.<sup>593</sup> Keine Einschränkungen gab es für Artikel, die sich lediglich mit dem Vereinsleben beschäftigten.<sup>594</sup> Wie sorgfältig die Bestimmungen überwacht wurden, zeigt die Anweisung, dass ab dem Jahre 1938 das Burschenblatt an sechs verschiedene Stellen zur Überprüfung versandt werden musste.<sup>595</sup>

- 2 Exemplare an die Polizeidirektion Regensburg
- 2 Exemplare an die Fachschaft der katholischen kirchlichen Presse, Berlin
- 1 Exemplar an das Pressereferat im Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten
- 1 Exemplar an das Reichspropagandaamt Bayerische Ostmark, Bayreuth
- 1 Exemplar an die Reichspressekammer Berlin
- 2 Exemplare an die Reichsüberweisungskasse der NSDAP, Berlin.

<sup>590</sup> Vgl. Burschenblatt 1935, Februar, S. 39–42 und März, S. 69–73.

<sup>591</sup> Burschenblatt 1935, August, S. 205.

<sup>592</sup> Vgl. Burschenblatt 1935, November, S. 291.

<sup>593</sup> Vgl. Verbandschronik 1936, S. 1506; vgl. ebd. 1937, S. 1560–61.

<sup>594</sup> Vgl. Verbandschronik 1935, S. 1405.

<sup>595</sup> Vgl. Verbandschronik 1939, S. 1595.

Instruktionen anderer Art machten das Erscheinen des Burschenblattes nicht leichter. In einem vertraulichen Schreiben aus dem Jahre 1937 wurde die stufenweise Einschränkung des Papierbedarfes für Vereinszeitschriften von 10% auf 60% vorgeschrieben.<sup>596</sup> Das bedeutete eine beachtliche Reduzierung der Seitenanzahl. Bereits 1935 war die Auflage des Burschenblattes stark zurückgegangen. Die Verbandsleitung bedauerte dies in einem Rundschreiben zutiefst, zumal die Zeitschrift gerade in schwierigen Zeiten eine noch größere Bedeutung habe.<sup>597</sup>

Eine weitere Maßnahme des Staates machte eine Umorganisation der Zeitschriftenlieferung notwendig, da „ab 1. April 1938 keine Zeitschriften mehr unter Ausübung des Organisationszwanges oder einer sonstigen Mitwirkung einer Vereinigung und ihrer Einrichtungen geliefert werden durften.“<sup>598</sup> Das bedeutete, dass der Pflichtbezug einer bestimmten Zeitschrift untersagt war, ebenso der Sammelbezug und die Bezugsgeldeinzahlung durch eine Organisation. Die Bezieher mussten sich direkt an den Verlag wenden. Auch das Burschenblatt war von dieser Regelung betroffen. Um dieser Vorschrift gerecht zu werden, wurde das Heft ab sofort nicht mehr an die Präsidies versandt, sondern an das jeweilige Pfarramt oder die entsprechende Seelsorgestelle. Trotzdem war ein Überleben nicht möglich. Die Fachschaft der katholisch-kirchlichen Presse in der Reichspressekammer teilte der Verbandsleitung mit Schreiben vom 12. September 1939 mit, dass das Erscheinen des Burschenblattes „sofort einzustellen“ sei.<sup>599</sup> Das September-Heft kam noch zur Auslieferung. Bischof Michael Buchberger beauftragte Generalvikar Dr. Doeberl, seinen Dank an Generalsekretär Simon Weiß auszudrücken. Er war sicher nicht der einzige, der meinte: „Eine spätere Zeit wird sich dankbar erinnern des wertvollen Burschenblattes und des um es hochverdienten Generalsekretärs Simon Weiß.“<sup>600</sup>

### *5. 31. Januar 1938 – Das Ende vieler konfessioneller Vereine*

Was mit Einschränkungen und einer Vielzahl von Maßnahmen und Schikanen begann, endete am 31. Januar 1938 – entgegen dem in Artikel 31 des Reichskonkordats verbrieften Recht – mit dem Verbot folgender Organisationen:

- 1) Marianische Jungfrauenkongregation der bayerischen Diözesen einschließlich der Pfalz mit ihren Unter- und Nebengliederungen sowie die ihr angeschlossenen Jungfrauenvereine.
- 2) Katholische Jungmännervereine der bayerischen Diözesen einschließlich der Diözese Speyer mit ihren Unter- und Nebengliederungen, insbesondere der St. Georgs-Pfadfinder und Sturmsharen.

<sup>596</sup> Vgl. Verbandschronik 1937, S. 1558–1559 und ebd. 1939, S. 1600–1602. Diverse Rundschreiben der Fachschaft der katholisch-kirchlichen Presse, in der Reichspressekammer, Berlin, über Einschränkung des Papierbedarfes im Vierjahresplan.

<sup>597</sup> Vgl. Verbandschronik 1935, S. 1384–1385.

<sup>598</sup> Verbandschronik 1938, S. 1584. Mitteilung des Reichskommissars vom 28.3.1938; vgl. dazu ebd. 1938, S. 1597. Mitteilung des Verbandes an seine Mitglieder zur Erinnerung an diese Vorschrift. Außerdem wurde bekannt gegeben, dass kein Pflichtbeitrag mehr erhoben werde. Es erging jedoch der Appell zur freiwilligen Zahlung.

<sup>599</sup> Verbandschronik 1939, S. 1603.

<sup>600</sup> Verbandschronik 1939, S. 1606. Schreiben des Bischöflichen Ordinariats Regensburg vom 4.10.1939 an Simon Weiß; vgl. dazu Gruber, Burschenvater Weiß, S. 895; vgl. dazu Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 50.

3) Bund Neudeutschland – Jüngererbund (Vereinigung von Schülern höherer Lehranstalten) für das Land Bayern, einschließlich der Pfalz.<sup>601</sup>

Erstaunlicherweise vollzog sich die Auflösung ohne größere Schwierigkeiten und erregte wenig Unruhe in der Öffentlichkeit.<sup>602</sup>

Die katholischen Burschenvereine fielen nicht unter die genannten Organisationen. Trotzdem kam es zur Auflösung verschiedener Vereine, da übereifrige Organe die Burschenvereine als Untergliederung der genannten Organisationen einstufen. Die bayerischen Bischöfe protestierten mit ihrem Schreiben vom 29. Januar 1938 gegen die staatliche Verordnung, die in krassem Widerspruch zu den rechtlichen Gegebenheiten stand. Das Ordinariat München/Freising schloss sich am 18. Februar 1938 dieser Protestnote an und erhob Einspruch gegen die Auflösung folgender Vereine: Bayersoien, Biburg, Erharting, Ettal, Laufen, Ohlstadt, Olching und Wang.<sup>603</sup> In der Diözese Regensburg waren 11 katholische Burschenvereine betroffen. Die staatlichen Maßnahmen beschränkten sich nicht auf die Auflösung der Vereine. Acht Fahnen und Vereinsgelder wurden in Verwahrung genommen.<sup>604</sup> In der Zeit von 1939 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wird in der Verbandschronik über das Schicksal der verbliebenen Burschenvereine nur spärlich berichtet.<sup>605</sup> Das Burschenblatt musste sein Erscheinen einstellen, so dass kaum Informationen über die katholischen Burschenvereine in den letzten Kriegsjahre vorliegen.

Am 1. September 1939, als deutsche Truppen die Grenze zu Polen überschritten, schied die letzte Büroangestellte aus, da Arbeiten im Verlag nicht mehr anfielen. Generalsekretär Simon Weiß, der vor 29 Jahren in der neu eröffneten Geschäftsstelle angefangen hatte, verblieb als letzter in der Geschäftsstelle Regensburg, „bis der Verlag ausverkauft ist oder auch unseren Verband die Auflösung trifft.“<sup>606</sup>

Vier Jahre später, am 30. September 1943, erfolgte auch die Schließung des verbandseigenen Buchverlages. Diese Maßnahme wurde mit dem Bedarf von Arbeitskräften für den Einsatz begründet. Für den Verband hatte dies faktisch keine Bedeutung mehr. Die Verlagswerke waren schon in den letzten Jahren ausverkauft und Neuauflagen nicht mehr möglich.<sup>607</sup>

<sup>601</sup> BZAR OA/NS 281. Abschrift der Bekanntmachung des Staatsministeriums des Innern vom 31. Januar 1938 (Nr. 52301 II B) zum Schutze von Volk und Staat. Auch abgedruckt in Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz, S. 185-186; vgl. dazu Verbandschronik 1938, S. 1585.

<sup>602</sup> Vgl. Regierungspräsidentenberichte Oberbayern, 9.2.1938, S. 286; vgl. ebd. Niederbayern/Oberpfalz, 8.2.1938, S. 189 „Wenig Überraschung und Erregung“.

<sup>603</sup> BZAR OA/NS 281, S. 4. Abdruck des Schreibens vom 18.2.1938 bezüglich der Aufhebung katholischer Jugendverbände in Bayern; vgl. dazu Regierungspräsidentenberichte Oberbayern, 9.2.1938, S. 286. Es kam anfangs zur Auflösung von katholischen Burschen- und Gesellenvereinen, die wieder zurückgenommen wurde. Beschlagnahmtes Material ging an die Eigentümer zurück; vgl. dazu Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz, S. 186. Schließung von 9 Burschenvereinen in der Erzdiözese München/Freising.

<sup>604</sup> Vgl. BZAR OA/NS 281; vgl. dazu Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz, S. 186. Betroffen waren auch katholische Arbeiter- und Gesellenvereine, Bruderschaften, vereinzelt auch Mütter- und Dienstmädchenvereine.

<sup>605</sup> Verbandschronik 1942 – 10 Seiten, ebd. 1943 – 4 Seiten, ebd. 1944 – 4 Seiten.

<sup>606</sup> Verbandschronik 1939, S. 1613.

<sup>607</sup> Vgl. Verbandschronik 1943, S. 1646. Schreiben des Regierungspräsidenten bezüglich der Stilllegung von Buchverlagen; vgl. dazu Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 50.

Soweit es die Terrorherrschaft der Nazis erlaubte, lebten die Burschenvereine im Stillen weiter. Der Zweite Weltkrieg und die Einberufung eines Großteils der Mitglieder bedeutete das Ende der meisten Burschenvereine.<sup>608</sup>

Anders als bei den katholischen Burschenvereinen, die lediglich in Bayern mit einer verhältnismäßig geringen Mitgliederzahl vertreten waren und sich ab dem Jahre 1933 passiv verhielten, beschränkten sich die Maßnahmen des nationalsozialistischen Regimes bei anderen Organisationen nicht auf das Verbot der Vereinszeitschrift und auf willkürliche Gewaltakte. Der Katholische Jungmänner-Verein stellte aufgrund seiner Größe wohl den „einzig ernsthaften Konkurrenten“<sup>609</sup> für die HJ dar. Am 6. Februar 1939 wurde er deutschlandweit aufgelöst. Seine Mitglieder, die schon früh auf die Auseinandersetzung mit dem NS-Regime vorbereitet wurden, begegneten den NS-Aktionen nicht nur mit juristischer Argumentation, sondern schalteten sich aktiv in das politische Geschehen ein. Dasselbe Los ereilte am 20. Juni 1939 die Quickborn-Jungenschaft und im Oktober 1939 den katholischen Jungfrauenverband.<sup>610</sup> Bereits 1933 wurde der Volksverein für das katholische Deutschland verboten, der sich der Verbreitung religiöser, kultureller und politischer Bildung widmete.<sup>611</sup>

Entgegen den rechtlichen Vereinbarungen, die im Konkordat vom 20. Juli 1933 festgelegt wurden, waren zu Beginn des Zweiten Weltkrieges die wichtigsten konfessionellen Vereine unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verboten worden. Die übrig gebliebenen Organisationen hatten dem Regime nichts entgegenzusetzen oder lösten sich durch die ungünstigen Bedingungen von alleine auf. Möglicherweise ist die tatsächliche politische Machtverteilung zu Beginn der dreißiger Jahre von den Jugendverbänden falsch eingeschätzt bzw. unterschätzt worden. Diesen Irrtum teilten sie jedoch mit den meisten ihrer Zeitgenossen. Der Großteil der konfessionellen Vereine demonstrierte das Glaubensbekenntnis durch neue Formen des stummen Protestes, an Bekenntnistagen, Wallfahrten und anderen kirchlichen Feiern. So war nicht die politische, sondern die religiöse Überzeugung das eigentlich tragende Moment des Widerstandes in seinen unterschiedlichen Formen. Der Heilige Stuhl spricht vom „Gewissenswiderstand“,<sup>612</sup> den die katholischen Verbände während der nationalsozialistischen Diktatur leisteten.

## V. Katholischer Burschenverein nach dem Zweiten Weltkrieg

### *Der Neuanfang ist schwer*

Noch heute steht das Gebäude der ehemaligen Geschäftsstelle der katholischen Burschenvereine in Regensburg, Bruderwöhrdstraße 3.<sup>613</sup> Wie sah die Situation der katholischen Burschenvereine aus?

<sup>608</sup> Vgl. Verbandschronik 1940, S. 1621 „Es ruht jegliches Vereinsleben“.

<sup>609</sup> Schellenberger, Katholische Jugend und Drittes Reich, S. 177.

<sup>610</sup> Vgl. Schellenberger, Katholische Jugend und Drittes Reich, S. 176–180.

<sup>611</sup> Meyers Lexikon, Bd. 24, S. 683.

<sup>612</sup> Schellenberger, Katholische Jugend und Drittes Reich, S. 180.

<sup>613</sup> Verbandschronik 1946, S. 1704. Rundschreiben vom Januar 1946 an Präsidium. „Das Verbandshaus Regensburg ist bei allen Fliegerangriffen, von Fenster- und Dachschäden abgesehen, unversehrt erhalten geblieben.“ Vgl. dazu Burschenblatt, Mai, 1928, S. 108–109. Im Jahre 1926 wurde das Verbandshaus um ein Stockwerk vergrößert. Abbildung des Verbandshauses.

Im April 1945 ging in Regensburg die Herrschaft der Nationalsozialisten zu Ende. Die Stadt wurde an die amerikanische Militärregierung übergeben, die kaum Einschränkungen im religiösen Bereich vornahm. Die Kirche war es, die ihre Identität über die schwere Zeit der Nazi-Herrschaft bewahrte und bei den Besatzungsbehörden eine gewisse Autorität genoss. So lag es an der Kirche und ihren Oberhirten, die Organisation der katholischen Verbände zu übernehmen und die konfessionellen Vereine wiederzubeleben in einer Zeit der unvorstellbaren materiellen Not. Am 13. September 1945 erließen die deutschen Bischöfe Richtlinien für „Aufbau und Ordnung der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisationen.“<sup>614</sup> Demnach sollte die ganze katholische Jugend in der „Katholischen Jugend Deutschland“ zusammengefasst werden. Im März 1947 kam es zur Wiederbegründung der „Katholischen Arbeitnehmerbewegung“ und diverser Jugendverbände, die in der „Deutschen katholischen Jugend“ zusammengeschlossen wurden.<sup>615</sup> Der Regensburger Bischof Michael Buchberger setzte sich sehr früh für die katholischen Burschenvereine ein, ebenso Bischof Ehrenfried von Würzburg.<sup>616</sup> Beide befürworteten eine Wiederbelebung, konnten sich jedoch nicht durchsetzen. Im Beschluss der Bischofskonferenz von Eichstätt am 9./10. April 1946 heißt es: „Die Bischofskonferenz weiß um die Bedeutung, die die Burschenvereine in der Vergangenheit hatten. Wo gute Burschenvereine bestehen oder von der Jugend gewünscht werden, sollen sie bestehen bleiben und in das Ganze der katholischen Jugend der Diözese und ihrer Leitung eingegliedert werden.“<sup>617</sup> Dass trotz dieses Beschlusses das Passauer Ordinariat zunächst „die Neugründung und Wiedererweckung“ der Burschenvereine verbot, ist unverständlich.<sup>618</sup>

Da man noch nicht wusste, wie es mit den Burschenvereinen weitergehen würde, schrieb Simon Weiß im Januar 1946 an die Präses: „Die Hauptsache ist für jetzt: Sammeln in irgendeiner Form und arbeiten! Es wird sich dann schon zeigen, was sich daraus entwickelt.“<sup>619</sup> Eine Umfrage sollte ermitteln, wie groß das Interesse am Weiterleben der Vereine war. Die Antworten auf das Rundschreiben der Verbandsleitung an die Diözesen Augsburg, Bamberg, Eichstätt, München/Freising, Passau

<sup>614</sup> Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 50–51.

<sup>615</sup> Vgl. Hausberger, Geschichte, S. 244.

<sup>616</sup> Vgl. Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 51; vgl. dazu auch Verbandschronik 1946, S. 1794. Brief des Bischofs Ehrenfried von Würzburg, 28. 11. 1946. „Daher müssen unter allen Umständen unsere Burschenvereine bestehen bleiben. Es wird Ihnen bekannt sein, daß ich auch auf den Bischofskonferenzen nicht bloß für den Weiterbestand von vorhandenen Burschenvereinen, sondern auch für Neugründungen eingetreten bin. Gehen Sie mutig an die Weiterarbeit.“

<sup>617</sup> Verbandschronik 1946, S. 1749. Niederschrift über Besprechung der bayerischen Bischofskonferenz 9./10. April 1946; vgl. dazu Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 51–52.

<sup>618</sup> Verbandschronik 1946, S. 1756 und S. 1761. Umfangreicher Schriftverkehr zu diesem Verbot zwischen dem Ordinariat Passau und der Verbandszentrale Regensburg befindet sich in dieser Verbandschronik. Das Verbot für die Diözese Passau, ausgesprochen von Bischof Simon Konrad Landersdorfer, (seit 25. 10. 1936 in diesem Amt tätig), steht im Widerspruch zu seinem Schreiben vom 24. 11. 1936 an Simon Weiß. Hier heißt es: „Möge es den katholischen Burschenvereinen gelingen, sich mit heiler Haut hindurchzukämpfen durch die schwere Zeit! Mir stehen die Burschenvereine deshalb etwas näher als andere, weil ich das besondere Protektionskind des Burschenvaters Simon Spannbrucker bin. Ihm zu Ehren trage ich den Klostersnamen Simon.“

<sup>619</sup> Verbandschronik 1946, S. 1704. Rundschreiben an Präses.

und Regensburg sprachen sich vorwiegend für ein Weiterarbeiten in der bisherigen Art aus.<sup>620</sup> Es gab aber auch Stimmen für eine andere Form des Fortbestehens, ein relativ geringer Prozentsatz plädierte für eine lose Pfarrjugend.<sup>621</sup> Ein weiterer Diskussionspunkt war der Name der Nachkriegs-Organisation. Die Bezeichnung „Verein“ wollte man nicht mehr verwenden, dagegen hatte das Wort „Bursche“ immer noch große Anziehungskraft, weshalb vor allem die Altbayern nicht darauf verzichten wollten.<sup>622</sup> Am 23. April 1947 erfolgte anlässlich der Bischofskonferenz in Freising eine weitere Erklärung: „Wo es im Interesse der Seelsorge der Pfarrei liegt oder wo es die Burschen des Dorfes wünschen, sollen auch Burschenvereine gegründet und wiederbelebt werden. Es soll damit aber nicht der alte Stil und die alte Organisation der Burschenvereine einfach erneuert werden. Die neuen Burschenvereine sind ländliche Jugendgemeinschaften, die sich der katholischen Jugend so einfügen, dass sie ohne eigene Gaueninteilung vom Diözesanjugendseelsorgeamt ihre Richtlinien bekommen.“<sup>623</sup> Das primäre Anliegen war offensichtlich die einheitliche Erfassung der katholischen Jugend,<sup>624</sup> denn es heißt weiter: „Auf diese Weise wird (...) die Einheit und Geschlossenheit ‚Katholische Jugend‘ gewahrt und die Bildung von Organisationen, die ‚Kirche in oder neben der Kirche‘ sind (...) vermieden.“<sup>625</sup> Empört reagierte der langjährige Generalsekretär Simon Weiß auf diese Entscheidung. Als Burschenvater mit Herz und Seele hatte er sich stets für die Sache der katholischen Burschenvereine eingesetzt und gehörte zu den ersten, die für den Wiederaufbau kämpften.<sup>626</sup> Schließlich dürfe man dem NS-Regime nicht die „Freude und Genugtuung“ geben, dass jetzt die katholische Kirche die Situation herbeiführe, die die „Nazis“ nicht geschafft hätten. Die Burschenvereine hätten sich als ein „fester Damm“<sup>627</sup> auch gegen den Bauernbund und den Sozialismus bewährt. Die Haltung der Bischöfe enttäuschte ihn sehr. Schließlich waren sie es, die den Burschenvereinen bereits seit der Gründung höchstes Lob aussprachen.<sup>628</sup> Er kritisierte, dass

<sup>620</sup> Die Diözese Speyer gehörte nicht mehr dazu.

<sup>621</sup> Vgl. Verbandschronik 1946, S. 1706–1717.

<sup>622</sup> Verbandschronik 1946, S. 1770. Besprechung in Regensburg vom 2.7.1946 über katholische Jugend in Bayern und katholische Jugendvereine; vgl. dagegen Verbandschronik 1946, S. 1676 „Bursche mögen die Jungmänner auf dem Lande nicht mehr.“

<sup>623</sup> Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 51.

<sup>624</sup> Verbandschronik 1946, S. 1695. Pressebericht der Münchener Kirchenzeitung vom 19. Mai 1946, Nr. 20 über die Einheit der katholischen Jugend. Hier wird die Existenz diverser Jugendorganisationen, gegliedert nach Interessen, Ständen und Bünden „strikt abgelehnt“. Es ergeht die Aufforderung an die Burschenvereine, auf die Bildung einer eigenen Standesorganisation zu verzichten.

<sup>625</sup> Verbandschronik 1947, S. 1818; vgl. dazu Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 52; vgl. dazu auch Verbandschronik 1946, S. 1770. Wie das Besprechungsprotokoll vom 2.7.1946 über die katholischen Burschenvereine und die katholische Jugend in Bayern erkennen lässt, war der Verband durchaus „gewillt, sich in die große Einheit der katholischen Jugend einzugliedern.“

<sup>626</sup> Verbandschronik 1946 und 1947. Die ausführliche Korrespondenz, die Simon Weiß für die Burschensache führte, weist immer wieder auf die Notwendigkeit einer intensiven Jugendarbeit auf dem Lande hin.

<sup>627</sup> Verbandschronik 1946, S. 1699. Brief Simon Weiß vom 21.1.1946 an Prälat Neuhäusler in München.

<sup>628</sup> Vgl. Verbandschronik 1946, S. 1739–1745. Hier findet sich unter der Überschrift „Wie urteilte die Kirche über die Burschenvereine?“ eine umfangreiche Sammlung von Äußerungen hoher Würdenträger über die katholischen Burschenvereine.

man im Nachkriegsdeutschland die Gesellen- und Arbeitervereine, Neu Deutschland und Heliand fördere, den Burschenvereinen jedoch mit Distanz gegenüberstehe.<sup>629</sup>

Dass die katholischen Burschenvereine auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder Anhänger fanden, durfte Simon Weiß noch erleben. In einem Bericht über die Ingolstädter Konferenz, die vom 29. Juli–1. August 1946 stattfand, teilte er den Präsidies mit: „Unser Verband bleibt weiter bestehen. (...) Er enthält sich vorläufig einer eigenen Tätigkeit.“ Allerdings sei an der Genehmigung einer Vereinszeitschrift nicht zu denken.<sup>630</sup> Dagegen stand der Neuauflage des Burschengebetsbuches „Edelweiß“ nichts entgegen. Ein neues Liederbuch war ebenfalls geplant, wobei die Mädchen- und Bubenliederbücher in einem Band zusammengefasst werden sollten.<sup>631</sup> Allein in der Diözese Regensburg waren bis 1957, dem Todesjahr von Simon Weiß, weit über die Hälfte der Vereine reorganisiert und neue Burschenvereine gegründet worden. Ähnlich positiv verlief die Entwicklung in anderen Diözesen, so dass auch heute noch Burschenvereine auf dem Lande anzutreffen sind,<sup>632</sup> die sich jedoch in den Bezeichnungen unterscheiden. Es finden sich „katholische Burschenvereine“ und Burschenvereine, die auf den Zusatz „katholisch“ verzichten, andere, die sich weiblichen Mitgliedern öffneten, wie der „Burschenverein Taimering mit Mädchengruppe“.<sup>633</sup> Der Schwerpunkt der Vereinsarbeit hat sich seit den 60er Jahren verlagert von der Seelsorge und Berufsförderung hin zum geselligen Beisammensein im christlichen Sinne und der Pflege alter Werte und Traditionen. Der katholische Burschenverein Sünching und der bereits genannte „Burschenverein Taimering mit Mädchengruppe“ dürfen im Jahre 2001 bzw. 2002 auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken.<sup>634</sup> Ein volles Jahrhundert Vereinsgeschichte bedarf keiner Werbung, sie spricht für sich und für die Idee, die dahintersteht und die auch in anderen Vereinen Anhänger gefunden hat. Hier ist die Katholische Landjugend Bayern (KLJB) zu nennen, ein Verband, der nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges seine Jugendarbeit den neuen Gegebenheiten auf dem Lande angepasst hatte. Nach dem Vorbild der katholischen Burschenvereine gründete Dr. Emmeran Scharl,<sup>635</sup> Expositus in München, im Jahre 1947 die KLJB,<sup>636</sup> die mit folgenden Leitsätzen

<sup>629</sup> Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 52 „Ein Diözesanjugendseelsorger erklärte bei einer Tagung kategorisch: „Burschenvereine dürfen nicht mehr kommen.“

<sup>630</sup> Verbandschronik 1946, S. 1773.

<sup>631</sup> Vgl. Verbandchronik 1947, S. 1848.

<sup>632</sup> Vgl. Weiß, Geschichte katholischer Burschenvereine Bayerns, S. 53; vgl. dagegen Verbandschronik 1947, S. 1835. Ehemalige Burschenvereine schlossen sich anderen Organisationen an. In Regensburg wechselten 26 katholische Burschenvereine zur Kolpingfamilie, unter anderem Nabburg, Vohburg, Wörth und Kallmünz.

<sup>633</sup> Nähere Angaben über die Zahl der noch existierenden Burschenvereine in Bayern sind nicht möglich.

<sup>634</sup> Diese Informationen stammen vom dem Vorsitzenden des katholischen Burschenvereins Sünching, Herrn Daniel Eyerer. Telefongespräch vom 14.12.2001.

<sup>635</sup> Zur Person: Emmeran Scharl, geb. 4.12.1911 in München, gestorben 30.10.1967 in München, studierte in Rom. 1940 Expositus in Hofolding. 1947 übernahm er die Landjugendseelsorge für Bayern. Ab 1951 Geistlicher Rat der Katholischen Landvolkbewegung Deutschlands. Im Jahre 1962 trat er als Landesseelsorger der Katholischen Landjugend zurück. Sein Nachfolger wurde Hans Wittmann. Rehm, Am Puls der Zeit, S. 12.

<sup>636</sup> Die KLJB wird offizielle Nachwuchsorganisation des Bayerischen Bauernverbandes, neben dem Bund Deutscher Landjugend, der ursprünglichen Nachwuchsorganisation des

arbeitet: „Die Katholische Landjugend ist der Zusammenschluß der auf dem Land lebenden Jung-Männer und Mädchen ab 17 Jahren im Bund der Deutschen Katholischen Jugend. Sie will das lebendige christliche Erbe des Landes bewahren, die Abseitsstehenden und Abgleitenden für die Botschaft Christi gewinnen und alle Bereiche des bäuerlichen und ländlichen Lebens durch christliche Menschen mit christlichem Geist durchdringen.“<sup>637</sup> Das Motto der Burschenvereine „Glaube, Sitte, Berufstüchtigkeit, Heimatliebe, Freundschaft und Freude“ findet sich gleichlautend bei der KLJB, deren Mitgliedschaft auch für Mädchen möglich ist. Das Bildungsziel bezeichnet Scharl als „radikal und sozial“. Gemeint ist mit „radikal“ „von der Wurzel her“, also von Christus kommend und mit „sozial“, das soziale Sehen.<sup>638</sup> Ganz im Sinne der Forderung, dass der Verband eine Bildungsbewegung sein müsse,<sup>639</sup> wurden ab Februar 1950 katholische Landvolkshochschulen eingerichtet, die eine bessere Ausbildung der Jungbauern und Jungbäuerinnen ermöglichten. Wie groß die Popularität der KLJB ist, zeigen die Landjugendtreffen,<sup>640</sup> die Tausende von Anhängern zusammenführen. Außerdem machen sie deutlich, dass diejenigen Vereine, die sich den veränderten Gegebenheiten anpassten, ihr Programm auf die Wünsche der modernen Menschen einstellten und sich zugleich alten sittlichen Werten und Traditionen verpflichteten, auch heute noch „gefragt“ sind und nicht zuletzt eine wertvolle sozial-politische Aufgabe übernehmen in einer Zeit der sich rasch auflösenden traditionellen Ordnungsvorstellungen.

## VI. Schluss

Die Motive für eine Vereinsbildung, ursprünglich eine Lebens- und Ausdrucksform der sich entfaltenden bürgerlichen Gesellschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts, waren vielfältig. Vereine förderten das Freizeiterleben ihrer Mitglieder, boten Raum für die Entwicklung einer eigenen Identität im Austausch mit anderen und vermittelten die Möglichkeit zur Weiterbildung. Auch das Wirken konfessioneller Vereine, deren Gründung in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts einsetzte, ging häufig über den pastoralen Rahmen hinaus, wie dies am Beispiel des Burschenvereins verdeutlicht werden kann.

Die katholischen Burschenvereine orientierten sich in ihren Vorstellungen und Zielsetzungen an dem seit 1845 bestehenden Kolping-Verein, der sich für eine ganzheitliche Weiterbildung und berufliche Fortbildung einsetzte mit dem Ziel, die Situation der Handwerksjugend in den Städten zu verbessern. Der Slogan des Verbandes „Was der Kolping in der Stadt, ist der Burschenverein auf dem Land“, macht die Parallele deutlich.

Bauernverbandes. Später kommt noch die Evangelische Landjugend hinzu. Rehm, *Am Puls der Zeit*, S. 15.

<sup>637</sup> Rehm, *Am Puls der Zeit*, S. 14.

<sup>638</sup> Rehm, *Am Puls der Zeit*, S. 16.

<sup>639</sup> Aufruf von Andreas Raab, Landesvorsitzender der KLJB von 1994–1998. Rehm, *Am Puls der Zeit*, S. 125.

<sup>640</sup> Landjugendtreffen in Altötting am 2./3. Mai 1953. 60 000 Jugendliche reisten mit 15 Sonderzügen nach Bayern. Beim 25jährigen Jubiläum der KLJB in Kelheim erschienen 8000 Mitglieder. Kardinal Döpfner hielt den Festgottesdienst.

Der Burschenverein, eine spezifisch bayerische Einrichtung, wurde von der katholischen Kirche ins Leben gerufen, die vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Strukturen, der ländlichen Lebensformen und der sozialen Situation der männlichen Jugend Handlungsbedarf sah. Es war das neue Engagement des Katholizismus, diese sozial-politische Aufgabe nicht weltlichen Verbänden zu überlassen und eine Symbiose zwischen weltlicher und religiöser Weiterbildung zu schaffen für eine Jugend, die sie gegenüber der Stadtjugend als benachteiligt ansah. Die Betreuung erfasste überwiegend Bauernsöhne, aber auch Handwerker und Arbeiter auf dem Lande.

Der Gründung im Frühjahr 1904 folgte ein rascher struktureller Ausbau dieses Vereins, der sich gegenüber nichtchristlichen Vereinen programmatisch und weltanschaulich klar abgrenzte, die Aktivität seiner Mitglieder in sogenannten neutralen Vereinen duldet und die Kooperation mit christlichen Vereinen suchte.

Zum Erfolg der katholischen Burschenvereine trugen entscheidend die Burschenväter bei, die in ihrer Funktion als Seelsorger, Berater, Lehrer und Freund besondere Aufmerksamkeit verdienen. Ziel dieser Betreuung war es, neben der religiösen Festigung ein speziell für die bäuerliche Jugend ausgearbeitetes Weiterbildungsprogramm anzubieten, das die berufliche Qualifikation verbesserte und damit einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Lösung der sozialen Nöte einer Schicht leistete, die zwischen alter Berufsorientierung und neuer liberaler Wirtschaftssituation zu leiden hatte. Das Burschenblatt – Sprachrohr der Burschenvereine – stellte sich in den Dienst dieser Aufgabe. Die Vielseitigkeit dieser Erwachsenenbildung, welche religiöse, soziale und pädagogische Anliegen vertrat und letztendlich eine umfassende Lebenshilfe anbot, verdient vor dem Hintergrund der zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegebenen Möglichkeiten Beachtung und schon deshalb Anerkennung, da sie eine bisher nicht berücksichtigte soziale Schicht der Katholiken in Bayern erfasste.

Neben der Seelsorge und der Pflege bestimmter Frömmigkeitsformen wie Wallfahrten, Generalkommunion, Exerzitien, Marienverehrung und Heiligenviten, die eindeutig Priorität hatten, wurde auch das gesellige Leben im Burschenverein gepflegt. Das Gestalten von Festen und Feiern sowie die Tanzveranstaltungen prägten und bereicherten das Leben im Dorf, wobei sich das Theaterspielen auf pädagogisch-sittlich motivierte Stücke beschränkte und besonderer Beliebtheit erfreute. Entsprechend der programmierten strengen katholischen Sexualmoral wurden Frauen zielstrebig und soweit irgend möglich ausgegrenzt.

Einschlägige Veranstaltungen boten vielfältige Gelegenheit zur allgemeinen Weiterbildung und zu beruflicher Qualifikation, die den Lebensunterhalt der Landjugend verbessern und so der Landflucht entgegenwirken sollten. Durch die Pflege der Lokalgeschichte und des heimatlichen Brauchtums sah man die Möglichkeit, lebendige Heimatliebe zu wecken. Gestützt durch ein entsprechendes Geschichtsbild, das die enge Bindung an das Haus Wittelsbach deutlich macht, entwickelte sich im Burschenverein ein engagiertes Nationalbewusstsein, dem sich das Burschenblatt in seinem Inhalt anpasste. Die patriotische Einstellung erklärt auch die Bereitwilligkeit, mit der die Aufgabe der militärischen Jugenderziehung übernommen wurde.

Wie alle Jugend-Vereine litt der katholische Burschenverein nach dem Ersten Weltkrieg unter den großen Verlusten der im Feld gebliebenen Mitglieder und den allgemeinen Nachkriegsschwierigkeiten. Der angeschlagene Burschenverein regenerierte sich und konnte nach 25 Jahren Vereinstätigkeit eine erfolgreiche Bilanz vorweisen, die lediglich in den Kriegsjahren eine Aufwärtsentwicklung vermissen ließ.

Im Hitler-Deutschland teilte der Burschenverein das Schicksal aller christlichen Vereine, die der im eklatanten Widerspruch zum Reichskonkordat stehenden schikanösen auf Gewaltanwendung gestützten Vereins- und Jugendpolitik ausgesetzt waren. Die zunächst auf nationalsozialistische Propaganda begrenzte Einflussnahme schränkte die Aktivitäten der katholischen Jugendverbände ein. Gezielte Maßnahmen, wie das Versammlungsverbot von 1935, diverse Schikanen gegen Wallfahrten und Prozessionen, das Verbot sportlicher Betätigung in katholischen Vereinen und die Theaterzensur 1934 führten zur Reduktion der Selbstdarstellung der Vereine.

Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur zeigte der Burschenverein vor allem in den Jahren zwischen 1930 bis 1933. Die öffentliche Distanzierung vom nationalsozialistischen Regime endete 1933 mit der Machtübernahme Hitlers, als das Burschenblatt unter dem massiven Druck des totalitären Regimes auf systemkritische Artikel verzichtete. Trotzdem konnte der Zerfall der Burschenvereine, der nach dem Verbot bestimmter katholischer Jugendorganisationen 1938 und der Einstellung des Burschenblattes 1939 einsetzte, nicht verhindert werden.

Ähnlich wie die Katholische Landjugend widmen sich die nach dem Zweiten Weltkrieg neu gegründeten oder reorganisierten Burschenvereine der Jugend auf dem Lande, wobei die Pflege von Geselligkeit und christlicher Wertetradition in den Vordergrund getreten ist. Die Katholischen Burschenvereine, zurückgehend auf die Gründungsidee vor einhundert Jahren, füllen heute eine „soziale Nische“ und unterstreichen generell die Bedeutung von Vereinen, die angesichts der zunehmenden Freizeit immer wichtiger werden.

Gott segne den katholischen Burschenverein.

Simon Weiß würde hinzufügen:

Ad maiorem dei gloriam!

## VII. Quellen- und Literaturverzeichnis

### A. Quellenverzeichnis

#### *Archivalische Quellen*

BZAR OA/NS

Protokollbuch des Verbandes der katholischen Burschenvereine Bayerns

Verbandschronik der katholischen Burschenvereine Bayerns 1903–1948, zusammengefasst in 12 Bänden: 1903–1905, 1906–1910, 1911–1914, 1915–1923, 1924–1925, 1926–1928, 1929–1930, 1931–1933, 1933–1934, 1934 (ab Nov.)–1935, 1936–1945, 1945 (ab Nov.)–1948.

#### *Manuskript*

Weiss, Simon (Bearb.), Geschichte der katholischen Burschenvereine Bayerns, Regensburg 1952. Masch.

#### *Gedruckte Quellen*

Burschenblatt, Zeitschrift für die katholische Burschenschaft Bayerns, ab 1930: Zeitschrift für die kath. Landjugend Bayerns, ab 1934: „Zeitschrift für kath. Burschen“, Monatshefte und Doppelnummern, hg. vom Verband des katholischen Burschenvereins für das Königreich Bayern, ab 1918: Verband der katholischen Burschenvereine Bayerns. Regensburg 1904–1939, 36 Jahrgangsbände.

- Der katholische Burschenverein. Ein Handbuch für Präsidien katholischer Burschenvereine, hg. von der Verbandsleitung, Regensburg 1915.
- Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943, V, Regierungsbezirk Pfalz, bearb. von Helmut Prantl (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen 24), Mainz 1978.
- Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943, I, Regierungsbezirk Oberbayern, bearb. von Helmut Witetschek (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen 3), Mainz 1966.
- Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943, II, Regierungsbezirk Ober- und Mittelfranken, bearb. von Helmut Witetschek (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen 8), Mainz 1967.
- Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943, III, Regierungsbezirk Schwaben, bearb. von Helmut Witetschek (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe: Quellen 14), Mainz 1971.
- Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943, VI, Regierungsbezirk Unterfranken 1933–1944, bearb. von Klaus Wittstadt (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen 31), Mainz 1981.
- Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943, IV, Regierungsbezirk Niederbayern und Oberpfalz 1933–1945, bearb. von Walter Ziegler (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen 16), Mainz.
- Weiß, Simon (Hg.), Der katholische Burschenverein. Ein Handbuch für Präsidien zum 25jährigen Verbandsjubiläum, Regensburg 1928.

#### *B. Literaturverzeichnis*

- Albrecht, Dieter, Maximilian I. von Bayern 1573–1651, München 1998.
- Beckenbauer, Alfons, Ludwig III. von Bayern 1845–1921. Ein König auf der Suche nach seinem Volk, Regensburg 1987.
- Broszat, Martin/Frei, Norbert (Hg.), Das Dritte Reich im Überblick. Chronik – Ereignisse – Zusammenhänge, München<sup>5</sup>1996.
- Festschrift zum 80jährigen Gründungsfest des Katholischen Burschenvereins Hahnbach vom 2.6. bis 5.6.1988, o. O. 1988.
- Festschrift zum 88jährigen Gründungsfest mit Fahnenweihe des Katholischen Burschenvereins Sünching vom 20.–23.7.1990, Zusammenstellung Georg Gerneth, Sünching, Geiselhöring 1990.
- Fried, Pankraz, Die Sozialentwicklung im Bauerntum und Landvolk, in: Max Spindler (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd.4: Das neue Bayern 1800–1970, München 1979, S. 751–776.
- Geschichte eines Dorfes, Taimering, zusammengestellt von Bernhard Franz, Deiß Kreszenz, Gerl Hans, Gerl Ludwig, Gerl Medard, Gräml Karl, Heigl Johann, Geiselhöring 1985.
- Granvogel, Heinz, Adolph Kolping und die christlich-soziale Bewegung. Eine regionalgeschichtliche Untersuchung zum Verhältnis zwischen Kirche und Arbeitnehmer in den Jahren 1830–1866 (Materialien zur Geschichte des bayerischen Schwaben, hg. vom Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte an der Universität Augsburg, Heft 9), Augsburg 1987.
- Grimm Jacob und Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 2, Leipzig 1860.
- Gruber, Johann, Der Burschenvater Simon Weiß (1881–1957), in: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 23/24, Regensburg 1989, S. 890–896.

- Hastenteufel, Paul, *Selbstand und Widerstand. Wege und Umwege personaler Jugendseelsorge im 20. Jahrhundert*, Freiburg 1967.
- Hausberger, Karl, *Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 2: Vom Barock bis zur Gegenwart*, Regensburg 1989.
- Hehl, Ulrich von, *Die Kirchen in der NS-Diktatur. Zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Widerstand*, in: Karl Dietrich Bracher/Manfred Funke/Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), *Deutschland 1933–1945, Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft. Bundeszentrale für politische Bildung*, Bonn <sup>2</sup>1993, S.153–182.
- Herres, Jürgen, *Städtische Gesellschaft und katholische Vereine im Rheinland 1840–1870*, Essen 1996.
- Hürten, Heinz, *Katholische Verbände*, in: Anton Rauscher (Hg.), *Der soziale und politische Katholizismus. Entwicklungslinien in Deutschland 1803–1963*, München 1982, S. 215–277.
- Ders., *Katholische Kirche und Widerstand*, in: Peter Steinbach/Johannes Tuchel (Hg.), *Widerstand gegen den Nationalsozialismus (Schriftenreihe 323, Bundeszentrale für politische Bildung)*, Bonn 1994, S. 182–193.
- Klein, Gotthard, *Der Volksverein für das katholische Deutschland 1890–1933. Geschichte, Bedeutung, Untergang*, Paderborn 1996.
- Kraus, Andreas, *Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München <sup>2</sup>1988.
- Lewy, Günter, *Die kath. Kirche und das Dritte Reich. Original: The Catholic Church and Nazi Germany*, München 1965.
- Lüttgen, Franz, *Johann Gregor Breuer und Adolph Kolping. Studien zur Frühgeschichte des Gesellenvereins*, Paderborn 1997.
- Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bde. 4, 8, 13, 24, Mannheim <sup>9</sup>1972–1979.
- Müller, Helmut M. in Zusammenarbeit mit weiteren Autoren und Meyers Lexikonredaktion, *Schlaglichter der deutschen Geschichte*, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn <sup>3</sup>1996.
- Neuhäusler, Johann, *Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand, Teil 1*, München <sup>2</sup>1946.
- Nipperdey, Thomas, *Deutsche Geschichte 1866–1919, Bd.1: Arbeitswelt und Bürgergeist*, München 1994.
- Nipperdey, Thomas, *Deutsche Geschichte 1800–1866, Bürgerwelt und starker Staat*, München <sup>6</sup>1993.
- Reble, Albert, *Das Schulwesen*, in: Max Spindler (Hg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4: Das neue Bayern 1800–1970*, München 1979, S. 950–985.
- Roth, Heinrich, *Katholische Jugend in der NS-Zeit unter besonderer Berücksichtigung des Jungmännerverbandes, (Altenberger Dokumente, Quellenschriften zur Katholischen Jugendseelsorge und Jugendführung, 7)*, Düsseldorf 1959.
- Sandberger, Adolf, *Die Landwirtschaft*, in: Max Spindler (Hg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4: Das neue Bayern 1800–1970*, München 1979, S. 732–747.
- Schellenberger, Barbara, *Katholische Jugend und Drittes Reich. Eine Geschichte des katholischen Jungmännerverbandes 1933–1939 unter besonderer Berücksichtigung der Rheinpfalz*, Mainz 1975.
- Schirach, Baldur von, *Die Hitler-Jugend. Idee u. Gestalt*, München 1934.
- Siewert, H.-Jörg, *Zur Thematisierung des Vereinswesens in der deutschen Soziologie in: Historische Zeitschrift, Beiheft 9, hg. von Otto Dann, Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland*, München 1984, S. 151–180.

- Tenfelde, Klaus, Die Entfaltung des Vereinswesens während der Industriellen Revolution in Deutschland (1850–1873), in: Historische Zeitschrift, Beiheft 9, hg. von Otto Dann, Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, München 1984, S. 55–114.
- Treml, Manfred, Königreich Bayern (1806–1918), in: Manfred Treml (Hg.), Geschichte des modernen Bayern. Königreich und Freistaat, München 1994, S. 13–145.
- Weigand, Wolf Volker, Bayern in der NS-Zeit (1933–1945), in: Geschichte des modernen Bayern. Königreich und Freistaat, hg. von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München 1994, S. 275–352.
- Wirtz, Heiner Johannes, Katholische Gesellenvereine und Kolpingsfamilien im Bistum Münster 1852–1960 „Gott zu Ehren und den Gesellen zum Vorteil“, Münster 1999.

#### Abkürzungen

BDM	Bund Deutscher Mädel
BZAR	Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DJK	Deutsche Jugendkraft
OA	Ordinariatsarchiv
RM	Reichsmark